Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 20 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 124 — 1. Blatt | Sonntag, den 29. Mai 1932. | 27. Jahrgang

Der Kurs der Reichspolitik.

Hat Brüning das Vertrauen Hindenburgs?

Vor der Fertigstellung der Notverordnung

Das Reichskabinett nahm seine Beratungen zur Fertigstellung der neuen Notverordnung wieder auf. In den Beratungen wurden die Wünsche des Reichspräsidenten hinsichtlich der Kriegsrenten und der Siedlung zweifellos berücksichtigt. Nach der Fertigstellung der Notverordnung wird dann der vorgesehene Vortrag des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten am Sonntag vormittag stattfinden.

Wie verlautet, beabsichtigt der Kanzler, den Reichspräsidenten vor die Frage zu stellen, ob er noch das volle Vertrauen des Reichspräsidenten genieße, weil es sonst für ihn keinen Sinn habe, die Notverordnung, die auf lange Sicht berechnet sei, gegenzuzeichnen und durchzuführen.

Welche Antwort der Reichspräsident erteilen wird, steht noch dahin, da dies selbstverständlich von dem Ausgang der persönlichen Aussprache zwischen dem Kanzler und dem Präsidenten abhängt.

Man darf annehmen, daß der Kanzler in der Unterredung auch auf die große Bedeutung der bevorstehenden Lausanner Konferenz und auf die von ihm dafür geleistete Vorarbeit hinweisen wird.

Die in der Presse stark erörterte Frage einer Umbildung des Kabinetts wird erst nach Klärung dieser Vorfrage entschieden werden. Alle Berichte über die Absicht des Kanzlers, sein Kabinett durch bestimmte Persönlichkeiten zu ergänzen — z. B. für das Reichswehrministerium General Hasse, für das Reichswirtschaftsministerium Goerdeler, für das Reichsinnenministerium Geßler usw. — sind daher verfrüht.

Staatsanwalt und Landtagsschlacht.

Geschäftskabinett unter Zentrumsführung?

Wie gemeldet wird, wird voraussichtlich keine Verfolgung der an den Landtagsschlägereien vom Mittwoch beteiligten Abgeordneten erfolgen. Die Polizei hat Ermittlungen über den genauen Sachverhalt der Tumulte, über die Schuldigen und über den Teilnehmerkreis nicht vornehmen können. Die Staatsanwaltschaft steht offenbar auf dem Standpunkt, daß es auch aussichtslos ist, eine Strafverfolgung der Beteiligten anzustreben, weil die Mehrheit des Landtages, entsprechend dem Verhalten der Nationalsozialisten und Kommunisten im Ältestenrat, die Aufhebung der Immunität verweigern würde. Die praktischen Möglichkeiten für eine Verfolgung werden allgemein als sehr gering beurteilt.

In unterrichteten preußischen Kreisen ist man der Ansicht, daß — falls weiterhin keine Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum in Gang kommen, und falls die Ministerpräsidentenwahl durch die Vorschläge der Nationalsozialisten, eine neue Geschäftsordnung zu schaffen, weiter hinausgeschoben wird — die Möglichkeit eines unter Zentrumsführung stehenden Geschäftskabinetts in den Vordergrund rückt.

Kleine Zeitung für eilige Leser

*** Reichskanzler Dr. Brüning wird bei der kommenden Unterredung mit dem Reichspräsidenten diesem gegenüber die Vertrauensfrage stellen.**

*** Der Breslauer Bakteriologe Prof. Dr. Brausnitz ist an der Papageienkrankheit erkrankt. Auch mehrere andere Personen in Breslau sind von der Krankheit befallen worden.**

*** Frankreich hat ein Einfuhrverbot für deutsche Rinder und Schafe in Kraft gesetzt.**

„Sein oder Nichtsein . . ."

Die Frage an Lausanne — Die Frage an die Welt — Nichtsein oder Dasein.

Es ist keine Flucht hinein ins Literarische, hinein in die Kunst, wenn man heute Hamlets, des Prinzen von Dänemark, pessimistisch-ahnungsvolle Feststellung wiederholt: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage." Denn diese „Hamlet-Frage" mit ihrem Sein oder Nichtsein ist ja etwas, was bewußt oder unbewußt jeden Menschen durchwühlt. Oder doch zum mindesten durchwühlen sollte! „Die Völker werden nicht mehr länger warten, weil sie nicht mehr länger warten können und nicht mehr länger warten wollen!" hatte unlängst der Kanzler des Deutschen Reiches im Namen 65 Millionen Deutscher gesagt. So politisch zerspalten das deutsche Volk sein mag — hinter jenem Satz Dr. Brünings stehen alle deutschen Parteien. Erfreulicherweise hat man auch schon in Frankreich erkannt, daß man einmal die Trikolore an der Ruhr aufpflanzen konnte, daß es sich aber weder wirtschaftlich noch politisch lohnte. Und daß es sich heute noch viel weniger lohnen würde, zum zweitenmal Poincaré-Politik zu treiben. Sein Adjutant aus den Tagen des Versailler Diktats, Herr Tardieu, hat die Leitung der französischen Politik in die Hände Herriots abgeben müssen. Im Beginn des Wahlkampfes hat sich Tardieu ganz besonders dessen gerühmt, daß er zu den wenigen aktiv tätigen Staatsmännern gehöre, die einst den Frieden von Versailles unterschrieben hätten. „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage", die die Lausanner Konferenz beantworten soll. Wir erwarten es als Deutsche schon gar nicht mehr, daß Herriot den Young-Plan oder gar den Versailler Frieden in das offene Grab hineinschmeißt, wie dies Hamlet mit dem hohlen Schädel Yoricks tut, der einst der geistvolle Spaßmacher am Hofe des dänischen Königs gewesen war. „Armer Yorick", „Armer Young-Plan", — England, Italien, Amerika, andere Staaten wollen den hohlen Schädel deutscher Tributverpflichtungen hinein in die Grube werfen, in Frankreich selbst wagen sich die Stimmen immer lauter hervor, die unter dem Druck auch dort wachsender Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot die Totenwürmer in unserem Wirtschaftssystem herumkriechen sehen, — sollen in Lausanne die Männer, in deren Herzen und Hände das Schicksal der Welt gelegt ist, zögern und zaudern vor der „Tat" wie Hamlet? Schmetternd klingt in die Weltgeschichte hinaus der Ruf: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!"

*

Leider weiß man ja als Mensch der Nachkriegszeit, daß die Antwort auf diesen Trompetenruf des Schicksals bisher immer ein feiles Stammeln gewesen ist. Wenn man von Tardieu spricht, so denkt man daran, daß er es war, der für die Beratung der „großen Vier" in Versailles 1919 ein Bittgesuch schuf, auf das Wallensteins Ausruf: „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?" insofern ausgezeichnet paßte, als den Unterzeichnern jener Bittschrift, die den Anschluß des Saargebiets an Frankreich forderte, von ihrem Verlangen ebensowenig etwas bekannt war wie von dem Mißbrauch ihrer Namen. Daran zu erinnern ist heute notwendiger denn je, da alle Welt von der Notwendigkeit spricht, daß für die Lausanner Konferenz und vor ihr eine deutsch-französische Verständigung geschaffen werden müßte. Von ihr kann ja nur die Rede sein, wenn von dem tatsächlichen Beherrscher der Welt, also Frankreich, endlich einmal die Frage des „Seins oder Nichtseins" Deutschlands in bejahendem Sinne beantwortet wird. Uns Deutschen ist, weiß Gott, nicht nach Jubiläumsfeiern zumute, aber — gerade vor einem Jahr rüstete sich Dr. Brüning zu der ersten Fahrt, die ein deutscher Reichskanzler ins Ausland gemacht hat, nach Chequers. Wir wissen heute einigermaßen — damals wußten wir es nicht —, daß es sich bei dieser Reise Dr. Brünings wirklich um das „Sein oder Nichtsein" Deutschlands handelte, daß damals der Reichskanzler dem englischen Ministerpräsidenten diese Frage vorlegte, ob der Young-Plan Deutschland abwürgen sollte oder das bloße Dasein eines 65-Millionen-Volkes die Welt auf den Kopf zu stellen bestimmt sein könnte. Durch Macdonald hat damals der Präsident Hoover die Frage mit einem bedingten Ja beantwortet, aber dieses Ja kann doch nun nicht von einer einzigen Macht in das Nein, in ein „Nichtsein" umgewandelt werden; Frankreich kann gegenüber dem, was sich seit drei Jahren in der Welt vollzog, nicht mehr nur das eine hartnäckige Shylockwort kennen:

„Nein, ich steh' hier auf meinem Schein!"

*

Eine neue deutsche Erklärung in Genf

Jedes Militärflugzeug hat Angriffscharakter.

Eine neue deutsche Erklärung in Genf.

Im Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz hielt am Freitag der belgische Senator de Brouckere, der vor einiger Zeit in aufsehenerregender Weise gegen den deutschen Standpunkt Stellung genommen hatte, eine große Rede, in der nachdrücklich für eine klare Entscheidung des Ausschusses über den Angriffscharakter der Luftwaffen eintrat. De Brouckere kritisierte scharf den bisherigen Gang der Abrüstungsverhandlungen und führte aus, das Ziel der Abrüstungskonferenz sei, gewisse Staaten daran zu hindern, über Angriffswaffen zu verfügen, die ihnen einen plötzlichen Angriff ermöglichen. Bisher sei man jedoch im Luftfahrtausschuß allen großen Entscheidungen aus dem Wege gegangen. Der Ausschuß müsse jedoch unbedingt zu einer endgültigen Entscheidung kommen. Um nunmehr eine endgültige Stellungnahme des Ausschusses zu ermöglichen, müßten alle Flugzeuge über 18 000 Kilogramm Leergewicht als eine reine Angriffswaffe, solche unter 4000 Kilogramm als reine Verteidigungswaffe aufgefaßt werden. Die Entscheidung über die zwischen diesen beiden Linien liegenden Flugzeuge müsse der Hauptausschuß treffen.

Die Rede de Brouckeres, nach der die Sitzung unterbrochen wurde, hat in allen Kreisen starkes Aufsehen erregt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Ministerialdirektor Brandenburg, er habe mit lebhaftem Interesse die Ausführungen des belgischen Senators gehört. Die deutsche Abordnung könne zu irgend einer Bestimmungslinie, die zwischen den Angriffswaffen und den angeblichen Verteidigungswaffen zu ziehen wäre, nicht Stellung nehmen Für ein Land ohne Militärluftfahrt und ohne Abwehrmittel, weder aus der Luft noch von der Erde aus, trage jedes Militärflugzeug in hohem Maße einen Angriffscharakter.

Nach der bisherigen Aussprache ist eine praktische Entscheidung des Luftfahrtausschusses über den Angriffscharakter der Luftwaffe nicht zu erwarten, da Frankreich und die mit Frankreich verbundenen Staaten lediglich einen allgemeinen Fragebogen annehmen wollen, der die Entscheidung über den Angriffscharakter der Luftwaffen vollständig offen läßt.

Österreich muß sich selbst helfen.

Die Regierungserklärung vor dem Österreichischen Nationalrat.

Vor vollbesetztem Hause gab der Bundeskanzler Dr. Dollfuß im Nationalrat die Regierungserklärung ab. Zur Außenpolitik erklärte der Bundeskanzler, alle Welt werde und müsse verstehen, daß Österreich als selbständiger deutscher Staat — bedingt durch das Blut, die Geschichte und die geographische Lage — der engsten Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reiche sich bewußt sei, einer Freundschaft, die berechtigt und verpflichtet.

Von besonderer außenpolitischer Bedeutung scheinen die Erklärungen zur Handelspolitik zu sein. Über die Präferenzen im mitteleuropäischen Raum machte der Bundeskanzler Ausführungen, die einer

grundsätzlichen Ablehnung des Tardieuplanes

in seiner bisherigen Form gleichkommen. Was die Auslandsschulden angeht, so wies der Bundeskanzler darauf hin, daß Österreich in diesen Tagen vor der Entscheidung über die Devisensperre für Auslandsschulden stehe. Die Regierung müßte in kürzester Zeit einschneidende Selbsthilfemaßnahmen treffen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen spielte der Bundeskanzler auf die Möglichkeit einer Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige an. Feste Währungspolitik, vereinfachter Staatshaushalt, Ausgleich der Handelsbilanz und Vereinigung der Kreditanstaltsfrage sind das Programm. Die Arbeitslosigkeit soll u. a. durch Einführung einer freiwilligen Arbeitsdienstpflicht nach den in Deutschland gemachten Erfahrungen bekämpft werden.

In der Aussprache über die Regierungserklärung im Nationalrat erklärte der Abgeordnete Dr. Bauer im Namen der Sozialdemokraten, daß die Regierung nur eine Mehrheit von einer Stimme habe. Er brachte einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ein.

Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten wird wahrscheinlich am nächsten Dienstag erfolgen.



Schlange-Schöningen Reichsernährungsminister?

Der Reichskommissar für die Osthilfe, Minister Schlange-Schöningen, wird als Nachfolger Schieles für den Posten des Reichsernährungsministers genannt.

Diesen Wechsel zu honorieren hat sich Deutschland die erdenklichste Mühe gegeben. Als vor Jahresfrist Dr. Brüning nach England fuhr, hinterließ er eine steuerfordernde Notverordnung, die ausdrücklich betonte, daß der deutsche Steuerzahler am Rande des Tragbaren angelangt sei oder diese Grenze schon überschritten habe. In den vergangenen zwölf Monaten sind wir noch weiter hineingewandert in das Gebiet des Untragbaren, und auf diesem Wege liegt niedergebrochen ein großer Teil der deutschen Wirtschaft. Über 12 Millionen, also ungefähr ein Fünftel der deutschen Bevölkerung, werden durch Unterstützung der öffentlichen Hand hingeschleppt durch ein kümmerliches Sein, das nur allzu oft in ein Nicht-mehr-sein-wollen umschlägt. Seit mehr als zwei Jahren wird von denen, die noch nicht von der tödlichen Hippe der Arbeitslosigkeit niedergemäht sind, ein immer größerer Teil des Arbeitseinkommens abverlangt, um den Arbeitslosen zu helfen. Jetzt soll sich diese Forderung noch weiter steigern. In gleichem Maße sinkt das allgemeine Lebensniveau, die Lebenshaltung des deutschen Volkes. Und so rückt, auch politisch, der Augenblick immer näher, da es nicht mehr an der Zeit ist, Hamletfragen über das „Sein oder Nichtsein" zu stellen, da nicht dieser Ausspruch Shakespeares, sondern eines andern Engländers bekanntes Wort zur Wirklichkeit wird, nämlich Darwins „Kampf um das Dasein".

Dr. Pr.

10 Jahre deutscher evangelischer Kirchenbund.

Feierlicher Gottesdienst in Wittenberg.

In Wittenberg traten die Führer sämtlicher 28 deutschen evangelischen Landeskirchen unter dem Vorsitz des Präsidenten D. Dr. Kapler zur Frühjahrssitzung des deutschen evangelischen Kirchenausschusses zusammen, um über wichtige

Gegenwartsfragen des deutschen Protestantismus

zu beraten. Aus diesem Anlaß fand in der Wittenberger Schloßkirche ein feierlicher Gottesdienst statt. Kirchenpräsident D. Wurm-Stuttgart hielt die Predigt und bekannte sich zu dem Lutherwort: „Wer am meisten glaubt, der wird am meisten schützen." Die Kirche könne sich ebensowenig für den Nationalismus wie für den Pazifismus, weder für Kapitalismus noch für Sozialismus entscheiden, sondern müsse ihren eigenen Weg gehen, der nicht politisch, sondern ein Glaubensweg sei.

Von Reichsinnenminister Groener war ein Begrüßungstelegramm eingegangen.

Große Sprengstoffunde in Beuthen.

Ein Grubenarbeiter verhaftet.

Der Polizei wurde bekannt, daß in der Wohnung des Grubenarbeiters Bierowski in Beuthen Sprengstoff verborgen wurde.

Bei der Haussuchung wurden gefunden: 50 Dynamitbomben, die aus Konservenbüchsen zu je einem Pfund hergestellt waren, 28 Dynamitsprengpatronen, acht Sprengkapseln, 196 Schuß 8-Munition, zwei Gewehrschlösser Modell 98, ein Maschinengewehrkasten mit Gewehrteilen, 50 Sprengkapseln mit Zündschnur, isolierter Draht mit Sprengkapseln für elektrische Fernzündung, drei Rollen Zündschnur, vier verschiedene Sprengpatronen und eine Blechbüchse mit Dynamit.

Bierowski und seine Ehefrau wurden festgenommen.

Todessturz auf dem Nürburgring.

Joachim von Morgen verunglückt.

Auf dem Nürburgring wurde bei einer Trainingsfahrt der Rennfahrer Joachim von Morgen mit seinem Bugatti-Wagen etwa 500 Meter hinter dem Mercedesturm bei der Quiddelbacher Höhe über die Kurve hinausgetragen. Der Wagen rutschte etwa 20 Meter über die Böschung hinab und überschlug sich dann in Längsrichtung. Die Maschine kam schließlich wieder auf ihre vier Räder zu stehen, jedoch wurde beim Überschlagen die rechte Seite des Führersitzes völlig eingedrückt.

Von Morgen erlitt hierbei einen Schädelbruch, der sofort seinen Tod zur Folge hatte. Die Maschine ist unbeschädigt. Die Untersuchung ergab, daß Motor und Bremsen richtig gearbeitet haben.

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger.

Der Briefträger schwer verwundet.

In Frankfurt a. M. wurde der Operpostschaffner Georg Mohr, als er als Geldbriefträger das Hinterhaus Sandweg 27 betrat, von einem Unbekannten, der gleich nach ihm das Haus betreten hatte, überfallen. Der Geldbriefträger, der mit einem stumpfen Instrument

mehrere Schläge über den Kopf

erhielt, brach zusammen, worauf der Täter die Geldtasche des Beamten an sich riß. Als jedoch eine Frau aus dem Nachbarhause, die den Vorgang beobachtet hatte, laut um Hilfe rief, warf der Räuber die soeben erbeutete schwere Tasche über eine Mauer und ergriff die Flucht. Der schwer verwundete Geldbriefträger wurde dem Roten Kreuz zugeführt, wo er sofort operiert werden mußte. Der Täter hatte sein Vorhaben offenbar vor langer Zeit vorbereitet, denn er überfiel den Geldbriefträger fast gleich zu Beginn seines Bestellganges, in der Hoffnung, eine größere Beute zu machen. Der Beamte hatte 1500 Mark bei sich.

Gossommer-Hüte

der neue Kanotier.

Tyrol-Mützen

in aparten Ausführungen.

Geschw. Püttmann, Paderborn

Elegante Damenhüte

Domkapitular Prälat Bartels

im goldenen Jubelkranze seines gesegneten Priestertums

Am 29. Mai, also morgen Sonntag, kann der durch seine soziale Tätigkeit auf dem Gebiete der Gefährdeten-Fürsorge über die Grenzen der Erzdiözese weithin bekannte Domkapitular Prälat Bartels sein Goldenes Priesterjubiläum feiern. Im Jahre 1856 in Altenbeken bei Paderborn geboren, wendete er sich nach dem Besuch des Gymnasiums dem theologischen Studium zu und wurde am 29. Mai 1882 in Innsbruck zum Priester geweiht. Als junger Kaplan betätigte er sich zunächst in der praktischen



Seelsorge in Freienohl, in Dortmund, und später in der Diasporagemeinde Althaldensleben. Im Jahre 1889 wurde er Pfarrer von Bielefeld. In den 20 Jahren seiner dortigen Tätigkeit galt er als eine selbstbewußte, stark initiative Führerpersönlichkeit in der Seelsorge. Um die Jahrhundertwende wurde er vom Bischof Hubertus Simar in seiner Eigenschaft als Pfarrer von Bielefeld zum Zentralpräses des Katholischen Erziehungsvereins, der die Sorge für die gefährdeten Kinder in der ganzen Diözese übernehmen sollte, ernannt. Als das Preußische Fürsorgegesetz 1901 in Krsaft trat, wurde Pfarrer Bartels vom Bischof beauftragt, für die Diözese Paderborn die Gefährdeten-Fürsorge im Sinne des neuen Fürsorgeerziehungsgesetzes zu organisieren. Diesem Zwecke diente das 1901/02 errichtete Katholische Fürsorgeheim in Bielefeld, dem 1905/06 der Neubau des Fürsorgeheims Warburg folgte. Für sittlich gefährdete schulentlassene Mädchen erstand 1912 Haus Widey bei Salzkotten, und für die schulentlassenen Knaben berief Pfarrer Bartels die Salvatorianer, die in der Senne bei Klausheide das neu errichtete Erziehungsheim übernahmen. Mit unverwüstlichem Optimismus und Gottvertrauen hat Pfarrer Bartels das Risiko all seiner Neugründungen auf sich genommen und getragen. Gott hat sein Werk sichtlich gesegnet. — Im Jahre 1910 wurde Pfarrer Bartels vom Bischof Schneider ins Domkapitel berufen. Während der schweren Kriegsjahre war er Dompfarrer. Trotz der Doppelbelastung gab er seine letzte Kraft her, um beide Aufgaben mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Nach dem Kriege gab er das Amt des Dompfarrers ab, um sich den neuen und erschwerten Aufgaben der Gefährdeten-Fürsorge ungestört widmen zu können. Er widmete sich dann auch dem Ausbau des Männerfürsorgevereins, als dessen geistiger Vater Domkapitular Bartels zu bezeichnen ist. Vor einigen Jahren konnte er einem Lieblingswunsch Gestalt geben durch die Einrichtung eines Förderkursus für Priesterberufe, d. h. für solche Jungen, die als Kinder armer Eltern eine Gymnasialbildung nicht erhalten konnten. Die Mittel für den Förderkursus (in Paderborn) weiß Domkapitular Bartels in den Pfarreien der Erzdiözese und bei seinen vielen Freunden zu bekommen. Prälat Bartels ist der Senior des Paderborner Metropolitankapitels.

Ueber die unermüdliche soziale und caritative Tätigkeit des allverehrten Priesterjubilars ließe sich noch sehr viel sagen. Was Prälat Bartels hier leistete, war Arbeit des Aufbaues im wahren Sinne des Wortes, und daß diese Arbeit im Laufe vieler Jahrzehnte auch eine sichtlich erfolgreiche und segenstiftende gewesen ist, wird dem Jubilar mit das schönste Geschenk des Glückwunsches zu seinem seltenen Jubiläum bedeuten. Und wenn immer wieder das große Buch der christlichen Caritas und der praktischen Nächstenliebe im Dienste des Schutzes der Jugend vor Verwahrlosung, der liebevollen Betreuung auch der gestrauchelten Jugend und vieler anderer Erfolge auf dem Gebiete der caritativen Fürsorge aufgeschlagen wird, bis in die fernste Zeit hinein, werden die großen Verdienste dieses seltenen Mannes in goldenen Lettern entgegenleuchten und dies auch noch dann, wenn wir alle aufgehört haben werden, dieser Welt einmal angehört zu haben.

Wir wissen wohl, daß Prälat Bartels, dieser Mann mit dem goldenen Herzen, bei seiner sprichwörtlichen Bescheidenheit es am liebsten gesehen hätte, wenn die Oeffentlichkeit auch diesen seltenen Ehrentag ohne jeden Aufhebens hätte vorüber gehen lassen. In Achtung dieses persönlichen Wunsches wird Prälat Bartels sein goldenes Priesterjubiläum in aller Stille feiern. Er darf aber davon überzeugt sein, daß man in ganz Paderborn, in der ganzen Erzdiözese und überhaupt überall dort, wohin die Kunde der großzügigen caritativen Wirksamkeit des Priesterjubilars gedrungen, morgen dankbar seiner gedenken und ihm aus vollem Herzen alle Glückwünsche widmen wird. Und unter ihnen werden gewiß auch Tausende besonders dankbare aus den Kreisen derer sein, denen Prälat Bartels wieder Rettungsanker wurde, denen er geholfen und die er betreut, und damit wieder festen Boden unter die Füße gegeben hat. Schließen wir uns diesen Rufen der Dankbarkeit an, und verbinden wir sie mit den herzlichsten Glückwünschen dahin, daß es dem Jubilar beschieden sein möge, sich noch lange an den Erfolgen seiner Lebensarbeit erfreuen zu können. Das walte Gott!

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 24. und 25. Mai.

Sonnenaufgang	3^{52}	3^{51}	Mondaufgang	1^{29}	1^{39}
Sonnenuntergang	20^{03}	20^{08}	Monduntergang	13^{57}	15^{07}

29. Mai 1880: der Philosoph Oswald Spengler geb.
30. Mai 1625: der italienische Dichter Dante Alighieri geb.

Wie wird das Wetter?

Die Gewitterregen, die um die vorige Wochenwende einsetzten, führten bereits am Sonntag zu einem vollkommenen Wetterumschlag. Die Hitzeperiode fand, bis auf den Osten, ihren Abschluß. Die Temperaturen sanken um mehr als 10 Grad Celsius. Mehrere Tiefdruckwirbel, die über Mitteleuropa hinwegzogen, brachten erneut starke Regenfälle, die sich schließlich auch auf den Osten ausdehnten. Außerordentlich starke Regengüsse gingen über Sachsen nieder. Allmählich trat zwar eine vorübergehende Beruhigung ein, doch dürfte sie nur von kurzer Dauer sein, da westlich von den britischen Inseln und auf dem Mittelmeer bereits neue Tiefdruckwirbel aufgetaucht sind, die auch unser Gebiet sehr bald wieder erreichen dürften. Infolgedessen ist mit einem Ende des unbeständigen Wetters in den nächsten Tagen kaum zu rechnen.

Schmückt Fenster und Balkon!

Die Zeiten sind immer noch so ernst, so furchtbar ernst, daß gar mancher sonst frohgemute Mensch zum Pessimisten geworden ist. Nun sehnt er sich heraus aus seinen dunklen Stimmungen und weiß doch nicht, wie er es machen soll. Ei nun, schaffe er ein Stückchen der wundersamen Natur vor seine Augen, schmücke er Fenster und Balkone mit den lieblichen, ewig lachenden Kindern Floras, die in den buntesten Farben strahlen und in Tausenden von Formen und Gebilden sorglos ihren Schöpfer preisen und dadurch das betrübte Menschenherz erbauen und hinlenken zu dem, der alle Sorgen zu bannen vermag. Blumen am Fenster — was alles können sie erzählen dem, der ihren stummen Worten zu lauschen versteht! Sie durchleuchten das dunkelste Zimmer und machen es lieblich und schön, also, daß auch der Mensch aufjubelt und sich bewußt wird der Schönheiten auf Erden, die keine noch so ernste Zeit austilgen kann. Viele, viele Pflanzen und Schlinggewächse gibt es, die ein Fenster, einen Balkon zum Blumenhain ausgestalten können, aber sie erfordern meist große Sorgfalt und Pflege. Am anspruchslosesten, widerstandsfähigsten und unermüdlich im lühen bis tief in den Herbst hinein ist allein die Efeu-Pelargonie. Schaffe man sich solche Blümlein ins Haus, sie bieten uns friedenverheißend am Morgen den ersten und abends den letzten Gruß und machen uns wieder hoffnungsfreudig und still.

*

Vor allem gesund sein!

Die heutige Notzeit verlangt Sparsamkeit auf allen Gebieten, auch auf dem der öffentlichen Gesundheitsfürsorge. Gerade hier aber sollte man mit besonderer Vorsicht vorgehen und die Worte des Reichspräsidenten v. Hindenburg nicht vergessen, der erklärte, daß

> „die Gesunderhaltung des deutschen Volkes eine der wichtigsten staatlichen Aufgaben ist, da nur ein gesundes deutsches Volk aus der schweren Gegenwart den Weg in eine bessere Zukunft finden wird."

Wenn auch in der heutigen Zeit Sparsamkeit auf allen Gebieten der öffentlichen Gesundheitsfürsorge zweifellos notwendig ist, so muß doch dem Einzelnen gezeigt werden, wie er im Rahmen des Möglichen für die Erhaltung seiner Gesundheit sorgen kann. Hier die rechten Wege zu weisen, ist Aufgabe der hygienischen Volksbelehrung und gerade auf diesem Gebiete sollte daher nicht ab, sondern sondern wenn möglich noch aufgebaut werden!

Steht doch der Rückgang der Kindersterblichkeit, die Erfolge bei der Tuberkulosebekämpfung, der erfolgreiche Kampf gegen Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten in unmittelbarer Beziehung zur Wirksamkeit der hygienischen Volksbelehrung.

In Würdigung dieser Tatsachen wurde daher auf einer soeben in Bad Harzburg stattgefundenen Tagung des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung eine Entschließung angenommen, die an die gesetzgebenden Körperschaften und die maßgebenden behördlichen Stellen die Bitte richtet, in der heutigen schweren Notzeit der hygienischen Volksbelehrung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Denn mehr als je gilt heute für jedermann das Wort: „Vor allem gesund sein!"

*

— **Der Zentralverband der Nahrungs- und Genußmittelindustriearbeiter Deutschlands,** Sitz Düsseldorf (christlich-nationale Gewerkschaften) hielt am 22. und 23. Mai 1932 eine außerordentliche Tagung ab. In dem erstatteten Geschäftsbericht über das Jahr 1931 kam klar zum Ausdruck, daß der Verband das Krisenjahr verhältnismäßig gut überstanden hat. Neben seiner gesunden finanziellen Entwicklung konnte er auch noch eine bemerkenswerte Zahl von neuen Mitgliedern gewinnen. Auf dem Gebiete des Rechtschutzes und des Arbeits- und Tarifrechts hat der Verband erfolgreiche Arbeit geleistet. Im Vordergrund der Beratungen stand die Stellungnahme des Verbandes zu den gegenwärtigen Wirtschafts- und politischen Fragen, die in einer Entschließung zum Ausdruck gebracht wurden.

):(**Die Schonzeit für männliche Rehkälber** wurde für den Regierungsbezirk Minden in diesem Jahr auf das ganze Jahr ausgedehnt. Der Abschuß weiblicher Rehkälber ist in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1932 gestattet.

() **Nach frischem Obst kein Wasser trinken** — dieser in der Erfahrung gefundene Rat wird von der Wissenschaft bestätigt. Man brachte eine bestimmte Menge roher Kirschen in Verhältnisse, die denen eines mit Kirschen und Wasser gefüllten Magens entsprechen. Ein Standglas nahm 1 Kg. rohe Kirschen zusammen mit körperwarmen Wasser, also einem solchen von 37 Grad, auf. Schon nach kurzer Zeit quollen die Kirschen so auf, daß sie doppelt so viel Raum einnahmen wie in natürlichem Zustand. Die Magenverhältnisse wurden durch Hinzufügung von Pepsin- und anderen Säuren vervollständigt. Hierdurch veränderte sich die Beschaffenheit des Fruchtfleisches, doch nicht die Quellung. Anders bei gekochtem Obst. Seine Quellstoffe sind beim Kochen schon wirksam geworden. Gekochtes Obst mit kaltem Wasser zusammengebracht, quillt nicht mehr. Frisches Obst und kaltes Wasser aber vertragen sich um so weniger, je quellfähiger die Obstart ist. Das Aufquellen treibt die Därme auf, die gegen das Zwerchfell drängen. So pflanzt ein starker unter Umständen recht bedrohlicher Druck sich zu Herz und Lungen fort.

:,: **Krankenkassentagung.** Auf der 18. in Coesfeld stattgefundenen Tagung des Verbandes Westfälischer Krankenkassen wurde mit $^3/_4$ Mehrheit beschlossen, die nächstjährige Tagung in Bad Lippspringe abzuhalten.

*

— **Bad Lippspringe.** Lustige Abende im Hotel Wegener. Wer einmal herzlich lachen will, höre sich den humoristischen Vortragskünstler Goldeck an, der noch am Sonnabend und Sonntag im Hotel Wegner einige Stunden der Freude und des Lachens bietet. Auf das Preistanzen an diesen beiden Tagen sei besonders hingewiesen. (Siehe auch heutige Anzeige.)

:,: **Bad Lippspringe.** Der Komponist Sonnet, der seit Wochen hier weilte, und durch die Heilkraft der Lippspringer Kurmittel erfreulicher Weise wieder volle Erholung fand, hat seine Kurzeit beendet. Er wird jetzt Bad Lippspringe verlassen, um sein erfolgreiches Schaffen, im Reiche der Tonkunst wieder aufzunehmen. Der M. G.-V.

Inserieren heißt sparen!

Wir lesen im Zeitungsverlag:

„Nichts ist törichter", sagt ein führender amerikanischer Kaufmann, „als Reklame Verschwendung zu nennen. In Wirklichkeit ist es eine Sparsamkeitsmaßnahme, die den Umsatz erhöht, die Unkosten ermäßigt und damit die Waren verbilligt. Die Leistung jedes Verkäufers kann dadurch verzehnfacht werden.

Wenn der Chef und seine Angestellten zu allen Besuchern des Ladens in aller Ruhe und überzeugend sprechen könnten, würde der Umsatz natürlich steigen. Wenn es möglich wäre, sich mit allen, die innerhalb der Reichweite des Geschäftes liegen, über die Vorzüge der angebotenen Waren zu unterhalten, würden Umsätze und Gewinne weiter steigen.

Es ist aber nicht möglich, alle die für Ihre Waren Interesse haben, persönlich aufzuklären. Doch einen Weg gibt es, diese Belehrung so weit zu verbreiten, wie es nötig ist, nicht nur einmal, sondern regelmäßig. Und zwar durch gute Inserate. Auf diese Weise kann man sie über bestimmte Punkte unterrichten. Wenn diese Inserate einen vorteilhaften Eindruck auf die Leser machen, werden sie sich Ihre Waren im Laden ansehen. Im Inserat kann man alles Wünschenswerte über Laden und Eigentümer, Verkaufsmethoden und Waren sagen, mehr als der Verkäufer in der kurzen Zeit des Verkaufsgesprächs ihnen erzählen kann.

Gute Reklame prägt sich dem Gedächtnis ein und ist eine wertvolle Kapitalanlage.

Natürlich man kann auch durch schlechte Inserate zwecklose Ausgaben haben. Man braucht nur ein Gemisch hochtönender Worte und übertriebener Ansprüche zusammenzustoppeln, ohne die ernste Absicht, diese Versprechungen wahrzumachen. Wenn man aber zu seinen Interessenten und allen, die es werden sollen, in menschlicher, überzeugender Weise spricht und sich bemüht, seine Versprechungen zu halten, dann ist diese Reklame eine Kapitalanlage. Es liegt also beim Inserenten, ob das Geld für Reklame eine zwecklose Ausgabe oder eine werbende Anlage ist wie jede Verbesserung, die nicht nur wieder herausgewirtschaftet wird, sondern darüber hinaus Zinsen trägt."

F.

Harmonie bereitete dem Tonmeister einen herzlich verlaufenen Abschiedsabend. Hoffen wir gern, daß Sonnet seinen Lippspringer Aufenthalt wieder in die Vollkraft seines Schaffens geführt hat und hoffen wir weiter, daß er die Welt der Sangesfreunde mit noch recht vielen seiner schönen und wertvollen Kompositionen erfreuen wird.

Paderborner Stadtchronik

vom 28. Mai 1932.

Der Traum jeder Familie: ein Eigenheim!

Wie kann man heute in dieser schweren Zeit noch daran kommen? Versuchen Sie es einmal in der Wohlfahrts-Wertlotterie! Dort kommen 2 Häuser zur Verlosung im Werte von 20 000 und 10 000 RM. Und wem das Glück hold ist, dem beschert es zugleich eine prachtvolle Vierzimmereinrichtung dazu, es kann aber auch eine Dreizimmereinrichtung sein. Aber auch andere schöne Gewinne locken: Nähmaschinen, Fahrräder, Musiktruhe mit Lautsprecher, Fernempfang und Schallplattenvorrichtung, Elektroherd, kombinierter Gas- u. Kohleherd, Ferienaufenthalte, Feinste Porzellane. Leder und vor allem 8180 Wäschegewinne bis zu 100 Mark. Insgesamt 12 217 Gewinne im Gesamtwert von 75 000 Mark. Lospreis nur 1 Mark! Kleinster Einsatz, größte Gewinnmöglichkeit! Lose sind zu haben bei den Firmen Franz Wegener, Franz Klingenthal, Heine, Berg, Girolstein, Fritz Berglar, Franz Brockmann, Jos. Spieker, E. Gutheim, J. Kehl, Gottfried Rose, Jos. Montag, Eikel, Böhle, Buchhandlung Junfermann und Bonifacius-Druckerei. Schriftliche Losbestellungen erledigt das Bezirkssekretariat des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Essen-West, Hedwig-Dransfeld-Platz 4, gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme (Postscheckkonto: Essen 34 522) Briefporto 12 Pfg., falls Einschreiben gewünscht wird, 30 Pfg. mehr. Gewinnliste einschl. Porto 15 Pfg.

*

Polizeibericht.

Am 24. ds. Mts. gegen 17 Uhr hielt der Führer eines Postautos am Oesterreicher Weg, um einem Kraftfahrer, dessen Fahrzeug eine Panne erlitten hatte, Hilfe zu leisten. Während der Hilfeleistung wurde aus dem Postauto eine braune Leder-Aktentasche mit folgenden Gegenständen entwendet: 1 Schnabelzange, 3 große Steckschlüssel und 1 Strommesser mit Schnüren. — In der Nacht zum 22. ds. Mts. wurde in ein Haus an der Sighardtstraße eingebrochen und aus der Küche Mundvorräte von geringem Werte und einige Rasierklingen entwendet. — In der Nacht zum 27. ds. Mts. wurde ein Gartenhäuschen am Rolandsweg erbrochen und daraus eine Wolldecke und eine kleine Uhr gestohlen. — Ein Benutzer des Badehäuschen des Kneippvereins am Harthausenhof hatte während des Badens seine Brieftasche im Baderaum niedergelegt und nach Beendigung des Bades die Brieftasche vergessen. Als er nach einiger Zeit wieder kam, war die Brieftasche spurlos verschwunden. In der Tasche befanden sich 120 RM Papiergeld (zwei 50-Markscheine und ein 20-Markschein) ein Führerschein auf den Namen Josef Hunike lautend und mehrere an diesen gerichtete Briefe. — In der Nacht zum 27. ds. Mts. wurde aus einem verschlossenen Auto, das auf dem hiesigen Schützenplatz neben dem Wirtschaftsgebäude aufgestellt war, 1 grauer Sportmantel, 1 Baike-Photoapparat und 1 Belichtungsmesser entwendet. Der Täter hat die verschiebbaren Fenster der Wagentür auseinander geschoben und sich so in den Besitz der Sachen gesetzt. Die Tat ist in der Zeit zwischen 0 und 1 Uhr ausgeführt worden. — In einer Nacht suchten Einbrecher ein Zigarrengeschäft an der Borchener Str. heim und entwendeten 400 Zigaretten Marke Mercedes, 300 Zigaretten Marke Ravenklau, 60 Zigaretten Marke Ova, 400 Zigaretten Marke Overstolz, 300 Zigaretten Marke Club, 400 Zigarren Marke Edeka und 4 Kästchen Tabak Marke Rheinkönig.

Der fesche Damenhut

außergewöhnlich billig

Geschw. Schwarz,

Paderborn.

Haus der Hüte

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**

nur im Fachgeschäft!

Anzüge und Mäntel

nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert zu wirklich zeitgemäßen Preisen

Fritz Tummes, Paderborn

Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5

Wieder acht Fahrräder gestohlen. Folgende Fahrräder wurden in den letzten Tagen gestohlen: Herrenfahrrad Marke Miele, Fabrik Nr. 136 050, Rahmen und Felgen schwarz, rote Bereifung, englischer Lenker; Herrenfahrrad Marke Miele, Fabrik Nr. 111 375, Rahmen und Felgen schwarz, rote Bereifung, englischer Lenker; Herrenfahrrad Marke Baronia, Fabrik Nr. 478—284, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, rote Bereifung, hochgebogener Lenker. Herrenfahrrad Marke Diamant, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, rote Bereifung, deutscher Lenker, Herrenfahrrad Marke Mammut, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, rote Bereifung, engl. Lenker, auf dem Hinterrad ein Gepäckträger; Herrenfahrrad Marke Triepad, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, rote Bereifung, englischer Lenker; Damenfahrrad Marke Dürkopp, schwarzer Rahmen mit gelben Streifen, schwarze Felgen mit grünen Streifen, graue Bereifung, deutscher Lenker; Damenfahrrad Marke Hera, schwarzer Rahmen und schwarze Felgen, graue Bereifung, deutscher Lenker. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Polizeiinspektion, (Kriminalabteilung) entgegen.

*

Preisausschreiben der Inselbad-Gemeinschaft.

Bekanntlich erbaut die Inselbad-Gemeinschaft zurzeit am Schützenplatz ein Freibad, dessen Entwurf im Schaufenster der Junfermannschen Buchhandlung bis zum 10. Juni ausgestellt ist. Wir verweisen auf das Preisausschreiben im Anzeigenteil dieser Nummer und wünschen unseren Lesern einen recht passenden Namen für das neue Freibad zu finden.

=) **Freiwillige Feuerwehr, Paderborn.** Sonntag, den 29. ds. Mts. mittags 12,30 Uhr Abfahrt zum Kreisfeuerwehrtag in Bad Lippspringe. Siehe Anzeige.

== **Turnverein Germania** feiert heute, Samstag abend im Saale von Werdite, Hindenburgdamm, sein diesjähriges Maikränzchen. Siehe Anzeige.

Aus Nah und Fern

— **Minden.** Die Stadtverordnetenversammlung nahm nach mehrstündiger Beratung den Haushaltsplan für 1932 an. Der Etat schließt in Einnahmen mit 5 629 315, denen 6 609 415 RM. Ausgaben gegenüberstehen. Es verbleibt somit ein Fehlbetrag von 980 000 RM. der durch Steuerzuschläge abgedeckt werden soll. Wie überall haben auch hier die größte Ausgabensteigerung die Wohlfahrtslasten aufzuweisen, für die in diesem Jahre 70 000 RM. mehr in den Etat eingesetzt werden mußten. Durch die Annahme ist vermieden worden, daß der Etat wie im vergangenen Jahre durch den Regierungspräsidenten festgesetzt werden muß.

e !!! **Opladen.** Während der Fronleichnamsprozession bestohlen. Während der Fronleichnamsprozession drangen Diebe in die Wohnung des Pfarrers der katholischen Kirchengemeinde, Dechant Quadflieg, ein. Die Täter schnitten ein Stück aus dem Küchenfenster öffneten dann die zum Garten führende Tür des Pfarrhauses und drangen in das Haus ein. Hier versuchten sie den Geldschrank aufzubrechen, was ihnen aber nicht gelang. Darauf durchwühlten sie alle Schränke, fanden aber nur einige Zigarren. Mehr Erfolg hatten die Einbrecher in den im ersten Stock gelegenen Räumen des Hausmädchens. Hier erbeuteten sie eine silberne Uhr, eine Halskette und ungefähr 100 M in bar. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Turnen, Sport und Spiel

Zum Turnier in Schloß Neuhaus.

Am 4. und 5. Juni ist es gelungen, eine ganze Anzahl von Schaunummern, die auch bei einem größeren Kreise Anklang finden werden, bereitzustellen. Durch besonderes Entgegenkommen des Westf. Pferdestammbuches ist die offizielle Stutenschau, die am 5. Juli in Paderborn stattfinden sollte, verlegt auf Sonnabend, den 4. Juni, nachmittags 1,30 Uhr, nach Schloß Neuhaus. Es ist somit Gelegenheit, das beste zurzeit vorhandene Stutenmaterial sehen zu können. Damit verbunden ist an beiden Tagen eine Schau Westfälischer Kalt- und Warmbluthengste, für deren Ueberlassung die Leitung dem Westf. Landgestüt und den einzelnen Hengstbesitzern ganz besonderen Dank schuldet. In denselben Rahmen fällt auch eine Schaunummer, wie sie hier in Westfalen wohl noch nie gezeigt ist. Die deutschen Landespferdezuchten werden mit typischen Vertretern vorbeiziehen. In buntem Wechsel zeigen sich Trakehner, Ostpreußen, Mecklenburger, Holsteiner, Ostfriesen, Hannoveraner und Westfalen. Dabei wird es von besonderem Reiz sein, daß die einzelnen Pferderassen vorgeführt werden von Personen in den jeweiligen alten Landestrachten. Das Kaltblut tritt in zwei vielfach prämiierten Gespannen in Erscheinung. Schneid, Präzision und tollkühnes Fahren wird die Infanterie mit ihrem M. G. Begleitzug zeigen. Wie wir hören, hat der Nennungsschluß ein schönes Ergebnis gehabt. Darüber folgt noch Näheres.

*

— **Eine Rekord-Doppelwette in Berlin.** Die Einführung der Doppelwette erreichte bei den Rennen in Berlin-Hoppegarten am Fronleichnamstage die höchste Quote, die bisher gezahlt wurde. Jockey E. Gradsch ritt im dritten Rennen Praeter Propter zu einem leichten Sieg und brachte die für den Reiter überraschend hohe Quote von 418:10. Der Sieg von Fernländer im sechsten Rennen mit 120:10 ließ dann die Doppelwette riesenhaft ansteigen, und nicht weniger als 7966:10 konnte der glückliche Gewinner sofort kassieren. Das Hauptrennen des Tages wurde von Gryllos gewonnen, der nun als Starter für das österreichische Derby in Frage kommt.

Muttermörder zu 12 Jahre drei Monate Zuchthaus verurteilt.

Das Schwurgericht beim Berliner Landgericht verurteilte den Kraftdroschkenführer Dewey Saalfeld, der am 7. November vorigen Jahres im Verlaufe eines Streites um das verschlossene Badezimmer der in der Kolonie Mordend von Mutter, Sohn, Tochter und Schwiegertochter gemeinsam bewohnten Hauses seine Mutter erschoß und durch einen weiteren Schuß seine Schwester verletzte — die 16½jährige Ehefrau Saalfelds blieb unverletzt —, wegen Totschlags an einer Verwandten aufsteigender Linie und wegen versuchten Totschlags zu zwölf Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Der Staatsanwalt hatte dreizehn Jahre sechs Monate Zuchthaus beantragt. Auf Grund der Ausführungen der ärztlichen Sachverständigen verneinte das Schwurgericht eine Mordabsicht des Sohnes, sondern nahm eine Affekthandlung an.

Das Neueste vom Tage.

Neun Einbrüche in 13 Nächten.

Englische Politiker für Abrüstung.

London, 28. Mai. Eine Reihe englischer Politiker hat zu der Abrüstungskonferenz eine Kundgebung beschlossen, die für die völlige Abschaffung der schweren Angriffswaffen eintritt, die Deutschland auf Grund des Versailler Vertrages verboten sind, wie: Kriegsschiffe von über 10 000 Tonnen, Tanks, schwere Geschütze und U-Boote. Weiter erlangen die Politiker einen Kontrollausschuß für die Abrüstung.

Kleine Funkmeldungen

England und Amerika lehnten die Teilnahme an der **Chinakonferenz,** zu der Japan eingeladen hatte, **ab.** Amerika begründete seine Ablehnung damit, daß China keine Einladung erhalten habe und weiter Amerika auch nicht der Bildung neuer Interessengebiete zustimmen könne.

In einem **Gelsenkirchener Cafe** hat in der vergangenen Nacht der 27jährige Arbeiter Karl Lux ein Mädchen, namens Ritter, nach vorausgegangener Auseinandersetzung **erstochen.** Der Täter ging flüchtig.

Wetterbericht.

Der Ostwirbel ist über Polen nach Rußland weiter gewandert. Der über der Nordsee liegende Wirbel beeinflußt noch die Wetterlage, füllt sich aber langsam auf, sodaß wir wieder vielfach heiteres und wärmeres Wetter zu erwarten haben.

Wettervorhersage für Sonntag.

Wechselnd wolkig und heiter, später zunehmende Bewölkung mit vereinzelten Regenschauer, mild, bei südwestlichen Winden.

Rundfunk-Programm

Westdeutscher Rundfunk.

Sonntag, den 29. Mai.

7.00: Bremer Hafenkonzert. Das gr. Geläute vom Bremer Dom. 8.15: Landwirtchaftliche Rundschau. 8.30: U. Höfel: Zum ersten Male mit der Kamera hinaus. 9.00: Geläute aus der Trinitatiskirche Köln. 9.05: Evangelische Morgenfeier. 11.00: Jakob Schaffner: Die Familie. Erzählung. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Brich dem Hungrigen dein Brot. 12.10: H. Ebert: Musik der Woche. 12.20: De Welt auf der Schallplatte. Dipl.-Ing. Pantenburg: Johannesnacht in Dalekarlien (Schweden.) 12.45: Hins Narr: Gedichte. 13.00: Mittagskonzert. — Intermezzo: Eifelrennen. Schluß des Rennens für Motorräder. 14.30: H. Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler. 14.50: Prof. Dr. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. 15.15: F. Funke-Kaiser: Der Konditor. 15.35: Für den Landwirt. 15.55: Westdeutsche Landschaft (Niederrhein). 16.30: Vesperkonzert. Operettenmusik. 17.00: Maria im Maien. Besuch im Kevelaer. 18.00: Bocholt: Wasserball. Deutsche Olympia-Mannschaft gegen Westdeutschland. 18.20: Prof. Dr. Wehrle: Vom deutschen Handwerk in Brasilien. 18.40: Dr. Karp: Geschichte als Lebenswert. 19.00: Eine Stunde Kurzweil. 19.35: Eifelrennen. Schluß des Wagenrennens. (Schallplatten.) 19.50: Sportvorbericht. 20.00: Hamburg: Glockensuite. Worte von E. Brahms. Musik von G. Gregor. 21.00: Die Bergknappen. Singspiel von J. Umlauf. Dichtung von P. Weidmann. 22.20: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben, Sport. Anschl. Nachtmusik und Tanz.

Montag, den 30. Mai.

16.20: Jugendfunk: Vom Reichstreffen der Deutschen Pfadfinder in Zons. — Wir wollen Haustauben halten. 18.15: Dr. Geiringer: Haydn als Dramatiker. 18.40: Lenka v. Körber: Kinder aus notleidenden Familien. 19.15: Dr. Kritzinger: Sternschau im Juni. 1935: Dr. Reifferscheidt: Staatliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. 20.00: Abendmusik des Funkorchesters. Werke von Weber, Bizet, Jensen, Lindemann und Strauß. 21.00: Das Konzert. Ausf.: Funkorchester. Solisten: W. Braunfels (Klavier), Rose Walter (Sopran).

Deutschlandsender.

Sonntag, den 29. Mai.

7.00: Bremer Hafenkonzert. Das gr. Geläute vom Bremer Dom. 8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. 8.25: Prof. Dr. Nolte: Humus- und Mineraldüngung. 8.55: Morgenfeier. Anschl. Glockengeläut des Berliner Doms. 11.20: Eva Maria Kurig: 10 Minuten Lyrik. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Brich dem Hungrigen dein Brot. 12.15: Hamburg: Oeffentliche Kundgebung der deutschen Kriegsblinden aus Anlaß der Reichstagung des Bundes erblindeter Krieger e. V. 13.20: Königsberg: Aus aller Welt. Orchester des Kbg. Opernhauses. 14.00: Dr. med. Elsbech Prinz: Mutter und Arzt — Erfahrungen aus der Praxis. 14.30: Heinrich Zerkaulen liest aus eigenen Werken. 15.00: Kinderorchester. 15.20: Oberschöneweide: Vom Jubiläumsrennen des Rudervereins Vorwärts, Berlin. 15.45: Blasorchesterkonzert. 18.00: Mensch und Maschine. (Mehrgespräch). 18.45: Prof. Banse: Deutsche Landschaften. 19.15: Breslau: Querschnitt durch das Kulturleben des evangelischen Volkes in Schlesien. 20.15: Wiederholung des Funkpotpourris: Väter und Söhne. 22.10: Dr. Eddelbüttel: Reise in Deutschland. Anschl. Tanzmusik der Kapelle Anton Goronzy.

Montag, den 30. Mai.

9.30: Lic. Dr. Hartmann: Vom Kampf gegen die Langeweile. 12.05: Schulfunk: Englisch. 14.45: Kinderstunde: Kinderzeitung. 15.40: W. Suhr: Die junge Generation im Spiegel der älteren. 16.00: Dr. Wildhagen u. Dr. Mai: Die Erforschung des deutschen Volkstums durch den Atlas der deutschen Volkskunde. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Dr. Barthel: Vom Wesen des Traumes. 18.00: Dr. Just: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 19.00: Aktuelle Stunde. 20.00: Aus Opern. Ausf.: Berliner Funkorchester. 21.00: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Leipzig: Arnstadt. Ein Hörbild von Dr. Blanck und W. Brockmeier. Anschl. Konzert arbeitsloser Tanz- und Unterhaltungskapellen.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Frau Ww. Franziska Gerken, 70 Jahre, Paderborn; Beerdigung, Sonntag, den 29. Mai nachmittags 4 Uhr, Karlstraße 3 aus. — Kaufmann Rudolf Endler, 71 Jahre, Paderborn; Beerdigung: Montag den 30. Mai, nachmittags 3 Uhr, Neuhäuserstraße 34 aus. — Frau Ww. Ferdinand Trott, Rosine geb. Rath, 85 Jahre, Paderborn; Beerdigung: Montag, den 30. Mai nachmittags 4 Uhr von Bachstraße 7 aus. — Gastwirt Liborius Altmicks, 71 Jahre, Henglarn.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Preisausschreiben!

Die Inselbad-Gemeinschaft e. V. erbaut z. Zt. auf dem Gelände der früheren Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ein Freibad, für das auf dem Wege dieses Preisausschreibens ein Name gefunden werden soll.

Das Bad wird aus Mitteln errichtet, die von weiten Kreisen der Paderborner Bürgerschaft zusammengebracht wurden, deshalb soll auch die Allgemeinheit als Träger des Bades, den Namen selbst bestimmen. Ein künstlerischer Entwurf des Freibades ist ab heute im Schaufenster der Junfermannschen Buchhandlung, Westernstr, ausgestellt. An dem Ausschreiben kann sich jeder Paderborner **mit einem Vorschlag** beteiligen.

Vorschläge müssen bis zum 10. der Geschäftsleitung der Inselbad-Gemeinschaft, Am Bischofsteich 28, im verschlossenen Umschlag eingereicht werden.

Der Umschlag muß die Aufschrift „Preisausschreiben" tragen. Das Preisrichter-Kollegium, bestehend aus den Herren: Rektor Reker, Oberpostinspektor Gembris, Dr. med. Evers und Th. Uhlenhuth trifft die unanfechtbare Entscheidung, welche Vorschläge ausgezeichnet werden sollen. Als Preise werden ausgesetzt:

1 Preis RM 35.—
2. Preis 24 Badekarten
3 Preis 20 Badekarten
4. bis 10. Preis je 15 Badekarten
20 Trostpreise je 3 Badekarten.

Das Ergebnis des Preis-Ausschreibens wird in der Presse bekannt gemacht.

Der Vorstand der Inselbad-Gemeinschaft e. V.

Krieger-Waisen-Nothilfe-Tag
auf dem Schützenplatz am Mittwoch, dem 1. Juni 1932

Großes Militär-Doppel-Konzert

nachm. 3 Uhr Konzert d. Arbts.-Gem. Padb. Berufsmusiker Kinderreigen u. Tänze der Volksschulen. Eintritt frei!
Abends 8 Uhr Militär-Konzert, ausgeführt vom Reit.-Regt. 15 und Inf.-Regt. 18

Spielfolge zum Abendkonzert

I. Teil: **Trompeterkorps Reit.-Regt. 15**
Unter Leitung von Obermusikmeister Gerlach

1) Fridericus Rex, der Burkersdorfer Marsch . von Fr. Wagner
2) Ouvertüre zur Oper „Raymond" . . . . . von Thomas
3) Große Fantasie über beliebte Melodien aus R. Wagners Oper „Der fliegende Holländer . . . von Schmidt/Köthen
4) Husaren-Walzer . . . . . von Ganne

II. Teil: **Musikkorps Inf.-Regt 18**
Unter Leitung von Musikmeister-Anwärter Ruhland

5) Marsch aus „Die Folkunger" . . . . . von Kretschmer
6) Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser" . . . . von Wagner
7) Menuett . . . . . von Beethoven
8) Ungarische Rhapsodie . . . . . von Reindel

III. Teil: **Beide Musikkorps**

9) Königsmarsch . . . . . von Strauß
10) Historische Märsche, großes chronologisches Potpourri von Kaiser, neu zusammengestellt . . . von Hackenberger
11) 2 Fanfarenmärsche für Heroldstrompeten u. Kesselpauken:
a) 18er Husaren-Marsch . . . . . von Müller
b) Altdeutscher Fanfarenmarsch . . . . . von Apitius
12) Großer Zapfenstreich: Schlachtenfeuerwerk
a) Locken zum großen Zapfenstreich
b) Großer Zapfenstreich
c) Zapfenstreich der berittenen Truppen
d) Zeichen zum Gebet
e) Gebet
f) Abschlagen nach dem Gebet
g) Ruf nach dem Gebet
h) Deutschlandlied

Eintritt: Familienoberhaupt 25 Pf. und jedes weitere Familienmitglied 10 Pf.

Speisen und Getränke auf dem Schützenplatz werden trotz der niedrigen Eintrittspreise nicht erhöht.

Kommt alle und helft uns!

Fechtschule des Kyffhäuser-Bundes für die kath. u. evang. Krieger-Waisenhäuser

---

Bin zu allen Krankenkassen zugelassen.

Dr. med. H. Reusch
Bad Lippspringe.
Wilhelmstraße 15.



Die klüge Hausfrau

kauft Phoenix Kl. 29 die beste Schnellnäh-Zickzack- und Knopflochmaschine zu günstigen Preisen u. Bedingungen (Stickkursus unentgeltlich) nur von

Seitz Nillmo
Paderborn **Markt 8**



Schön gelegene gute Jagd

ca. 2700 Morgen groß besetzt mit Hühnern, Fasanen, Hasen, Rehwild und Füchsen, in der Nähe Altenbeken abzugeben, oder es wird Teilhaber gesucht. Unterkunftsmöglichkeit gut und billig.

Interessenten wollen sich melden unter Nr. 487 an die Geschäftsst des Pad Anz.

Bad Lippspringer

Kur- und Badezeitung

mit offizieller Kurliste :: Saison 1932.

Erscheint vom 1. Juni bis 20. Sept. jeden Sonntag.

Bestellungen

auf die Badezeitung mit Kurliste nehmen entgegen: in **Bad Lippspringe:** Buchhandlung **Wedegärtner,** Marktstraße, und Frau **Enge bracht,** Antoniustraße, in **Paderborn:** Geschäftsstelle des **Paderborner Anzeigers,** Paderborn, Bahnhofstr. 13, Fernruf 3213.

Der herabgesetzte Bezugspreis

beträgt für die ganze Saison frei Haus 3— RM. **Einzelverkauf** an den Kurparkeingängen und in den Buchhandlungen

Inseraten-Anhang

Die Kur- und Badezeitung bringt den Konzertanzeiger, alle sonstigen Veranstaltungen, Fremdenliste, alle wichtigen Notizen für die Kurgäste, Inseraten-Anhang und einen unterhaltenden Teil. Da die Kur- und Badezeitung von allen Kurgästen gelesen wird, in allen Pensionen, Gasthöfen usw. und in vielen Lesesälen anderer Bäder acht Tage lang aufliegt, bietet der ihr beigegebene Inseraten-Anhang für die gesamte Geschäftswelt eine überaus günstige Gelegenheit zur Reklame. — Es kostet:

1. Im Inseratenteil (letzte und vorletzte Seite) die 90 mm breite Millimeterraumzeile 20 Pfennig.
2. Im Reklameteil (zwischen Text) die 90 mm breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. Im laufenden Abonnement für die einzelnen Monate od. die ganze Saison **weitgehende Rabattsätze.**

Aufträge und Anfragen sind zu richten an den Verlag der

Paderborner Anzeiger & Verlagsdruckerei A.-G.
Fernruf 3213 Paderborn Bahnhofstr. 13

---

23. Wohlfahrts-
Geld-Lotterie
Höchstgew. 10000 RM
Los 50 Pf.
Die Lose sind für 2 Ziehungen am 28. Mai u. 24./25. Juni gültig (ohne Nachzahlung)
Jding
Paderborn
Marienplatz 18
Fernruf 2579

Düngekalk
Stückkalk,
Baustoffe aller Art
A. Heinrichs & Co.
Paderborn

Tücht. strebs.
Leute Arbeitslose
können sich auch in heutiger Zeit ein dauernde
Existen
gründen, d. Besu von Landwirten u. Viehhaltern.
Näher. kostenlos ge Rückp. d. K. Seipe
Marborn,
Kreis Schlüchtern.

Turnier

Schloß Neuhaus
4. und 5. Juni

Sohlleder
reine Eichenlohgrubengerbung in **Kerntafeln, Hälften** in größt. Auswahl. Allerbilligste Preise.
Gerhard Lange, Lederhandlung.
Paderberg 1.



Freiwillige Feuerwehr
Paderborn.

Abfahrt zum Kreisfeuerwehrtag i. Bad Lippspringe Sonntag 29. 5., mittags 12,30 Uhr (Abfahrt Hauptbahnhof) mit Straßenbahn. (Einsteigen beliebig.)

Der Branddirektor.

Ich habe in der
Neuhäuser Straße 72
ein Spezialgeschäft der guten Ovator-Futtermittel
eröffnet. Kommen Sie zu mir, ich zeige Ihnen die für Sie in Frage kommenden Artikel gern u. unverbindlich

Karl Schmitz
Spezialgeschäft für Futtermittel, Kunstdünger und Sämereien Paderborn

---

Wenn Sie vom Spaziergang nach Hause kommen -

dann müssen Sie unbedingt beim Bettenhaus Wegener vorbeigehen. Sie wissen doch noch: Preisausschreiben - feine Gewinne - Beteiligung für jedermann! Am Geschäftseingang ist ein Briefkasten, dort werfen Sie die Lösung ein!

Bettenhaus
WEGENER
Schildern 11-13



Wer die Heimat liebt, der liest sein Heimatblatt

Sohlleder
in Hälften und Kerntafeln.
Sohlen im Ausschnitt.
W. Uhle, Lederhandlung
Rathausplatz 6.

Wer verkauft
Wohn- od. Geschäftsh. Villa, Landwirtschaft Gasthof, Bau- u. Kiesgelände. Sof. Angeb. an K. Lahmeyer Bremen, Elsasserst 25

Miele

Butterfertiger Sturzbuttermaschine Buttermaschine



Einfach, Betriebssicher Dauerhaft, Preiswert
Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse!

Mielewerke A.G.
Gütersloh / Westfalen
Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Junger Akademiker, 27 J., sucht die
Bekanntschaft
eines gebildeten, hübschen Mädchens, das natur- u. sportliebend ist. Ang. mit Bild unt. L. 23 an die Geschst. d. Pad. Anz.

Erfinder
Vorwärtsstrebende! Auch heute noch:
Ueber Nacht zum Reichtum ?
Kostenlose Aufklärg. sofort fordern von
F. Erdmann & Co.
Berlin SW 11.

Aelt. Kaufmann
langjähr. Buchhalter u. Steuerberater verschied. Unternehmen des Industrie-Bezirks
übernimmt
einschlägige
Arbeiten
gegen geringe Vergüt. Gefl. Angeb. unt. K 895 an die Zweigstelle d. Ztg. Wedegärtner, Bad Lippspringe, Marktstraße erbeten.

Turnverein „Germania"
Unser diesjähr.
Maikränzchen
findet heute Samstag, den 28. Mai, abends, im Saale des Herrn Weroite Hindenburgdamm statt. Alle Mitglieder und Turnfreunde u. deren Damen sind hiermit frdl. eingeladen.

Der Vorstand.

Blaue
Handtasche
verloren
von Bahnhofstraße zur Ludwigstr. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedit. des Pad. Anzeigers.



ATA putzt und reinigt alles • Hergestellt in den Persilwerken.

Nr. 124
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 29. Mai 1932

Was bringt der Reichsetat?

Aus dem neuen Reichshaushalt.

Kürzungen und Erhöhungen.

Aus dem neuen Reichshaushalt, der zwar vom Kabinett noch nicht endgültig verabschiedet ist, aber in wesentlichen Teilen bereits dem Reichsrat vorliegt, werden jetzt die ersten Einzelheiten bekannt. Danach sind im

Haushalt des Reichsinnenministeriums

die bisherigen Ansätze fast durchweg erheblich gekürzt, u. a. bei folgenden Titeln: Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Zwecke um 130 000 Mark, Förderung der Theaterkultur um 50 000 Mark, für das Philharmonische Orchester Berlin um 35 000 Mark, für die Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung 540 000 Mark, für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 200 000 Mark. Die Erziehungsbeihilfen sind um 200 000 Mark, die Studentische Wirtschaftshilfe um 500 000 Mark gekürzt worden. Die Mittel für die Bekämpfung des Alkoholismus sind um 420 000 Mark gekürzt worden, und weiterhin hat eine Kürzung für die besonderen kulturellen Aufgaben im Interesse des Deutschtums um 170 000 Mark stattfinden müssen.

Neu eingestellt

in den Haushalt ist ein Betrag von 1,5 Millionen Mark zur körperlichen und geistigen Ertüchtigung der Jugend. Für persönliche und sächliche Kosten für Maßnahmen zum Schutz der Republik und für die Verfassungsfeier der Reichsregierung sind 157 000 Mark angefordert. Neu eingestellt in den Haushalt ist eine Summe von 300 000 Mark für Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung gegen

Gefahren aus der Luft.

Zur Förderung der Luftschiffahrt sind 700 000 gegenüber 900 000 Mark im Jahre 1931 vorgesehen.

Im außerordentlichen Haushalt sind u. a. vorgesehen für den Bau eines Staubeckens an der Glatzer Neiße bei Ottmachau 7,5 Millionen Mark und für die Vollendung des Mittellandkanals 12 Millionen Mark.

Neu ist in den Verkehrshaushalt eingestellt worden ein Betrag für die Fremdenverkehrswerbung. Der Beitrag zur wirtschaftlichen Förderung der deutschen Luftfahrtindustrie ist um vier Millionen von sieben auf elf Millionen Mark erhöht worden.

Zur Förderung des öffentlichen Luftverkehrs durch die Deutsche Lufthansa werden 17,3 Millionen Mark angefordert. Der Ansatz hat um rund eine Million niedriger als im Vorjahr gehalten werden können, weil bereits eine starke Rationalisierung des Betriebes durchgeführt worden ist. Für das Segelflugwesen werden 345 000 Mark angefordert.

Im Haushalt des Auswärtigen Amts werden

die Kosten Deutschlands für den Völkerbund

für 1932 auf 2 157 000 Mark beziffert, das ist um 152 500 Mark mehr als im Vorjahr.

Das billige Fleisch.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Das Bestreben, Deutschlands Landwirtschaft soweit zu fördern, daß eine Versorgung des deutschen Volkes mit den wichtigsten Agrarerzeugnissen aus inländischer Erzeugung erfolgen kann, ist einmal aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß man die Ur-Industrie, die Landwirtschaft, nicht ungestraft vernachlässigen darf, und ihre Förderung gleichzeitig eine Förderung aller übrigen Produktionszweige bedeutet. Anderseits ist die heutige Agrarpolitik durch den Zwang der Not diktiert worden, die uns weder Devisen noch den nötigen Export gelassen hat, um Agrarprodukte aus dem Ausland zu beziehen und zu bezahlen. Durch die Preisstützungen und andere Förderungsmaßnahmen für die Landwirtschaft wurde eine mengenmäßige Produktion bereits ermöglicht, so daß in zunehmendem Maße die Einfuhr durch verstärkte Inlandsproduktion ersetzt werden konnte. Das gilt vor allem für Fleisch und Getreide, während der Bedarf an Zucker und Kartoffeln stets aus eigener Erzeugung gedeckt wurde. Bei Butter, Käse und Gemüse ist mangels Verbrauchszahlen eine genaue Feststellung des Importanteils an der Gesamtversorgung nicht möglich, jedenfalls aber ist auch hier der Anteil der inländischen Produktion an der Versorgung stark gewachsen, denn der Preisfall für Getreide im Jahr 1928/29 ließ die Produktion von Veredelungserzeugnissen besonders rentabel erscheinen. Inzwischen aber hat sich im Verhältnis von Getreidepreisen und Preisen für Veredlungsprodukte eine Veränderung ergeben, die eine erneute Umstellung der Wirtschaftsarten von der Veredelungswirtschaft auf die Getreidewirtschaft möglich erscheinen läßt. Diese Umstellung könnte aber für die Möglichkeit unserer Eigenversorgung mit allen Arten von Nahrungsmitteln nicht ohne Gefahr bleiben.

Die Verdienstmöglichkeiten in der Veredelungswirtschaft haben sich anhaltend verschlechtert. Das geht besonders deutlich aus dem veränderten Preisverhältnis zwischen Getreide und Vieh hervor. Während man nach einer Berechnung des Konjunkturforschungsinstituts 1913 für 1 Doppelzentner Schweinefleisch etwa 6 Doppelzentner Weizen und für 1 Doppelzentner Rindfleisch etwa 5 Doppelzentner Weizen kaufen konnte, entspricht heute 1 Doppelzentner Schweine- bzw. Rindfleisch nur mehr dem Wert von 2½ Doppelzentner Weizen. Eine ähnliche Relation zeigt sich bei einem Preisvergleich mit den Vereinigten Staaten: Die deutschen Preise für Veredelungsprodukte sind kaum doppelt so hoch wie in U. S. A., die Getreidepreise dagegen etwa drei- bis viermal so hoch. Mit dem verschärften Preissturz für die Veredelungsprodukte, speziell Fleisch, hat eine Tendenz zur Abkehr von der Veredelungsproduktion zum Getreidebau zweifellos eingesetzt. So wurden in den Weidebezirken Norddeutschlands, die im letzten Herbst ganz besonders unter dem Zusammenbruch des Fleischmarktes gelitten hatten, teilweise Weiden umbrachen, und mit Getreide nach Möglichkeit mit Weizen, bestellt.

Eine solche Umstellung müßte, wenn sie weiter um sich griffe, naturgemäß eine Gefährdung des bisher mühsam Erreichten auf dem Gebiet der Selbstversorgung auf allen Gebieten mit sich bringen. Diese Gefahr wird aber nie beseitigt werden können, so lange die Landwirtschaft nach dem Erwerbsprinzip, d. h. nach dem Preise sich einstellt (und wegen der hohen geldlichen Belastung einstellen muß) und nicht nach den Erfordernissen einer Versorgungspolitik arbeiten kann.

Wirtschaftskrisen.

Bei der Erforschung der Ursachen der heutigen Weltwirtschaftskrise muß man bedenken, daß es im letzten Jahrhundert schon verschiedene Krisen gegeben hat, und es liegt nahe, zu fragen, welche Gründe diese Krisen hervorgerufen haben.

Nach den Freiheitskriegen 1815 war die Lage ähnlich wie nach dem Weltkriege: Warenmangel und hohe Preise. Dadurch angeregt, wurde die Produktion ausgedehnt. Dazu kam von 1818—1823 eine Reihe glänzender Ernten in ganz Europa. Die Folge war Überproduktion, Absatzmangel und ein gewaltiger Preissturz. Während der Scheffel Roggen im Jahrzehnt 1800/1810 70 bis 75 Silbergroschen gekostet hatte, ging er nun auf unter 30 Silbergroschen herunter. Ähnlich die Viehpreise,

eine Kuh kostete nur noch 12 Taler.

Allgemeiner Zusammenbruch folgte. In Ostpreußen mußte die Landschaft von den von ihr beliehenen Gütern ¼ in Eigenverwaltung nehmen, im litauischen Kreise kamen von 1600 Bauernwirtschaften 1000 zur öffentlichen Versteigerung. Eine ähnliche Krise bestand zu derselben Zeit in dem Industrieland England. Auch hier Überproduktion an Waren infolge hoher Preise, darauf Absatzstockung und dann Massenbankerott. In sechs Wochen mußten 70 englische Banken ihre Zahlungen einstellen.

Entgegengesetzte Gründe verursachten 1847 eine Wirtschaftskrise infolge verschiedener Mißernten und der Kartoffelfäule, die damals erstmalig auftrat. Die Krisis ging von England aus, verbreitete sich aber auch über Deutschland. Die Ursache war hier verminderte Kaufkraft, also Unterkonsumtion.

Wieder andere Ursachen riefen 1873 eine Wirtschaftskrise hervor. Hier waren es

die Goldmilliarden, die nach Deutschland kamen,

also Vermehrung der Zahlungsmittel, die zu einem Gründungsfieber führten. Von 1870—1873 wurden 958 Aktiengesellschaften gegründet. Ähnlich in Österreich und England. Dann brach plötzlich am 3. Mai 1873 an der Wiener Börse eine Panik aus, ein jäher Sturz sämtlicher Kurse, auch in Deutschland. Es stellte sich heraus, daß die Spekulation eine Überproduktion hervorgerufen hatte, deren Folge wieder Absatzstockung und ein Herabsinken der Preise unter die Produktionskosten war. Die Arbeitslosigkeit nahm großen Umfang an.

Es ist also alles schon dagewesen, und alles hat seine erklärlichen Gründe. Die Ursachen waren sowohl

vermehrte Erzeugung wie verminderte Kaufkraft.

Außerdem können fraglos auch im Zusammenhang mit der Währung ähnliche Folgen hervorgerufen werden. Die steigenden Warenpreise in Spanien nach 1500 sind durch die Goldbeute der Spanier in Amerika hervorgerufen. Auch die Entdeckung der Goldfelder in Kalifornien 1848 hatte steigende Preise in Amerika und wahrscheinlich später auch in Europa zur Folge. Doch genau beweisen läßt sich letzteres nicht. Zum Teil war diese Preissteigerung auch eine Folge vermehrter Nachfrage infolge gestiegenen Wohlstandes.

Es bestanden andererseits schon in den neunziger Jahren Befürchtungen, daß umgekehrt

eine Goldverknappung

eine allgemeine Preissenkung herbeiführen könne. Doch hatten die Jahrzehnte vor dem Kriege überall bei der Goldwährung einen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Die Befürchtungen hatten sich nicht bewahrheitet, von Währungsfragen wurde nicht mehr gesprochen.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß jetzt durch Goldaufspeicherung in Frankreich und den Vereinigten Staaten eine Goldverknappung eingetreten ist, auf die die abgesackten Weltmarktpreise zurückzuführen sind. Aber doch nur zum Teil. Denn sicherlich spielen Überproduktion und verminderte Kaufkraft ebenso hinein wie in früheren Zeiten. Es dürfte aber nicht möglich sein festzustellen, welchen festumgrenzten Anteil die eine oder andere Ursache hat.

Zur Behebung der Krise gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder werden

alle Preise dem gehobenen Geldwert angepaßt,

so daß alles wieder auf den Vorkriegsstand zurückkommt; oder man beschreitet den Weg Englands,

von der Golddeckung abzugehen,

so daß die Preise steigen und damit eine Verbilligung der Produktion herbeigeführt wird. Daß eine Regierung aus Rücksicht auf Arbeitslose und Sparer zunächst den ersten Weg unter der Losung, in einem armen Land muß alles billig sein, versucht, ist erklärlich. Fraglich bleibt nur ob für diese Verbilligung überall das nötige Verständnis aufgebracht werden wird. Auch der italienische Faschismus hat allerdings an der Goldwährung nichts geändert ebensowenig wie am Privateigentum. Wohl wurden vor zwei Jahren die Preise dem gestiegenen Geldwert anzupassen versucht und die Gehälter sofort um zwölf Prozent abgebaut, obwohl sie in Italien nicht so hoch waren wie bei uns.

Katastrophale Lage der Sozialversicherung

Die schwierige Kassenlage.

Der Bericht des Ministerialdirektors Grieser vom Reichsarbeitsministerium im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags ergab, daß die Mindereinnahmen der Sozialversicherung so katastrophal sind, daß die Regierung nicht mehr imstande ist, die laufenden Ausgaben und auch keine Abzahlungen an die Post zu decken. Die Regierung hat die Flüssighaltung der Kassen nur durch Verkauf von Wertpapieren aufrechterhalten können.

Der Ausschuß sollte nunmehr der Regierung ohne Unterlagen Wege aus den Schwierigkeiten weisen. Der Ausschuß lehnte auf Antrag des deutschnationalen Abgeordneten Timm dieses Ansinnen ab. Er beschloß, sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen und den Zeitpunkt der Wiedereinberufung dem Vorsitzenden zu überlassen.

Gegen Vertagung der Endlösung in Lausanne.

Moratoriumsverlängerung für Deutschland untragbar.

Gegen Vertagung der Endlösung in Lausanne.

In der französischen Presse wird neuerdings sehr stark für eine Vertagung der Endlösung in Lausanne Propaganda gemacht. Da man offenbar in Frankreich den Standpunkt vertritt, daß eine Lösung der Reparationsfrage erst nach einer Klärung der Schuldenfrage erfolgen könne und daß dies wieder erst möglich sei, nachdem die amerikanische Präsidentenwahl stattgefunden hätte, glaubt man, die Entscheidung bis zum Dezember vertagen zu müssen. Die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß die Bestimmungen des Hoover-Moratoriums am 1. Juli d. J. ablaufen, glaubt man in Frankreich dadurch umgehen zu können, daß man dann bis zum Dezember einfach

eine Verlängerung der Bestimmungen des Hoover-Moratoriums um ein halbes Jahr vorschlägt. Da diese Ansicht auch außerhalb Frankreichs geäußert worden ist, muß deutscherseits festgestellt werden, daß alle derartigen Pläne der tatsächlichen Lage Deutschlands nicht gerecht werden.

Die Bestimmungen des Hoover-Moratoriums gewähren Deutschland tatsächlich nur einen sehr kurzfristigen Zahlungsaufschub und befreien Deutschland nur zum Teil von den Lasten des Young-Planes. Insbesondere wird das Hoover-Moratorium auch der Tatsache nicht gerecht, daß Deutschland nicht zahlen kann. Es kann daher als sicher gelten, daß die deutsche Regierung jedem Vorschlag auf Verlängerung der Bestimmungen des Hoover-Moratoriums für Deutschland um ein halbes Jahr ablehnend gegenübersteht.

Es wäre daher wünschenswert, wenn das Ausland sich klar darüber wird, daß die Lage Deutschlands sich seit dem 1. Juli 1931 so weitgehend geändert hat, daß es nicht angängig ist, die damals eingesetzten Mittel zur Abwendung einer Verschärfung der Krise noch einmal einzusetzen.



„Do. X" Besatzung am Grabe des Ozeanfliegers Hunefeld.

Die Besatzung des Dornier-Flugbootes „Do. X" begab sich zum Grabe des Ozeanfliegers von Hünefeld, um dort einen Kranz zur Erinnerung an den Pionier des Ozeanfluges niederzulegen. Unser Bild zeigt den Kapitän des „Do. X", Christiansen, bei der Niederlegung des Kranzes.

Der „Kampf" um das Heilsberger Dreieck.

Die Befestigung ist Deutschland vertraglich erlaubt.

Die polnische Presse hat bekanntlich behauptet, daß neue Befestigungsanlagen des Heilsberger Dreiecks nicht möglich seien, da nach Artikel 180 des Versailler Vertrages die Befestigungen in dem gleichen Zustande wie im Jahre 1919 verbleiben müßten. Diese Auffassung ist falsch. Die Frage ist seinerzeit durch einen Beschluß der Botschafterkonferenz, dem Verhandlungen mit der Reichsregierung vorausgegangen sind, geklärt worden. In diesem Beschluß sind diejenigen Zonen bestimmt worden, in denen Deutschland keine neuen Befestigungen anlegen darf. Für Ostpreußen handelt es sich dabei um eine Küstenzone und die nach der polnischen Grenze hin gelegene Zone, so daß mathematisch genau das Heilsberger Dreieck für neue Befestigungen übrigbleibt. Übrigens sind die Mittel für diese neuen Befestigungen schon im vorjährigen und im diesjährigen Haushalt enthalten gewesen.

Stegerwald über Wirtschaftskrise und Sozialpolitik.

Andere Verteilung der Arbeit.

Stegerwald über Wirtschaftskrise und Sozialpolitik.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald sprach in der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft über Wirtschaftskrise und Sozialpolitik. Er führte u. a. aus: In weiten Arbeitgeberkreisen glaube man gegenwärtig, besonders die Lohn- und Sozialpolitik losgelöst von der übrigen Politik behandeln zu können. Die Frage ist, ob wir endlich ein Volk werden wollen, oder ob wir wieder zurück in den Kasten- und Klassenstaat und erneut zur Entfremdung der Arbeitermassen gegenüber dem Staat kommen wollen. Der Glaube, wir müssen uns amerikanisieren, ist uns nicht gut bekommen. Man mag zur privatkapitalistischen Ordnung stehen wie man will: die Zeit des Niederbruches ist jedenfalls denkbar ungeeignet für Sozialisierung.

Die Kostenaufbringung für die Sozialversicherung spitzt sich immer mehr auf die Frage zu:

Was können die in Arbeit Stehenden abgeben

an jene, die dauernd oder vorübergehend aus dem Wirtschaftsprozeß ausgeschieden sind? Vor dem Kriege betrug der Beitrag zur Sozialversicherung 7,9 Prozent des Lohnes, heute an 20 Prozent (Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil). Für die Arbeitnehmer ergibt sich hieraus zweierlei: je höher die Beiträge, desto geringer der noch verbleibende Lohn, und je höher in einem kapitalarmen Lande die Sozialabgaben, desto geringer der Kreis der Beschäftigten. In diesen Tagen steht die Frage zur Entscheidung, ob die Beiträge zur Arbeitslosenhilfe erneut erhöht werden sollen, um die Arbeitslosen über den künftigen Winter zu bringen.

Dabei muß man sich klar sein, daß heute jede Neubelastung der Produktion so und soviel Arbeitslose mehr bedeutet.

Bis jetzt ist sozialpolitisch **nichts** zerschlagen; es ist lediglich ein Abbau der Leistungen erfolgt, nicht ein Abbau der Einrichtungen.

Auf weitere Sicht nennt Stegerwald drei Möglichkeiten: zurück zum Individualismus, zum Sozialismus, und als dritte: weitgehende wirtschaftliche Selbstverwaltung der Beteiligten.

Wir müssen wieder zurück vom Tarifvertrag zur Tarifgemeinschaft. Die Tarifverträge müssen zu Gewerbegesetzen ausgestaltet werden.

Unmittelbar bevorstehende Aufgaben sind:

Die Schaffung einer einfachen, klaren und billigen Staatsorganisation. Erst bei der Neuordnung des Gesamtsteuerwesens wird sich allenthalben klar zeigen, was die öffentliche Verwaltung künftig noch leisten und nicht mehr leisten kann. Die Lohnfrage, bei der sich der Minister für Aufrechterhaltung des staatlichen Lohnschutzes einsetzt, wobei aber der Zwangsschiedsspruch künftig mehr in den Hintergrund treten muß.

Zu den Kernfragen der deutschen Gesamtpolitik gehört noch für Jahre hinaus die Arbeitslosenfrage. Sie wächst sich neben der Außenpolitik immer mehr zu der deutschen Frage aus. Die zwei größten Mittel, die bisher genannt wurden, sind 1. die Arbeitsbeschaffung großen Stils durch die öffentliche Hand vermittels Kreditschöpfung. Dafür sind für den Fall, daß man nicht bewußt die Inflation will, verhältnismäßig enge Grenzen gezogen; 2. eine andere Verteilung der vorhandenen Arbeit durch gesetzlich verkürzte Arbeitszeit.

Das Jahr 1932 ist ein Entscheidungsjahr allerersten Ranges. Entweder wir überstehen es durch gegenseitiges Stützen und Helfen, oder aber das deutsche Volk bringt sich selbst um seine Zukunft für Jahrzehnte.

Vorschläge für eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Vorschläge des Reichsarbeitsministers Stegerwald, die im Sinne einer anderen Verteilung der vorhandenen Arbeit durch eine gesetzlich verkürzte Arbeitzeit vorliegen, sind folgende:

a) es möge von einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit abgesehen werden, bis wenigstens die Lausanner Konferenz zu Ende und übersehbar sei, wie sich die Weltlage und damit die deutsche Lage für die nächsten Monate gestalte;

b) unterdessen könnten die Geschäftsausschüsse bei den Landesarbeitsämtern in Verbindung mit den Gewerbeinspektoren überprüfen, in welchem Ausmaß noch Arbeitszeitverkürzung in den einzelnen Bezirken und Industrien möglich sei und dabei auf weitere freiwillige Verkürzung der Arbeitszeit hinwirken;

c) es sei die Frage zu prüfen, ob nicht die Werke, die noch voll beschäftigt seien, zu höheren Beitragsleistungen in der Arbeitslosenhilfe herangezogen werden könnten als die Werke und Industrien, die bereits wesentlich verkürzt arbeiteten;

d) es solle mit einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit in einigen Industrien der Anfang gemacht werden zur Sammlung der notwendigen Erfahrungen, um diese dann nach einer Übergangszeit entsprechend allgemein verwerten zu können;

e) die 40stündige Arbeitswoche müsse generell eingeführt werden mit entsprechendem Einstellungszwang neuer Arbeiter.

f) eine weitere Anregung gehe dahin, daß, um in der Tat eine größere Einstellung von Arbeitslosen zu ermöglichen, selbst vor der 36- oder 30stündigen Arbeitswoche nicht zurückgeschreckt werden dürfe.

g) weitgehende Einführung des Krümpersystems.

Französische Sperre gegen deutsches Vieh.

Das französische Landwirtschaftsministerium hat das zurückgenommene Einfuhrverbot für deutsche Rinder und Schafe wieder in Kraft gesetzt. Da in der im „Journal officiel" veröffentlichten Verordnung keine Gründe für diese Maßnahme angegeben sind, wird ihre Beurteilung erst nach näheren amtlichen Erkundigungen möglich sein. Das Saargebiet ist von dieser Sperre nicht betroffen.

Neue Erwerbslosenunruhen.

In Düsseldorf, in Remscheid, in Stettin.

In Düsseldorf kam es in verschiedenen Stadtteilen zu neuen schweren Ausschreitungen Erwerbsloser. An mehreren Hotels und Geschäften wurden die Spiegelscheiben eingeworfen. In Gerresheim plünderten Demonstranten ein Lebensmittelgeschäft.

Zu gefährlichen Ansammlungen Erwerbsloser kam es auch in Remscheid. Das Überfallkommando, das wiederholt eingreifen mußte, nahm 13 Personen fest. In den Abendstunden wurden die Polizeibeamten aus Vorgärten beschossen. Das Feuer wurde von der Polizei erwidert. Ob Personen verletzt wurden, steht noch nicht fest.

In Stettin zogen Erwerbslose in Trupps von 50—60 Mann durch die Innenstadt. In den schmalen Straßen stoppten sie den Verkehr völlig und schlugen unter Rufen wie „Hunger!" und „Nieder!" eine Reihe von Schaufenstern ein. Zertrümmert wurden hauptsächlich die Schaufenster der Fleischerläden. Das Überfallkommando nahm mehrere Verhaftungen vor.

Tumulte vor dem Wiener Nationalrat.

Während der Aussprache im Nationalrat über die Regierungserklärung sammelten sich auf der Ringstraße, die sich innerhalb der Bannmeile befindet, etwa 5000 Menschen an, die Kundgebungen gegen die Regierung veranstalteten. Zahlreiche Sprechchöre riefen: „Deutschland erwache" und „Juda verrecke". Die Polizei räumte die Ringstraße. 15 Personen wurden verhaftet. Nach Schluß der Parlamentssitzung verlief sich die Menge.

Politische Amnestie in Anhalt

Der Anhaltische Landtag nahm am Freitag eine Regierungsvorlage über eine politische Amnestie an. Anträge der Linken, die auf Strafen für Vergehen aus wirtschaftlicher Not einbezogen wissen wollten, wurden abgelehnt. Dagegen gab Ministerpräsident Freiberg die Erklärung ab, das Staatsministerium werde von sich aus im Verwaltungswege ohne Aufforderung Strafen, die wegen Verbrechen aus wirtschaftlicher Not verhängt worden seien, amnestieren.

Am 4. Juni Eröffnung der Ausstellung „Reichsehrenmal".

Die Stiftung „Reichsehrenmal" gibt bekannt, daß am Sonnabend, dem 4. Juni, in den Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof die Ausstellung der Entwürfe für das Reichsehrenmal in Bad Berka eröffnet wird. Die Zahl der ausgestellten Entwürfe beträgt 1828. Die Ausstellung in Berlin dauert bis zum 28. Juni.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsbankkredit von 90 Millionen Dollar, der zu gleichen Teilen von der Bank von Frankreich, der Bank von England, der amerikanischen Federal Reserve Bank und der JBZ. bewilligt war, wird am 4. Juni fällig. Die Reichsbank hat für die Verlängerung des Kredits um eine Herabsetzung des Zinssatzes von sechs auf fünf Prozent gebeten. Die Bank von Frankreich teilt hierzu mit, daß sie sich erst in der kommenden Woche über ihre Stellungnahme äußern kann.

*

Im Hamburger Hafen traf die dritte Torpedoboot-Halbflottille ein, da das Reichswehrministerium angeordnet hat, daß die dritte Torpedoboot-Halbflottille am Sonnabend die militärische Trauerparade für die Beisetzung des verstorbenen Admirals v. Hipper stellen soll.

Unerwartete Heimkehr nach 16 Jahren.

Irrfahrten eines totgesagten deutschen Soldaten.

Bei den Eltern des seit der Somme-Schlacht im Jahre 1916 vermißten deutschen Soldaten Oskar Daubmann, die in dem Städtchen Endingen am Kaiserstuhl leben, traf ein Telegramm vom Deutschen Generalkonsulat in Neapel ein, in dem mitgeteilt wird, daß Daubmann in Neapel eingetroffen sei. Die Eltern hatten ihren Sohn längst verloren gegeben, und auf dem Gefallenenehrenmal in Endingen steht sein Name unter den Toten des Weltkrieges.

Auf das Telegramm folgte ein eigenhändig geschriebener Brief Daubmanns. Er berichtet, daß er in der Somme-Schlacht verwundet und in Gefangenschaft geraten sei. Er hätte dann einen Fluchtversuch unternommen und dabei einen Posten erschlagen, wofür er zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Zur Verbüßung der Strafe habe man ihn nach einer französischen Strafkolonie in Afrika gebracht; von dort sei er in einem 5000 Kilometer langen Fußmarsch unter unsäglichen Strapazen geflohen und schließlich nach Italien gelangt. Augenblicklich sei er krank, aber er hoffe, in zwei bis drei Wochen seine Eltern wiedersehen zu können.

Die Nachricht von der Rückkehr des einzigen Sohnes hat die alten Eltern in einen solchen Freudenrausch versetzt, daß man zunächst für ihre Gesundheit fürchten mußte. Es setzte dann

eine Gratulationscour der Einwohner von Endingen

bei ihnen ein, und im Gemeinderat beschloß man, dem Heimkehrenden einen festlichen Empfang zu bereiten.

Vom D-Zug erfaßt und getötet.

Ein schweres Motorradunglück.

Beim Bahnübergang an der Straße Ottersberg—Verden, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Ottersberg, er-

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Erste Ansteckung und „Erwachsenentuberkulose".

In Bad Harzburg fand die Tagung der Deutschen Tuberkulosegesellschaft statt, ein Kongreß, der neue Erkenntnisse über die Entstehung der Tuberkulose vermittelte. Seit Robert Koch den Tuberkelbazillus, den Erreger der Tuberkulose, gefunden hat, herrscht, besonders in Laienkreisen, vielfach die Ansicht, daß man nur durch Einatmung dieses Bazillus die Lungentuberkulose erlangen könne; über andere Ansteckungsmöglichkeiten war man gar nicht oder nur schlecht unterrichtet. Und doch spielen diese anderen Möglichkeiten bei der Verbreitung der Tuberkulose eine große Rolle.

Die medizinische Wissenschaft hat festgestellt, daß bei den Kulturvölkern eine tuberkulöse Ansteckung in der Regel schon im Kindesalter erfolgt und fast die gesamte Bevölkerung ergreift, nur daß diese Tuberkulose meistenteils ausheilt oder zum mindesten in einer Art Ruhezustand bleibt. Die Lungentuberkulose der Erwachsenen entsteht dann zum Teil auf dem Blutwege, d. h. durch Einbruch bazillenhaltigen Krankheitsmaterials in die Blutbahn, etwa von den Lungendrüsen aus, und zwar von jener Kindheitsansteckung ausgehend, zum Teil aus alten Lungenherden, die aus der Erstansteckung entstanden und viele Jahre ruhend geblieben waren, zum Teil durch eine Neuansteckung im Erwachsenenalter. Eine direkte Vererbung der Tuberkulose kommt nicht vor, doch kann erbliche Anlage der Erkrankung an Tuberkulose den Boden bereiten. Reizungen und Schwächungen des Körpers, die oft zu Neuansteckungen führen, können durch wiederholte Erkältungen, durch Grippe, Masern, Keuchhusten usw. verursacht werden. Alles Grund genug, die Tuberkulose der Kinder so energisch wie möglich zu behandeln, um der Tuberkulose der Erwachsenen vorzubeugen.

Der aus dem Lübecker Calmette-Prozeß bekanntgewordene Abteilungsleiter am Berliner Robert-Koch-Institut, Professor Dr. Bruno Lange, vertrat die Ansicht, daß der vor Robert Koch gefundene Bazillus auch nach unseren heutigen Kenntnissen der allgemeine Krankheitserreger ist. Die früher verbreitete Auffassung, daß eine von tuberkulösen Rindern ausgehende Ansteckung für den Menschen verhältnismäßig harmlos sei, ist heute stark erschüttert, aber im Vordergrunde steht doch immer noch die Übertragung der Tuberkulose von Mensch zu Mensch, weshalb die schärfsten Bekämpfungsmaßnahmen nach wie vor hier einsetzen müssen. Die Übertragung erfolgt am häufigsten durch Einatmung in die Lungen, und es bedarf hierfür durchaus nicht großer Mengen von Bazillen: ein einziger Bazillus schon kann unter Umständen zur Lungentuberkulose führen. Es sei schließlich noch erwähnt, daß die Forschungen ergeben haben, daß das Wesen der erblichen Empfänglichkeit für Tuberkulose (Tuberkulosedisposition) nicht in irgendwelchen Besonderheiten im Bau oder in der Funktion des Körpers besteht, sondern daß es eine spezifische erbliche Tuberkulosedisposition gibt, die bewirkt, daß ihre Träger mit großer Wahrscheinlichkeit an Tuberkulose erkranken.

Ein Probierhaus.

Neue Wege der Schall- und Wärmeforschung.

Der Wandel, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im Bauwesen vollzogen hat, ist jedem offenbar. Mit den äußeren Baufaktoren haben sich auch die Bauverfahren geändert; unsere Häuser wachsen heute schneller aus dem Boden als früher. Der Verzicht auf die dicken und entsprechend teuren Mauerwandstärken von einst ist nicht allein eine Folge der Not unserer Zeit, er hat seinen Grund ebensosehr in unseren gesteigerten Ansprüchen hinsichtlich bester Raumausnutzung, guter Umbaumöglichkeiten und schneller Baufertigstellung. Allerdings kommt die ständige Zunahme unseres Straßenverkehrs mit seinen sich immer steigernden Verkehrserschütterungen und Lärmstörungen einer solchen Entwicklung zum Leichtbau keineswegs entgegen. Sie verstärkt vielmehr den Wunsch nach größerer Abgeschlossenheit von der Umwelt, dem die alten „soliden" Bauweisen besser zu entsprechen schienen.

Damit stehen unsere Hochbauer vor vielfach neuartigen Aufgaben. Die Vorteile auf der einen Seite dürfen nicht durch Nachteile auf der anderen Seite aufgehoben werden. Auch mit den leichten Bauweisen muß man imstande sein, sowohl die Geräusche und Erschütterungen der Straße wie auch unerwünschte Einflüsse der Witterung soweit wie nur irgend möglich von den Wohnräumen fernzuhalten. Wieder ist es die Wissenschaft, die den Architekten und Bauingenieuren das Rüstzeug an die Hand gibt, um diesen Forderungen gerecht zu werden. Ein besonderer Zweig der technisch-physikalischen Forschung, die Schall- und Wärmeforschung, befaßt sich mit diesen Fragen, die nur befriedigend zu lösen sind, wenn theoretische Ergebnisse unmittelbar in der Praxis auf ihre Richtigkeit erprobt werden können. Für eine solche unmittelbare Nutzanwendung aber kommen vorzugsweise Gebäude in Betracht, die durch entsprechende Versuchseinrichtungen die Prüfung verschiedenster Bauelemente unter den gleichen äußeren Einflüssen gestatten, wie sie in den ungünstigsten Fällen der Wirklichkeit auftreten.

Das Bedürfnis nach einem derartigen Experimentierbau konnte erst in neuerer Zeit befriedigt werden. Dem vor drei Jahren gegründeten Institut für Schall- und Wärmeforschung der Technischen Hochschule Stuttgart standen infolge der Wirtschaftskrise ausreichende Mittel zur Errichtung eines eigenen Institutsgebäudes zunächst nicht zur Verfügung. Da sich die für die ersten Arbeiten geschaffenen Unterbringungsmöglichkeiten jedoch als völlig unzulänglich erwiesen, beschritt man den originellen Weg einer Selbsthilfe in der Form, daß man die dem Institut zur Verfügung stehenden Bauteile selbst zur Errichtung eines Institutsbaues benutzte. Durch die Unterstützung seitens mehrerer Verbände und Firmen war es möglich, mit einem Aufwand von nur 25 000 Mark ein Versuchsgebäude zu schaffen, dessen Wert etwa den dreifachen Betrag ausmacht.

Dieses unter so eigenartigen Umständen errichtete Institutshaus besteht aus verschiedenen 105 Wandelementen, 25 Versuchsdecken, 6 Dachabdeckungen, 24 Probefenstern, 30 Estrichen und so weiter.

Unter den zur Zeit wichtigsten Aufgaben im Bereich der Schalltechnik sind zu nennen: Verhütung und Bekämpfung der Geräusche und Erschütterungen auf Straßen, an Gebäuden, Brücken usw.; Prüfung des Schall- und Erschütterungsschutzes von Baukonstruktionsteilen und Baukonstruktionen sowie von Maschinen- und Industrieanlagen; raumakustische Untersuchungen und Beratungen bei der Verbesserung alter und dem Entwurf neuer Vortragssäle, Theater und Kinos. Von den Fragen der Wärmetechnik stehen im Vordergrund die experimentellen und rechnerischen Prüfungen der Wärmeschutzeigenschaften von Bau und Isolierstoffen sowie von Baukonstruktionsteilen, der Einfluß der Witterung auf den Wärmeschutz, Untersuchungen der Wärmespeicherfähigkeit und die Prüfung von Wärmeaustauschapparaten in Technik und Haushalt. Daneben bestehen Versuchsmöglichkeiten für die Lösung der mit der Heizung und Lüftung sowie der Beleuchtung der Gebäude und Räume zusammenhängenden Fragen.

eignete sich ein entsetzliches Verkehrsunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Zwei junge Männer, die mit dem Motorrad zur Arbeit fuhren, wurden vom D-Zug Hamburg—Köln erfaßt und auf der Stelle getötet. Das Motorrad wurde noch 700 bis 800 Meter vom D-Zug mitgeschleift. Es konnte festgestellt werden, daß die Schranke nicht beschädigt war, und man glaubt, daß sie nicht geschlossen war.

Vier Personen bei einem Autounglück verletzt.

In Monschau bei Köln ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein Auto fuhr gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Die vier Insassen wurden herausgeschleudert. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen, während die beiden anderen Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Vermischtes

○ **Überfall auf den Vizepräsidenten des Sächsischen Landtages.** Der Vizepräsident des Sächsischen Landtages, Bretschneider, wurde in Chemnitz vor seinem Wohnhause plötzlich von zwei Männern tätlich angegriffen. Obwohl sich Bretschneider heftig wehrte, erlitt er Verletzungen im Gesicht und am Kopfe. Auf seine Hilferufe rief seine Frau telephonisch die Polizei herbei. Bei Eintreffen des Überfallkommandos hatten die Täter aber bereits die Flucht ergriffen. Die Verletzungen Bretschneiders sind nur leichter Natur.

○ **Eine Falschmünzerbande aufgehoben.** Die württembergische Kriminalpolizei ist einer Falschmünzerbande in Schwenningen am Neckar auf die Spur gekommen. Die Bande hat falsche Fünfmarkstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht. Als Hauptbeteiligte wurden u. a. ein Brauereibesitzer und zwei Mechaniker verhaftet. Der Brauereibesitzer versuchte sich in der Zelle zu erhängen. Einer der Verhafteten ist rückfälliger Münzverbrecher und hat schon vor einigen Jahren eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, weil er Fünfzigpfennigstücke nachgemacht und in den Verkehr gebracht hatte.

○ **Vier Feuerwehrleute bei einer Explosion verletzt.** Im Lagerraum einer Ledergroßhandlung in Dillingen war auf ungeklärte Weise ein Brand entstanden. Mit Gasmasken drangen einige Feuerwehrleute in die Kellerräume, um an den Herd der Brandstätte zu gelangen. Durch eine Explosion, die bald darauf erfolgte, wurden vier Feuerwehrleute mehr oder minder schwer verletzt.

○ **Ein Frauenmord aufgedeckt?** Wie das Dortmunder Polizeipräsidium mitteilt, wurde von zwei Holzsammlern in der Nähe des Gutes Reichsmark eine Frauenleiche aufgefunden. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen. Alles weist darauf hin, daß die Frau eines gewaltsamen Todes gestorben ist.

⊙ **Blutiges Ende eines Fußballspiels.** Auf dem Sportplatz in Eichenau bei Kattowitz kam es während eines Fußballspiels zwischen den Fußballklubs Myslowitz und Eichenau zu einer wüsten Schlägerei, in deren Verlauf sechs Fußballspieler aus Myslowitz so schwer verletzt wurden, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten.

⌒ **Ein französisches Flugzeug vermißt.** In Paris ist man beunruhigt über das Ausbleiben von zwei Schiffbrüchigen der „Georges Philippar", die von Port Said aus ein englisches Flugzeug benutzt hatten, um nach Brindisi zu gelangen. Dort waren beide an Bord eines französischen Flugzeuges gegangen, das in der Nacht zum Donnerstag in Marseille hätte eintreffen müssen. Der Apparat, der von dem französischen Flieger Goulette gesteuert wurde, sollte eine Zwischenlandung in Genua vornehmen, ist dort aber nicht eingetroffen.

⊙ **Schießerei einer Geistesgestörten in einer Kirche.** Zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall kam es in einer Kirche in Lyon, als eine ganze Anzahl von Gläubigen zur Frühmesse versammelt war. Eine 33jährige Polin zog plötzlich in einem Anfalle von Geistesgestörtheit einen Revolver und schoß blindlings auf die Andächtigen, ohne jedoch jemand zu verletzen. Der Geistliche unterbrach sofort seine Predigt und alarmierte die Polizei, der es nach vieler Mühe gelang, die Tobsüchtige festzunehmen.

⊙ **Schiffszusammenstoß im Nebel.** Der amerikanische Küstendampfer „Chattanooga" ist bei dichtem Nebel zwischen Block Island und Long Island mit dem 9000-Tonnen-Dampfer „Grecian" zusammengestoßen. Die „Grecian" ist sofort untergegangen, die „Chattanooga" nahm die Überlebenden auf. Wie groß die Zahl der Opfer des Schiffszusammenstoßes ist, steht noch nicht fest.

Das Urteil im Versicherungsschwindelprozeß Edinger.

Sieben Monate Gefängnis für Frau Edinger.

Das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg verurteilte im Versicherungsschwindelprozeß des Ehepaares Edinger die Frau Edinger und den Kriminalkommissar a. D. Rouvel zu je sieben Monaten Gefängnis, während es den Ehemann Edinger freisprach. Das Gericht konnte ihm nicht nachweisen, daß er an dem Plane seiner Frau beteiligt gewesen war. Die Mitglieder der Einbrecherbande erhielten Gefängnisstrafen von vier bis sechs Monaten.

Frau Edinger hatte mit einer von dem schwer vorbestraften ehemaligen Kriminalkommissar Rouvel gestellten Einbrecherbande einen Einbruch in ihre eigene, über ihren Wert hinaus versicherte Wohnung verabredet. Dabei stellte sich aber heraus, daß bei der Versicherungsgesellschaft noch nicht die Prämien bezahlt worden waren. Die Einbrecherbande schoß darauf der Frau das Geld zur Bezahlung der fälligen Versicherungsprämien vor und brach nun in die Wohnung Edingers ein. Das Ehepaar meldete bei der Versicherungsgesellschaft einen Schaden in Höhe von 35 000 Mark an. Durch die Ermittlungen der Kriminalpolizei wurde aber festgestellt, daß es sich um einen Einbruch auf Bestellung gehandelt hatte.

Plädoyers eßlöffelweise.

Wieder nur zehn Minuten Sklarek-Prozeß.

Im Sklarek-Prozeß wurde am Freitag wieder nur zehn Minuten verhandelt. Einer der Verteidiger erklärte, daß es ihm merkwürdig vorkomme, daß die Plädoyers eßlöffelweise verabreicht werden. Der Vorsitzende erwiderte hierauf, daß in der Sonnabendsitzung die Gründe für das Vorgehen des Gerichts dargelegt werden würden. Von Montag an dürfte wieder

mit einem normalen Prozeßgang

zu rechnen sein, so daß das Urteil Ende Juni gesprochen werden dürfte. Staatsanwaltschaftsrat Weißenberg setzte dann sein Plädoyer fort, in dem er sich mit den Pflichtwidrigkeiten des angeklagten Stadtrats Deaener beschäftigte.

Turnen, Sport und Spiel

Heimischer Sport am Sonntag.

Sportverein 13 — Sp. u. Sp. Geseke.

Der Sp. u. Sp.-Verein ist für die Paderborner Mannschaften immer noch ein zäher Gegner gewesen, der sich erst mit dem Schlußpfiff geschlagen bekennt. Spielen die Schwarzgelben mit demselben Eifer und Schwung, wie beim Lokalspiel, dürften die Geseker an einer knappen Niederlage nicht vorbeikommen. Auf jeden Fall verbürgt der Name Geseke für einen flotten Kampf.

Militärsportfest des 1. J.-R. 18.

Wie wir schon kurz mitteilten, findet am Sonnabend und Sonntag das Militärsportfest des 1. J.-R. 18 statt. Die Kämpfe, mit Ausnahme der Schwimmwettbewerbe, finden auf dem Militärstadion der Stadtheide statt. Schon am Sonnabend, ab 7 Uhr, werden die Vorentscheidungen im 100- und 400-Meter-Lauf, sowie im Kugelstoßen fallen. Endgültige Entscheidungen werden am Sonnabend im Dreikampf, Weit- und Hochsprung, sowie im Diskuswerfen fallen.

Nachmittags finden dann im Wottrichbad des Sennelagers die Schwimmwettkämpfe statt. Nachstehende Einzelkonkurrenzen und Staffeln werden ausgetragen:

300 Meter, beliebig;
100 Meter, Brustschwimmen;
Streckentauchen;
100 Meter Crolschwimmen;
Springen;
4 mal 50 Meter Bruststaffel;
Rettungsschwimmen;
3 mal 100 Meter Lagenstaffel;
100 Meter Rücken;
30 mal 50 Meter Staffel, beliebig.

Am Sonntag, ab 9 Uhr finden drei militärische Wettkämpfe, und zwar ein Schützen-, ein M. G.- und ein Nachrichten-Wettkampf statt. Bei den Kämpfen handelt es sich um einen Hindernislauf mit Handgranatenwerfen und anschließend Feuereröffnung. Ferner fallen die Entscheidungen im 100-, 200-, 400- und 5000-Meter-Lauf, sowie im Kugelstoßen. Das reichhaltige Programm dürfte allen Zuschauern viel Abwechselung und Anregung verschaffen und soll von dem Stand des Militärsports Zeugnis legen. Das Musikkorps 1. J.-R. 18 wird während der Veranstaltung konzertieren.

Fußball.

V. f. J. 08 Paderborn — Sportverein Neuhaus.

Im Rückspiel treffen sich diese Vereine Sonntagnachmittag auf der Wilhelmshöhe. Beim Spiel in Neuhaus wurde Jugendpflege überraschend mit 3:4 geschlagen, ob es morgen gelingen wird, diese Niederlage wieder wettzumachen, ist noch fraglich. Der Ausgang ist offen.

1. DJK. Spielvereinigung — 1. DJK. Elmar.

Dieses Spiel findet Sonntag nachmittag auf dem Konviktplatz statt.

Handball.

Ref. T.-V. 98 Altenbeken — 1. T.-V. Jahn Lippspringe.
2. T.-V. 98 Altenbeken — 1. T.-V. Elsen.
T.-V. 98 Altenbeken — Polizei Braunschweig.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 29. Mai 1932. (Fronleichnamsoktav.)

Hoher Dom. 5,45 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion des Müttervereins. 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt, 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt und Segen, 11 Uhr hl. Messe und Predigt, 12 Uhr Andacht für die Schulkinder. Nachm. 2 Uhr feierliche Vesper mit Segen. Abends 8 Uhr Fronleichnamsandacht. Die heutige Kollekte ist für die erzbischöflichen Anstalten bestimmt und wird herzlich empfohlen.

Gokirche. 6,15 Uhr und 7 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen, 10 Uhr Singmesse, 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen, abends 8 Uhr Sakraments- und Maiandacht mit Segen. Den ganzen Monat Juni ist an Werktagen 6,30 Uhr Herz-Jesu-Messe mit Betrachtung.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe. 7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins. 8 Uhr Oberrealschulmesse, 9 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Maiandacht mit Predigt und Segen. — Das Titularfest der Sakramentsbruderschaft mit gemeinsch. hl. Kommunion der Mitglieder ist auf den nächsten Sonntag, den 5. Juni, verlegt.

Universitäts- und Marktkirche. (3. aloys. Sonntag). 6 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr Aloysiusmesse mit gem. hl. Kommunion des Vereins kath. Frauen und Mütter, 7,30 Uhr Kommunionmesse der Schulkinder, 8,15 Uhr Gymnasialmesse mit gem. hl. Kommunion, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen, 11 Uhr Singmesse mit Predigt. 12 Uhr Sakramentsandacht, abends 8 Uhr Fronleichnamsandacht. — Weihegang: Montag: 3—7 Uhr Königstraße Nr. 30—70, Dienstag 10—12 Uhr Königstr. Nr. 74 bis 82, Dienstag 3—7 Uhr Königstraße 21—65, Mittwoch 10—12 Uhr Westernmauer Nr. 3—16, Mittwoch 10—12 Uhr Westernmauer Nr. 3—16, Mittwoch 3—7 Uhr Westernmauer Nr. 18—52. Donnerstag 10—12 Uhr Westernmauer Nr. 54—82. Freitag 3—7 Uhr Spitalmauer, Apengasse und Kuhgasse.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 6.50 hl. Messe mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Schulkinder (Erwachsene haben keinen Zutritt.) 10.10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11.30 Uhr Singmesse mit Predigt. — Nachm. 2 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder. 8 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachsenen. — Weihegang: Montag von 3 bis 7 Uhr die erste Hälfte der Glashüttenstraße. Dienstag von 3 bis 7 Uhr Schluß der Riemekestraße.

Franziskanerkirche. 5 Uhr, 5.30 und 6.15 Uhr stille hl. Messen. 7 Uhr Levitenhochamt. 8.15 Uhr und 10 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 3.30 Uhr Maiandacht. — Dienstag: 8.15 Uhr feierliches Levitenamt aus Anlaß der 700. Wiederkehr des Tages der Heiligsprechung des hl. Antonius. Abends 8 Uhr feierl. Schluß der Maiandacht mit Predigt und Segen. — Im Monat Juni ist jeden Morgen 8.15 Uhr Herz-Jesu-Andacht und Aussetzung — Mittwoch: abends 8 Uhr Sakramentsandacht. 9 Uhr Beginn der nächtlichen Anbetung. 9 bis 10 Uhr Mitglieder des III. Ordens. 10 bis 11 Uhr Sakramentsbruderschaft. 11 bis 12 Uhr Armenseelenbruderschaft. 12 bis 1 Uhr Chorgebet. 1 bis 4 Uhr Anbetungsverein. 4 bis 6 Uhr stille hl. Messen. 6 bis 7 Uhr Levitenamt, Te Deum und Segen. — Donnerstag: abens 8 Uhr Sakramentsandacht. — Samstag: am Feste Maria Gndenvermittlerin, gegen 6 Uhr Levitenamt.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Sakramentsandacht.

Evangelische Gottesdienstordnung.
Sonntag, den 29. Mai.
Paderborn.

Morgens 8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag 6,15 Uhr Betstunde. — Mittwoch abend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Sennelager.
10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.
Bad Lippspringe.

Morgens 7,30 Uhr Frühgottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8 Uhr Bibelbesprechstunde im Konfirmandensaal. — Mittwoch 8 Uhr Jünglingsverein. Donnerstag 8 Uhr Jungmädchenverein. Freitag 4 Uhr Frauenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags 6 Uhr heilige Messe: 7 Uhr heilige Messe mit Predigt: 8,15 Uhr heilige Messe: 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstag und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:) **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Meyer, Westernstraße 7, und Dr. Roeper, Kasseler Straße 37.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. Mai.

★ **Börsenbericht.** Der nachlassende Exekutionsdruck konnte sich in verstärktem Maße auswirken. Die Spekulation war geneigt, das in den letzten Tagen entstandene Decouvert zu vermindern. Am Geldmarkt prägte sich der nahende Ultime aus. Tagesgeld zog auf 5½ Prozent an. Im Verlauf war die Tendenz weiter befestigt.

★ **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21, englische Pfund 15,49 bis 15,53, holländische Gulden 170,78—171,12, Danziger Gulden 82,67—82,83, franz. Franc 16,61—16,65, schweiz. 82,32—82,48, Belg. 58,97—59,09, Italien 21,62—21,66, schwed. Krone 79,62 bis 79,78, dän. 84,62—84,78, norweg. 77,02—77,18, tschech. 12,46 bis 12,48, österr. Schilling 51,95—52,05, Argentinien 0,98—0,99, Spanien 34,72—34,78.

★ **Produktenbörse.** Das Inlandsangebot ist weiter klein. Die Weizennachfrage hält an. Die Preise lagen durchschnittlich höher. Roggen blieb vernachlässigt. Herbstgetreide lag allgemein teurer. Hafer war stetig. Mehl verharrte in Lustlosigkeit.

Pesag, Paderborner Elektr.-Werk und Straßenbahn A.-G.

Das Unternehmen (R. W. E.-Konzern) schließt mit 18 000 M. Verlust (i. V. 4 Proz. Dividende auf 6 Mill. A. K. aus 0,31 Mill. Reingewinn). Bei einem Reinüberschuß von 0,51 (0,79) Mill. erhält der Erneuerungsstock diesmal 0,53 (0,47), so daß er auf 2,70 (2,20) Mill. steigt. Beim El.-Werk gingen der Absatz um 4,2,5, die Gesamteinnahmen um 23, die Ausgaben um 21,6 Proz. zurück, bei der Straßenbahn Einnahmen um 17. Ausgaben um 6,7 Proz. Die Strompreise für Licht wurden um 2 Pfg. gesenkt. Die Entlastung aus der Notverordnung und der Erlaß der Beförderungssteuer ermöglichten Mitte Januar eine 5—20 Proz. Senkung der Bahntarife. Aus der Bilanz (in Mill. M.): Gläubiger 1,76, (1,13). Wertberichtigungskonto unv. 3,51, andererseits Anlagen zus. 14,16 (13,32), Schuldner 0,47 (0,35).

Fördert deutsche Baustoffe!

Der Reichsforstwirtschaftsrat, die Sägeindustrie und der Holzhandel, haben in letzter Zeit wiederholt darüber geklagt, daß bei der Vergebung von Bauarbeiten an den Werkstoff Holz oft unberechtigt hohe Ansprüche gestellt werden, die nicht durch die zu erwartende Beanspruchung bedingt sind, sondern vorwiegend ein gutes Aussehen der fertigen Holzarbeiten bezwecken wollen. Dadurch werde der Absatz deutschen Holzes erschwert und die Verwendung ausländischen Holzes begünstigt. Der preußische Finanzminister ordnet deshalb in einem Runderlaß an sämtliche Regierungspräsidenten und den Präsidenten der Preußischen Bau- und Finanzdirektion Berlin an, daß zur Förderung der wiederholt angeordneten Verwendung deutscher Baustoffe und im Hinblick auf die schwierige Finanzlage Ansprüche, die lediglich ein gutes Aussehen der fertigen Holzarbeiten bezwecken, soweit irgend angängig, zurückzustellen sind. Ferner wird u. a. in vielen Fällen auf die Verwendung scharfkantigen Bauholzes verzichtet und bei Fußböden im allgemeinen eine größere Zahl festverwachsener, gesunder Äste ebenso unbedenklich zugelassen werden können, wie kleinere blaue oder rote Streifen, sofern die Fußbodenbretter sonst gesund sind. Sinngemäß wird auch bei der Vergebung von Tischlerarbeiten in jedem Einzelfalle zu prüfen sein, inwieweit der geänderten Finanz- und Wirtschaftslage Rechnung getragen werden kann.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	27. 5.	26. 5.		27. 5.	26. 5.
Weiz., märk.	269-271	267-269	Weizkl. f. Bln.	11,2-11,7	11,2-11,7
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	9,5-10,0	9,5-10,0
Rogg., märk.	196-198	196-198	Leinsaat	—	—
Braugerste	186-193	186-193	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	178-185	178-185	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Hafer, märk.	160-163	160-163	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	32,0-35,5	32,0-35,5	Lupine, blaue	10,0-11,5	10,0-11,5
			Lupine, gelbe	14,0-15,5	14,0-15,5
			Viktoria	28,0-34,0	28,0-34,0
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	25,7-27,7	25,7-27,7	Leinkuchen	10,5	10,5
			Erdnußkuchen	10,8-11,0	10,8-11,0
			Trockenschnitzl.	8,9	8,9
			Sojaschrot	10,4-11,4	10,4-11,4
			Kartoffelfl.	—	—

FARBEN u. LACKE

Maler - Bedarfsartikel u. dergl. kaufen Sie in bekannt besten zuverlässigen Qualitäten bei

E. WALECKI, Paderborn

Königstraße 56

Für Jung und Alt

Der Acker im Rucksack.

Brief aus Agram von Wilhelm Scheuermann.

Von den Theoretikern des Kommunismus' wird vielfach die Behauptung aufgestellt, daß die Gemeinschaftswirtschaft die älteste und gesündeste Form des landwirtschaftlichen Betriebes gewesen sei und sich bei allen hochentwickelten Völkern, auch bei den Germanen, gefunden habe, bis sich der „Kapitalismus" entwickelt hätte. Dann hätte der zufällig wirtschaftlich Stärkere begonnen, die Schwächeren zu unterdrücken und ihren Anteil am allgemeinen Einkommen großenteils an sich zu reißen. Nachdem diese Behauptung sowohl für die Germanen, wie die Kelten, Griechen und Römer gründlich widerlegt worden ist, behaupten dieselben Theoretiker des Kommunismus' wenigstens, daß bei den slawischen Völkern die Gemeinschaftswirtschaft die Grundlage der heutigen Kultur sei, von deren ursprünglicher Form sich auch überall noch geschichtliche oder gar jetzt lebendige Reste fänden. Als ein solches Beispiel wurden mir die südslawischen Völker und insbesondere deren nach der westlichen Kultur gewendeter und höchstentwickelter Stamm, die Kroaten, bezeichnet. Ich habe nun Gelegenheit gehabt, mir solche, übrigens heute in schwerem Kampf gegen die moderne Gesetzgebung stehende kroatische Gemeinschaftswirtschaften anzusehen.

Überraschend begegnet man im kroatischen Lande, in Dörfern oder auch als Einzelgütern, Besitzungen, die schon durch die auffallende Stattlichkeit ihrer Gebäude ihre besondere Bedeutung anzeigen. Das sind diese Gemeinschaftswirtschaften, mit dem einheimischen Namen Zadruzna genannt. Die Häuser sind zwar nach der Sitte der Gegend oft ganz oder überwiegend aus Holz gebaut. Aber man sieht auch auf den ersten Blick, daß dieses Holzwerk mit einem großen Sinn für dekorativen Zierrat geschnitzt und bemalt ist, so daß es mit der starken Ausprägung eines ganz persönlichen Geschmackes wie eine Schutzmarke gegen öde kommunistische Gleichmacherei wirkt. Und dieses Äußere entspricht dem Geiste, der sie gebaut hat.

Die Zadruzna ist nämlich eine Familiengenossenschaft, entstanden aus den besonderen Bedingungen des Landes. Viel stärker, als wir modernen Zivilisationsmenschen ihn noch kennen, ist in diesen Ländern der Zusammenhang der Familien. Man erlebt in Gelehrten-, Kaufmanns- und Beamtenfamilien der Hauptstadt, daß eine Schar zum Markte gekommener Bauern als Besuch vorspricht und mit größter Herzlichkeit bewirtet wird, weil sie zur Familie gehört. Nachher erfährt man, daß die Leute sich zum ersten Male gesehen haben, denn die städtische Familie ist seit über hundert Jahren vom Dorfe weggezogen, aber der innere Zusammenhang ist geblieben, und es wäre eine unvorstellbare Beleidigung, wenn dieser Verwandtenbesuch unterbliebe, ebenso wie der längst verstädterte Familienangehörige jederzeit bei seiner Sippe auf dem Dorfe Wohn- und Gastrecht hat.

Diese bäuerlichen Familiengemeinschaften nun haben eine sehr bemerkenswerte, seit uralten Zeiten herausgebildete Verfassung. Das Land, manchmal 100 bis 500 Joch unterm Pflug oder Spaten, ist gemeinsamer und unveräußerlicher Besitz. Man arbeitet gemeinsam und ißt und wohnt wenigstens bedingt gemeinsam, d. h. die unverheirateten Leute sind dauernd zusammen untergebracht, aber auch die verheirateten benutzen wenigstens während des Winters aus Gründen der Heizungsersparnis den gemeinsamen großen Schlafsaal. Der Leiter des Betriebes ist keineswegs immer der Älteste, sondern der Tüchtigste, der auf Lebenszeit gewählt ist und nur abgesetzt werden kann, wenn er durch ersichtliches Nachlassen der Kräfte, durch Krankheit oder Alter seinen Posten nicht mehr ausfüllt. Auf ihn kommt alles an. Er stellt jedes einzelne Familienmitglied zur Arbeit an, und die Kroaten sind nicht nur ein sehr sparsames, sondern auch ein sehr tüchtiges Bauernvolk. Man muß sich vorstellen, daß wir hier in den kalkigen Karstgebieten die Dolinenwirtschaft haben, wo ein Äckerchen, oft nicht größer als eine Stube, rucksackweise aus der weiten Umgebung auf dem steinigen Untergrund zusammengetragen und durch Steindämme vor dem Wegschwemmen beschützt wird, und unvergeßlich ist wohl jedem landwirtschaftlichen Besucher des Landes der Eifer, mit dem das Viehfutter geworben wird; kein Rain und Grabenbord, und nicht einmal die Ränder der Friedhöfe sind in dem an Wiesen armen Land vor der Sichel sicher.

Mit zunehmender Kopfzahl — und es gibt solche Familiengenossenschaften, die bis zu zweihundert Mitglieder umfassen — versucht der Betrieb natürlich Land dazu zu erwerben, aber das ist bei der Zähigkeit, mit der jeder an seiner Scholle hängt, nur ausnahmsweise möglich. Dagegen kommt es oft vor, daß Mitglieder der Zadruzna durch Heirat zu besonderem Besitz kommen. Der bleibt dann ihr unantastbares Privateigentum, kann aber in die gemeinsame Bewirtschaftung einbezogen werden, indem der Betriebsleiter dafür sorgt, daß den Besitzern Arbeitskräfte und Gespanne zur Verfügung gestellt werden, wofür ein Teil der Ernte der Gemeinschaft zugute kommt.

Aus alledem geht hervor, daß diese Betriebsform mit Kommunismus so wenig zu tun hat, wie das Genossenschaftswesen oder wie die Fideikommisse. Die Zadruzna ist recht eigentlich ein Familienfideikommiß.

Das Hambacher Fest.

Eine Erinnerung an den 27. Mai 1832.

Durch die französische Julirevolution hatte in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die demokratische Bewegung auch in Deutschland neue Anregung gewonnen. Am lebhaftesten war die liberale Strömung in der Pfalz und in den Rheinlanden, wo die Erinnerung an die napoleonische Zeit immer noch nachwirkte. Polnische Flüchtlinge, die sich seit der Niederwerfung des polnischen Aufstandes überall einfanden, wo es brodelte, schürten nach Kräften. Man pflanzte Freiheitsbäume und hielt Volksversammlungen, um „das Herz zu erheben". Eine solche Versammlung, die auf Pfingsten 1832 — es war der 27. Mai — nach dem Hambacher Schlosse berufen wurde, sollte für die Republik Propaganda machen.

Hambach ist ein kleiner Ort bei Neustadt a. d. Hardt, der berühmt ist durch seinen guten Wein. Südwestlich vom Orte erhebt sich das Schloß, das früher die Kestenburg hieß, seit 1842 aber Maxburg heißt, weil die Pfalz es dem späteren König Max II. von Bayern geschenkt hatte. Hierher kamen am 27. Mai 1832 etwa 25 000 Menschen, um den „deutschen Mai" zu feiern. Man sang polnische, deutsche und französische Freiheitslieder, man schwang schwarz-rot-goldene und ganz schwarze Fahnen, man trank auf die Völker, „die ihre Ketten brechen", auf „die vereinigten Freistaaten Deutschlands", auf „das vereinigte republikanische Europa". Die Bedeutung des Festes lag darin, daß damals zum erstenmal eine republikanische Partei in Deutschland öffentlich hervortrat. Das Fest gefiel so sehr, daß nun jeder Gau sein Freiheitsfest haben wollte. Aber es hatte böse Folgen: die Feier gab dem Bundestage die willkommene Veranlassung zu den Beschlüssen vom 28. Juni 1832, welche die Preß- und Versammlungsfreiheit völlig unterdrückten. Die Leiter des Hambacher Festes flüchteten ins Ausland, andere wurden sofort verhaftet, viele Zeitungen wurden unterdrückt, politische Vereine wurden verboten, außerordentliche Volksversammlungen und Volksfeste durften nicht stattfinden, bei den erlaubten durften keine politischen Reden gehalten werden usw.

Was dann folgte, ist bekannt: es begann die Zeit der Demagogenverfolgungen, unter denen besonders die freiheitlich gesinnte Studentenschaft deutscher Hochschulen zu leiden hatte. 39 Burschenschaftler wurden zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt, aus dem sie körperlich und geistig gebrochen ins Leben zurückkehrten. Einer, dem es besonders schlecht ging, war der später so gefeierte und von allen Deutschen bewunderte mecklenburgische Dialektdichter Fritz Reuter, der sieben Jahre lang von einem Gefängnis zum andern geschleppt wurde, ohne daß er jemals die Gründe seiner Verurteilung erfahren hätte.

Naturpfade im Dienste der Heimaterziehung.

Ein neuer Weg zur Verbreitung naturkundlicher Kenntnisse ist neuerdings bei Berlin beschritten worden, indem man nach amerikanischem Muster hier den ersten Naturpfad errichtet hat. Eine Tafel am Eingang des Weges weist auf seine Bedeutung hin. Wenn wir dem Pfad folgen, erkennen wir bald, wie er gemeint ist: Er ist eine Art Freiluftmuseum. Die Museumsgegenstände sind die natürlichen Pflanzen und Tiere, sowie die Zeichen der Tätigkeit der Tiere. Wie im Museum ist alles etikettiert, aber nicht langweilig, einfach durch Namensnennung, sondern anregend, plaudernd über das, was der Besucher an den Gegenständen lernen kann. Einige Beispiele seien gegeben: „An dieser Eberesche hat ein Rehbock gefegt, d. h. durch Reiben mit seinem Gehörn die Rinde verletzt." — „Diese kleine Gruppe des Bergahorns ist nicht angepflanzt, sondern hat sich vor acht Jahren hier selbst ausgesät." — „Durch die Grundwassersenkung, die in den letzten Jahren große Teile der Bredowschen Forst betroffen hat, ist die Mehrzahl dieser Eschen gipfeldürr geworden. Eschen verlangen Bodenfeuchtigkeit." — „Die vor uns liegende Düne besteht aus nährstoffarmem Sand. Der auf ihr wachsende Eichenbestand ist deshalb trotz seines 65jährigen Alters kümmerlich geblieben." — „Auf der Rückseite dieser Birke erkennt man eine mehrere Meter lange Frostspalte."

So geht es weiter bis an das Ende des Pfades. Dank dieser Beschriftung wird also der Wanderer gewissermaßen von einem unsichtbaren Lehrer geleitet, der ihn über all das unterrichtet, was rechts und links zu sehen ist. In verschiedenen Orten hat dieses Beispiel bereits Nachahmung gefunden. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe für Heimatvereine, nach dem gleichen Muster noch weitere Naturpfade zu schaffen. St. St.

Wieder Papageienkrankheit.

Der Bakteriologe Prof. Dr. Brausnitz erkrankt.

Dem Hygienischen Institut der Universität Breslau wurden kürzlich zwei kranke Wellensittiche, deren Besitzer unter eigenartigen Umständen verstorben ist, zugeführt. Als Ursache des Todes des Papageienbesitzers wurde Papageienkrankheit angenommen. Nunmehr ist der Direktor des Instituts, der weitbekannte Bakteriologe Professor Dr. Brausnitz, der mit den Sittichen experimentiert hatte, erkrankt. Außerdem zeigen sich dieselben Krankheitssymptome, die bei dem Besitzer der Sittiche bemerkbar waren, auch bei anderen Personen, die mit den Vögeln in Berührung gekommen waren. Der eine Wellensittich ist inzwischen an der Psittakose eingegangen. Über die Wellensittichfarm in Deutsch-Lissa, aus der die Tiere stammten, ist die Sperre verhängt worden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der große Tierbestand vernichtet werden muß.

Verlange überall den Anzeiger!

DER GUCKKASTEN.

Ein Bild aus Käfern.

Im Zeichenunterricht stellen die Kinder gelegentlich aus bunten Seidenpapierfetzen ansprechende Mosaikbildchen zusammen. Das hat Wert, denn es macht die kleinen Hände geschickt. Wenn sich aber, wie unlängst berichtet wurde, ein Erwachsener eines ähnlichen Verfahrens bedient und aus 2370 Käfern ein „Bild" formt, so kann das nur als eine wertlose und im Hinblick auf das Material verwerfliche Spielerei bezeichnet werden. Man bedenke, daß jener „Künstler" schon mehrfach solche Käfer- und außerdem auch Schmetterlingsbilder erzeugte, und man wird ermessen, welcher Schaden dadurch der an bunten Faltern und Käfern gewiß nicht allzu reichen Heimatnatur zugefügt wurde. Leider handelt es sich hier nicht um die Schrulle eines einzelnen. Vielmehr werden bunte Schmetterlingsflügel zu vielen Tausenden fabrikmäßig verarbeitet und als Zierat auf Spiegeln, Kästchen, Briefbeschwerern, Untersetzern, Schmucksachen und so fort verwendet. Die Beschwerden der Naturfreunde, die dagegen aufbegehren, daß der gaukelnde Schmuck der Natur dem Eigennutz einiger weniger zum Opfer fällt, glaubt die Gegenseite mit der Behauptung entkräften zu können, die Tiere stammten aus dem Auslande. Dazu ist zu sagen, daß dem Naturfreunde der Falter im brasilianischen Urwalde ebenso ans Herz gewachsen ist wie der Schmetterling auf der blumigen Wiese der Heimat. Der Naturfreund fordert den Schutz des Paradiesvogels im fernen Neuguinea ebenso wie die Erhaltung der heimischen befiederten Sänger. Er bekämpft die Federhutmode, der Edelreiher, Kolibris und andere Kleinodien unter den Vögeln zum Opfer fallen, und er wird nicht ruhen, Leute an den Pranger zu stellen, die aus Käfern und Schmetterlingen Bilder machen.

St. St.

Essen in Tortenform.

Not macht erfinderisch, davon wissen die Teilnehmer an der Deutschen Grönlanderpedition 1930/31, die in dem bei F. A. Brockhaus erscheinenden fesselnden Originalbericht „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt" beschrieben wird, ein Liedchen zu singen. Wenn beispielsweise vom Essen etwas übriggeblieben war, ließen die Gelehrten es im Topf einfach frieren, hielten es dann einen Augenblick über das Feuer und konnten es wie einen Kuchen stürzen. Solche gefrorenen Mahlzeiten in Tortenform bewahrten sie dann in ihrer Küchenkiste auf und verwandten sie bei Bedarf wieder. Auch auf die Früchte, die die Gelehrten auf ihre lange Reise mitgenommen hatten, blieb die Kälte nicht ohne Einfluß. Sie waren natürlich stets steinhart gefroren und klangen beim Aneinanderschlagen wie Billardbälle. Aber im warmen Wasser aufgetaut, schmeckten sie ganz frisch. Ein Beweis mehr, daß selbst die strengste Witterung neben einer unangenehmen Seite auch ihre Vorzüge hat.

Die ansteckenden Erkrankungen und Sterbefälle im Deutschen Reich.

Nach den statistischen Untersuchungen des Deutschen Reiches hatten für das erste Vierteljahr die gemeldeten Erkrankungen und Sterbefälle von ansteckenden Krankheiten folgende Höhe: Fleckfieber wurde nicht beobachtet. Pocken wurde ein Fall festgestellt, der tödlich verlief. Die Zahl der Diphtherieerkrankungen betrug 14 751 mit 840 Todesfällen. Daraus geht also ein weiterer Rückgang der Diphtheriefälle hervor, die noch im Jahre 1931 15 477 im gleichen Zeitraum betrugen und im Jahre 1930 sogar 19 142. Der Scharlach zeigte eine geringe Vermehrung gegenüber dem Jahre 1931 auf 11 007 Fälle gegenüber 10 609, aber die Sterblichkeit ist geringer. Wir verzeichneten nur 101 Todesfälle gegenüber 122 im Jahre 1931. Dagegen waren im Jahre 1930 die Erkrankungen an Scharlach noch sehr hoch, sie betrugen damals 22 953 mit 248 Todesfällen. Auch die Erkrankungen an Unterleibstyphus sind zurückgegangen. Sie betrugen 550 Fälle gegenüber 621 im Jahre 1931 und 856 im Jahre 1930. Die Erkrankungen an Paratyphus betrugen 323, eine geringe Vermehrung gegenüber dem Jahre 1931 mit 290, ein erheblicher Rückgang gegenüber dem Jahre 1930 mit 554. Etwas hoch erscheint die Zahl der Todesfälle darunter, die mit 18 angegeben werden, während sie im Jahre 1931 nur 7 und im Jahre 1930 mit der wesentlich höheren Erkrankungsziffer nur 20 betrug. Die Zahl der Ruhrfälle betrug 534 mit 20 Todesfällen. Die Gesamtzahl an Kindbettfieber betrug 1553 mit 402 Todesfällen gegenüber 1513 zu 432 im Jahre 1931 und 2040 zu 538 im Jahre 1930. Aus all diesen Zahlen geht hervor, daß sich trotz der wirtschaftlichen Notlage der Gesundheitszustand in Deutschland auf dem Gebiete der Seuchenerkrankungen in einer ungewöhnlichen Höhe hält.

Neuregelung des Kraftfahrwesens.

Im Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 29 vom 26. Mai 1932 wurden zwei Verordnungen des Reichsverkehrsministers über das Kraftfahrwesen veröffentlicht. Es handelt sich um die Kraftfahrzeugordnung vom 10. Mai dieses Jahres und über die Verordnung über Warnungstafeln vom gleichen Tage. Gleichzeitig wird im Reichsministerialblatt Nr. 23 die Bekanntgabe über Kraftfahrzeugverkehr vom 12. Mai d. J. bekanntgegeben.

Die Kraftfahrzeugordnung enthält wichtige Neuerungen hinsichtlich der Ausrüstung der Kraftfahrzeuge (z. B. rotes Schlußlicht, Beschaffenheit der Fahrtrichtungsanzeiger, hinteres Kennzeichen für Kraftzweiräder mit Nachtbeleuchtung, Zulässigkeit der erhabenen Erkennungsnummern). Die Verkehrsvorschriften sind in wesentlichen Punkten geändert worden. (Einschränkung des Hupengebrauchs, teilweises Hupenverbot, einheitliche Regelung des Verkehrs in Einbahnstraßen und an Lichtampeln, auf Sommerwegen und an Eisenbahnübergängen, Abgehen vom Vorfahrtrecht der Post und vom unbedingten Vorfahrtrecht der Straßenbahn, grundsätzliche Bevorrechtigung des Rechtsverkehrs, während im übrigen die Hauptverkehrswege gegenüber den Seitenwegen den Vorrang haben, Begriffsbestimmung für Hauptverkehrswege, Regelung des Abschleppens von Fahrzeugen usw.) Auch die Personenbeförderung durch Lastkraftwagen ist geregelt worden. Die Höchstdauer der Prüfungsfahrt beträgt nicht mehr eine Stunde, sondern eine halbe Stunde. Im Führerscheinwesen der Militärpersonen und Polizeibeamten sind Erleichterungen eingetreten.

Durch die Verordnung über Warnungstafeln ist klargestellt worden, unter welchen Umständen die dreieckigen Gefahrentafeln für Eisenbahnübergänge (mit Gatter oder Lokomotive) aufzustellen sind. Hierdurch wird die einheitliche Handhabung im Reich gewährleistet und die Verkehrssicherheit erheblich gefördert.

Die Bekanntmachung vom 12. Mai bringt neue Vorschriften über Brennstoffzuleitungen, über Feststellung des Eigengewichts, über den Begriff der Radachsen sowie über Nebellichter, Kurvenscheinwerfer und Rückfahrtscheinwerfer. Sie enthält auch die neuen Muster für die vorderen und hinteren Kennzeichen für Krafträder und Kleinstkrafträder (Fahrräder mit Hilfsmotor).

Nr. 124
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 29. Mai 1932

Warnung an Lausanne.

Bereits Ende vergangener Woche hatte der Präsident der Österreichischen Nationalbank, Dr. Kienböck, in Genf dem Völkerbundrat erklärt, daß Österreich wegen seiner bedrängten Devisenlage unbedingt ein zeitweiliges Transfermoratorium für seine Auslandsschulden aussprechen müsse; durch diese Forderung und ein entsprechendes Vorgehen solle nicht nur die Stabilität der österreichischen Währung aufrechterhalten werden, sondern es geschehe auch im Interesse der Auslandsgläubiger selbst, weil nur dadurch die spätere Zahlungsfähigkeit Österreichs geschützt und ermöglicht werden könnte. Der Völkerbundrat, der gerade mit der Sanierung der Negerrepublik Liberia fertig geworden war — ein Deutscher war Generalsekretär und Berichterstatter des hierfür zuständigen Ausschusses gewesen, obwohl der Versailler Vertrag uns Deutschen jeden Anspruch auf eine solche Sanierungsaktion für Liberia ausdrücklich genommen hatte —, antwortete auf jene österreichische Ankündigung mit der üblichen Einsetzung eines „gemischten Studienausschusses", der „die Aufgabe haben werde, die Modalitäten und die Form einer für Österreich bzw. auch für die andern hilfsbedürftigen Länder zu unternehmenden Hilfsaktion herzustellen" usw. usw. Den Rest des Beschlusses, der die über jene Hilfsaktion bestehenden Differenzen zwischen den Großmächten deutlich genug zeigt, braucht man nicht erst noch anzuführen, höchstens, daß er im Laufe der nächsten Woche in Genf zusammentreten — soll.

Dr. Kienböck hat diese Geschichte aber nicht erst abgewartet, sondern reiste nach Wien zurück, und mit der bevorstehenden Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß wird auch das Transfermoratorium ausgesprochen werden: Österreich stellt die Auszahlung der Zinsen für seine im Ausland aufgenommenen Anleihen in Devisen ein und deponiert sie in inländischer Währung.

Es verdient aber doch noch, die Genfer Debatte über die von Österreich damals angekündigte Maßnahme zu streifen. Der Engländer hatte höchst feierlich gemahnt, die Wiener Regierung müsse unbedingt seinen auswärtigen Verpflichtungen nachkommen, sonst sei an Hilfeleistung nicht zu denken. Der Franzose Paul-Boncour sagte, daß alles nur bei einer grundlegenden Vereinigung der Weltkrise mit Hilfe des französischen Donauplans gebessert werden könne. Der Italiener schloß als Antwort wieder den Pfeil der internationalen Schuldenbereinigung ab und der deutsche Vertreter erklärte, diese finanziellen Hilfsmaßnahmen hätten keinen Zweck und Erfolg gehabt, würden beides auch nie haben, wenn den Donaustaaten nicht endlich eine gesunde und vernünftige wirtschaftliche Grundlage gegeben werden würde. Natürlich müssen die „übergeordneten Finanz- und Wirtschaftsprobleme" vor allem gelöst werden —, aber die Notlage Österreichs und die wirtschaftliche Wirkung seines Transfermoratoriums sei doch derart groß, daß man der Wiener Regierung finanziell doch jetzt helfen müsse. Was dann, wie erwähnt, in Genf durch Einsetzung eines Studienausschusses geschehen ist!

Erst hat man in St. Germain 1919 dem zerstückelten beraubten Österreich Arme und Beine zerschlagen, und dann tut man noch entrüstet darüber, daß es nicht laufen, nicht sich selbst ernähren kann. Und wenn dieser unglückliche Staat den schüchternen Versuch macht — wie es im März vergangenen Jahres geschah —, sich mit Hilfe deutscher Krücken emporzurichten, dann schlagen ihm die im Völkerbund vereinigten Staaten Europas voller Empörung auch diese Krücken wieder fort!

Mit aller Kraftanstrengung hat Österreich versucht, durch schärfste Einfuhrdrosselung seinen kümmerlichen Devisen„schatz" zu halten. In einer Zeit, da angeblich Kultur- und Zivilisation täglich immer höher steigen, hat dieser arme Staat sogar die Einfuhr ausländischer Medikamente, Drogen und Apothekerwaren aufs äußerste eingeschränkt, so dringend man sie auch brauchen mochte. Aber ebenso schroff schlossen sich ja auch die Grenzen der Nachbarn gegen die Einfuhr österreichischer Produkte, namentlich von Fertigwaren. Wie soll Österreich da seine Zinsen für die Auslandsschulden, auch für die Völkerbundanleihe von 1923 zahlen, wenn man ihm keine Waren abnimmt! Für die Anleihe hat es seine Einnahmen aus den Zöllen und der Tabakregie verpfänden müssen, aber wenn man die Einfuhr so sehr wie möglich drosseln muß, dann geht es allein schon mit den Zolleinnahmen schnellstens rückwärts. Trotzdem wird das, was jetzt geschehen soll, nicht eine Bankrotterklärung Österreichs sein.

Wohl aber ist es wieder einmal eine Bankrotterklärung des Völkerbundes, der immer nur nach — Paris hinüberschielt. Und dort wieder gibt es nur eine einzige politische Richtlinie gegenüber Österreich seit St. Germain bis zu Tardieus „Donauplan": Unbedingte Verhinderung des Anschlusses an Deutschland. Ehe Österreich nicht diesen Anschlußgedanken feierlich dreimal verleugnet, wird man in Paris — gleichgültig ob dort Tardieu oder Herriot das Spiel dirigiert — die Hand fest auf den Geldbeutel legen und keinerlei wirtschaftliche Vernunft heran- oder hereinlassen.

Und unter diesem Geschehnis rückt die Lausanner Konferenz immer näher! Für sie ist es aber auch ein neues Warnungszeichen.

Schwierigkeiten im Haushalt.

In London, in Washington, also in jenen Ländern, die man als die sogenannten „Sieger" im Weltkrieg bezeichnen mag, hat man geradezu ungeheuerliche Anstrengungen gemacht und die entsprechenden Beschlüsse gefaßt, um den öffentlichen Haushalt zu balancieren. In England gab es ein Defizitloch von mehr als zwei Milliarden, in Amerika ein solches von sogar mehr als acht Milliarden, das gestopft werden sollte und gestopft werden mußte. Demgegenüber kommen wir Deutsche uns fast bescheiden vor; denn von uns verlangt die gegenwärtige Regierung nur, einen Fehlbetrag von etwa 800 Millionen Mark durch Steuererhöhungen zu decken. Offiziell werden uns zwar nur 620 Millionen neuer Steuern beschert, aber es kommt ja dabei nicht nur auf die Endsumme an, die als „Ertrag" der Neubelastung am Schreibtisch der Finanzbehörde ausgerechnet wird, sondern entscheidend ist, ob es in Deutschland „Steuerträger" genug gibt, die für den errechneten Mehrertrag eingespannt werden können.

Ist man sich bei der Aufstellung des Reichshaushalts, also auch der voraussichtlichen Einnahmen, z. B. darüber klar gewesen, daß heute die Einkommensteuer auf Grund einer Einschätzung veranlagt wird, die auf den Einkommensverhältnissen des Jahres 1930 aufgebaut ist? Auch bei der Vermögenssteuer liegen die Dinge ähnlich — und das Einkommen ebenso wie das Vermögen haben doch in den zwei letzten Jahren überaus starke Einbußen erlitten! Es bedarf erst langwieriger Stundungsanträge und Einsprüche, ehe der wirkliche Stand des Einkommens und Vermögens festgestellt wird. Und wenn man diese Tatsache, die für die wirklichen Reichseinnahmen von größter Bedeutung ist, verläßt und hinübergeht zu dem andern Teil der Einkünfte des Reiches, die bisher eine besonders große und wichtige Rolle spielten, zu den Einnahmen aus den Zöllen nämlich, so muß man auch wieder feststellen, daß hier die Erträge infolge der wirtschafts- und devisenpolitisch gebotenen Einfuhrdrosselung trotz Zollerhöhungen geradezu katastrophal einschrumpfen. Um das zu sehen, genügt ja ein Blick auf unsere Handelsbilanz, die uns zeigt, daß die Einfuhr mengen- und wertmäßig gegen das Vorjahr auf etwa die Hälfte zurückgegangen ist.

Man sollte nun annehmen, daß sich das Reich in seinem Haushalt für 1932, der in den nächsten Tagen dem Reichstag vorgelegt werden soll, nach dieser Seite strecken würde. Aber das ist nur zu einem Teil geschehen, der entschieden weit hinter den allgemeinen Erwartungen zurückbleibt. Im allgemeinen wirken sich nämlich nur die Gehaltskürzungen aus, die bereits im Dezember 1931 „notverordnet" wurden. Die Einschränkung der Sachausgaben aber ist nur recht „relativ". Das Innenministerium z. B., das doch eigentlich so gut wie gar nichts zu sagen hat, verlangt sogar einen erhöhten Zuschuß, und die Gehaltskürzungen im Bereich des Reichswehrministeriums sind durch sachliche Neuanforderungen wettgemacht worden. Das Reichsverkehrsministerium hat durch eine scharfe Umorganisation innerhalb der Beamtenorganisation einen recht beträchtlichen Minderbedarf herbeigeführt, auch unser heißgeliebter „Fiskus", also das Finanzministerium, hat die Gehaltskürzungen voll auswirken lassen. Aber wenn das Reichsarbeitsministerium als Zuschuß 30 Millionen weniger verlangt als ein Jahr zuvor, dann geht dies auf Kosten der Zuschüsse, die dortseits bisher für die heute so notleidenden Zweige der Sozialversicherung gezahlt worden sind. Ähnlich liegen die Dinge beim Versorgungsetat. Hier konnte man über 130 Millionen sparen, weil die Renten für die Kriegshinterbliebenen gekürzt wurden und eine Zahl von Versorgungsberechtigten — gestorben ist.

Theoretisch hat man, mit Hilfe der Steuererhöhungen, ausgerechnet, daß der Reichshaushalt in den Einnahmen und Ausgaben balanciere. Aber wenn man sich daran erinnert, daß der Haushalt des vergangenen Jahres zweimal korrigiert wurde und dann immer noch nicht balancierte, dann darf man vielleicht ein Wort Macdonalds zitieren, daß heute jede Regierung ihren Haushalt „höchstens für den nächsten Monat bestimmen" könne. Das hat der englische Ministerpräsident vor dreiviertel Jahren gesagt; vielleicht darf man heute das Wort „Monat" durch „Woche" ersetzen!

Rund um den Reichstag

Wann ist die nächste Reichstagssitzung?

Nach der stürmischen letzten Sitzung des Reichstags, nachdem Polizei in den Saal eingedrungen war, hatte Reichstagspräsident Löbe die Abgeordneten wissen lassen, daß er die nächste Reichstagssitzung für Montag, den 6. Juni, einberufen werde. Die Erklärung wurde in voller Öffentlichkeit von dem Direktor beim Reichstage im Sitzungssaal, in dem sich noch die Abgeordneten aller Parteien drängten, abgegeben und von dem kommunistischen Abgeordneten Torgler mit lauter Stimme auch den Tribünen bekanntgemacht. In den Kreisen der Oppositionsparteien rechnet man zuversichtlich darauf, daß der Reichstagspräsident zu seinem Worte stehen wird, denn es haben sich seitdem keinerlei Ereignisse abgespielt, die eine Hinauszögerung des Zusammentritts des Reichstags notwendig machen würden. Im Gegenteil, die Oppositionsparteien haben mehrfach versucht, einen Zusammentritt des Reichsparlaments vor dem 6. Juni durchzusetzen. Sie verwiesen dabei auf die Bestimmung der Geschäftsordnung, nach der ein Drittel der Mitglieder des Reichstags den Zusammentritt des Parlaments verlangen kann. Sie erinnerten auch an die letzte Entscheidung des Staatsgerichtshofs, in der festgestellt worden ist, daß ein Fünftel der Mitglieder des Preußischen Landtags den Zusammentritt dieses Parlaments herbeiführen kann. Sie sind der Ansicht, daß der gleiche Grundsatz auch für den Reichstag in entsprechender Anwendung gelten müsse, was vom Reichstagspräsidenten Loebe bestritten wird. Wegen des Reichstags wird sich also der Staatsgerichtshof nochmals mit der Angelegenheit befassen müssen. Es ist aber anzunehmen, daß inzwischen eine Mehrheit im Ältestenrat des Reichstags für die Einberufung des Reichsparlaments zum 6. Juni sich entscheiden wird, wenn etwa an diesem Termin nicht festgehalten werden sollte. Denn es steht fest, so wird in parlamentarischen Kreisen versichert, daß auch die Mittelparteien allmählich zu der Überzeugung kommen, daß sie an Vertrauen in ihren Wählerkreisen verlieren, wenn sie der Ausschaltung des Reichstags nicht ein Ende machen.

Reichstagsmitglieder im Preußischen Landtag.

Dem neuen Preußischen Landtag gehören nach dem vorläufigen Stande auch neun Mitglieder des Reichstages an. Es sind dies die nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Goebbels und Brückner, die Sozialdemokraten Dr. Braun, Dr. Severing und Heilmann, der Zentrumsabgeordnete Schmelzer, die Kommunisten Koenen und Pieck und der deutschnationale Abgeordnete D. Koch-Oeynhausen. Es ist anzunehmen, daß die meisten dieser Doppelmandatare, die fast durchweg in ihren Parteien eine führende Rolle einnehmen, zunächst noch die Mitgliedschaft in beiden Parlamenten beibehalten werden, um an den in Aussicht stehenden Koalitionsverhandlungen in Preußen teilnehmen und gewissermaßen die Verbindungsmänner ihrer Fraktionen sein zu können.

Der Adel im neuen Preußenhaus.

Auch im neuen Preußischen Landtag sitzen wieder zahlreiche Abgeordnete, die aus dem Adelsstande hervorgegangen sind. An der Fraktionsstärke gemessen ist der Adel am häufigsten in der deutschnationalen Fraktion vertreten, der sieben Adlige angehören, es sind dies Regierungspräsident a. D. von Gersdorff, der bisherige Vizepräsident Dr. von Kries-Potsdam, der Stahlhelmführer Rittmeister von Morozowicz, Bankdirektor Dr. von Waldthausen, die Ärztin Dr. Freifrau von Watter sowie die Rittergutsbesitzer Dr. von Winterfeld und von Zitzewitz-Groß-Gansen. Die Nationalsozialisten haben zehn Adlige in ihren Reihen. Es sind dies: Prinz August Wilhelm von Preußen, Freiherr von Eltz-Rübenach, Dr. Freiherr von Gregory-Hirschberg, die Landwirte Graf von Helldorf und von Kalben-Vienau, Freiherr von Kanne (Westfalen), Gutsbesitzer von Reindorff (Pommern), Landwirt Freiherr von Reibnitz (Schlesien), der Land- und Volkswirt von Wedel-Parlow und Landwirt von Woyrsch-Breslau. Dem Zentrum gehören Graf von Galen und Dr. Graf Matuschka an. Die Abgeordnete Frau von Kulesca gehört zur Gruppe der Deutschen Volkspartei.

Eine Schmidt-Bank im Preußischen Landtag.

Der Fraktionsführer der Nationalsozialisten im Preußischen Landtag, Abg. Kube, hat bei der Verteilung der Plätze seiner Fraktion im Sitzungssaal des Landtags humorvoll die vier Abgeordneten Schmidt auf einer vier Plätze fassenden Bank nebeneinandergesetzt. Es handelt sich um die Abgg. Schmidt-Hildesheim, Schmidt-Wiesbaden, Schmidt-Nordstemmen und Schmidt-Potsdam.

Kann die Landwirtschaft die Steuerlasten tragen?

Immer wieder taucht die Behauptung auf, daß die deutsche Landwirtschaft, insbesondere der Norden und Osten, sich böswillerweise ihren Verpflichtungen gegenüber dem Staate dadurch entziehen, daß sie die Steuern nicht mehr bezahlen, obwohl sie es noch können. Noch kürzlich hat der oldenburgische Finanzminister Willers ähnlich schwere Beschuldigungen gegen die oldenburgische Landwirtschaft erhoben. Wie es in Wirklichkeit auch im Lande Oldenburg mit der Landwirtschaft steht, wie katastrophal der Niedergang und wie ungeheuerlich die Überhöhung der Abgaben und Steuern im Vergleich zu den Vorkriegsjahren ist, zeigt folgende Betrachtung:

Bei einem Marschhof von mittlerer Größe ist im Laufe der Nachkriegszeit die steuerliche Belastung bis auf ein Vielfaches der Vorkriegszeit angewachsen. Gegenüber dem Jahre 1880 ist die steuerliche Belastung im Jahre 1930/31 um fast 500 Prozent und gegenüber dem höchsten Vorkriegssatz um 320 Prozent gestiegen. Es ist hierbei zu bedenken, daß die Berechnung der Gemeindesteuern in dem angezogenen oldenburgischen Betriebe im Vergleich zu anderen deutschen Gemeinden noch außerordentlich günstig ist. Die steuerliche Belastung ist auch im laufenden Betriebsjahre noch weiter gestiegen; denn wenn auch die Einkommensteuer von einem landwirtschaftlichen Einkommen bis zu 6000 Mark in Wegfall gekommen ist, so macht dies bei den bäuerlichen Betrieben nur wenig oder gar nichts aus, da mindestens 90 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe als völlige Verlustbetriebe auch bisher schon einkommensteuerfrei waren. Dagegen sind noch neue Steuern, Wohnungsnutzungssteuer, Bürgersteuer und Notbürgersteuer sowie die Erhöhung der Umsatzsteuer hinzugekommen.

Während aber allein schon die dinglichen Steuern zu der angegebenen katastrophalen Höhe angewachsen sind, sind die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte ins bodenlose gefallen. Wurden z. B. auf dem Beispielshof im Jahre 1910 für eine tragende Kuh mittlerer Qualität 525 Mark erzielt, so ist ein gleichartiges Tier heute nur schwer mit 340 Mark abzusetzen. An Weidevieh auf Mai-Lieferung wurden 1910 für junge Kühe 350 Mark je Stück angelegt, heute sind es knapp 200 Mark für gleiche Tiere. Weideochsen wurden auf dem angezogenen Betriebe 1910 für 400 Mark je Stück verkauft. Gleichartige Tiere haben heute nur mehr einen Wert von etwa 220 Mark. Ähnlich ist es mit allen anderen Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung. Überall liegen die Preise zum mindesten weit unter dem Preis des Jahres 1910 und decken sich nominell vielfach kaum mit den Preisen zur Zeit der Reichsgründung, während der Kaufwert, gemessen an den industriellen Produktionsmitteln und an den Gebrauchsgegenständen, die der Landwirt zu seinem und seiner Familie Lebensunterhalt braucht, noch wesentlich niedriger liegt.

Schon in den Vorkriegsjahren würde es der deutschen Landwirtschaft unmöglich gewesen sein, derartige steuerliche Belastungen auf die Dauer zu tragen, wie sie in der ganzen Nachkriegszeit von den Behörden als angemessen erachtet wurden. Wieviel weniger jetzt, wo die schlechte Preislage bei weitem nicht mehr die Gestehungskosten für die Erzeugnisse deckt. Jahre hindurch ist in Hunderttausenden von landwirtschaftlichen Betrieben die Steuer aus der Substanz aufgebracht worden. Bei der Höhe der Verschuldung und infolge der Unmöglichkeit einer weiteren Kreditaufnahme sind die meisten landwirtschaftlichen Betriebe, insbesondere die bäuerlichen Wirtschaften, die sich gemäß der amtlichen Propaganda weitgehend auf „Veredlungswirtschaft" eingestellt haben, also Viehzucht, Mast und Milchwirtschaft betreiben, auch beim besten Willen außerstande, derartige Abgaben und Steuern weiterhin zu zahlen.

Das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm.

In Oldenburg sprach der Programmatiker der NSDAP., Reichstagsabgeordneter Feder, über die Wirtschaftspolitik der NSDAP. Feder führte etwa folgendes aus: Wir stehen vor einer neuen Epoche der Wirtschaftsgeschichte. Nach einem kurzen Rückblick auf die Wirtschaftsformen früherer Zeitalter betonte er, daß die Schwäche der Wirtschaft in der Überbewertung des Goldes liege; sie sei heute davon abhängig, wieviel Gold sie besitze. Der Marxismus, so sagte Feder weiter, habe die Grundpfeiler in der Lehre des Klassenkampfes, der dazu führe, daß Staat und Wirtschaft zerstört würden. Feder ging dann auf Wirtschaftsfragen ein und sagte, zwischen den beiden Polen des gesamten Wirtschaftslebens, der Produktion und der Konsumtion, liege als drittes wichtiges Gebiet das der Zirkulation, das man unterteilen könne in Handel, Verkehr und Geld- und Kreditwesen. Auf dem Gebiete der Produktion lehnten die Nationalsozialisten jedes Sozialisierungsexperiment ab. Dagegen sei die Verstaatlichung des Verkehrswesens zu fordern. Die Sozialisierung der Eisenbahnen sei eine vorbildliche Leistung gewesen. Auch auf dem Gebiete des Handels sei eine Sozialisierung möglich. Der Gedanke des Königlichen Kaufmanns sei in der liberalistischen Wirtschaftsführung untergegangen; ihn neu zu erwecken, damit er neue Absatzgebiete erschließe, sei die Aufgabe des neuen Staates. Eines stehe aber schon heute fest: das wichtigste Nährgut, das Brotgetreide, müsse und werde erfaßt werden. Es werde dafür gesorgt, daß eine Reichsstelle in engster Zusammenarbeit mit den Organisationen der Landwirtschaft dies erreiche. Über die Durchführung sei man sich noch nicht ganz im klaren, doch werde man es mit lockeren Zügeln tun. Man könne vom deutschen Arbeiter nicht verlangen, daß er dem Staate seine Arbeitskraft zur Verfügung stelle, wenn ihm dieser nicht sein Stück Brot garantiere.

Als notwendigste Maßnahme bezeichnete Feder die Sozialisierung des Geld- und Kreditwesens, das den jetzt ungesunden Verhältnissen entrissen werden müsse. Es gehe nicht an, daß einzelne den Rahm von den überraschend gewachsenen Großbanken abschöpfen, daß sie mit Privatbetrieben bald nichts mehr gemein hätten. Feder beschäftigte sich dann mit der Rentenmark und dem sogenannten Feder-Gold und wandte sich gegen die inflationistischen Gerüchte, die man den Nationalsozialisten unterschiebe. Es würde kein Geld gedruckt werden, für das nicht neue Werte geschaffen würden. Er verpflichte sich dafür, daß nicht eine Mark neues Geld oder Kredit geschöpft werde, wenn nicht vorher die Garantie gegeben sei, daß es zur Wirtschaftserweiterung diene. Feder kam dann zum Aktionsprogramm der effektiven Beseitigung der Arbeitslosigkeit und führte als Hauptmaßnahmen die grundlegende Unterstützung unserer Außenhandelspolitik, die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, eine großzügige Ostraum- und Siedlungspolitik an. Auch die Bauwirtschaft als Schlüsselindustrie müsse neuen Auftrieb erhalten. Die Einfuhr müsse sich darauf beschränken, nur unentbehrliche, im eigenen Lande nicht zu erzeugende Rohstoffe einzuführen. Die für die Einführung von Fertigwaren ausgegebenen 2½ Milliarden kämen dann ebenfalls dem eigenen Lande zugute. Auf die Weltwirtschaftskrise eingehend, sagte Feder, daß diese in erster Linie auf die Überkapazität der Wirtschaft zurückzuführen sei. Solange der Staat keine Arbeit für seine Bürger habe, müsse er für sie aufkommen. Es sei notwendig, wenigstens als Übergangsmaßnahme, der Wirtschaft eine neue große Aufgabe zu stellen. Diese Aufgabe liege in der Wärmeversorgung, die heute noch gänzlich unmodern und unpraktisch und viel zu kostspielig sei. Es werde möglich sein, den Teil der Industriearbeiter, die sich eben aus psychologischen Momenten nicht sofort ansiedeln lassen würden, vorläufig zu beschäftigen und nach und nach durch eine immer weitere Ausdehnung der Siedlung den Zuzug von der Großstadt und Fabrik abzulenken.

Nationalsozialismus und Sozialismus.

Scharfe Kritik Hitlers am System.

In einer Rede in Rodenkirchen in Oldenburg kritisierte Hitler scharf die bestehenden Verhältnisse und stellte fest, daß das System restlos versagt habe. Aber auch das alte Deutschland habe zum Teil Schuld daran. Hitler erklärte, heute beständen zwei Richtungen in unserem Volke: Nationalsozialismus und Sozialismus. Der Nationalsozialismus, wie er in den bisherigen Parteien zu finden gewesen sei, sei eine schlechte Ausdeutung der Idee gewesen. Daher habe er, Hitler, beide Ideen verschmolzen und sei zu der Erkenntnis gekommen, daß reiner Nationalsozialismus nichts anderes als ein veredelter Sozialismus, und Sozialismus nichts als ein guter Nationalsozialismus sein könne. Beiden schwebe die Hingabe an das ganze Volk vor. Heute seien es 13 Millionen und aus ihnen werde, das sei sein unerschütterlicher Glaube, das deutsche Volk werden, das sich zum Nationalsozialismus bekenne.



Mussolini ehrt die abgestürzten ungarischen Ozeanflieger. Der italienische Ministerpräsident Mussolini (ganz rechts) und die gegenwärtig in Rom weilenden Ozeanflieger statteten den Särgen der kurz vor ihrer Landung in Rom tödlich verunglückten ungarischen Ozeanflieger Endresz und Bittay einen Ehrenbesuch ab.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Paderewski, der auf dem Klaviere
Krakowiake und Masurken paukt,
Zeigt den Yankees, wie's den Menschen ziere,
Wenn er auch politisch mal klamaukt.

Als ein Virtuos und Präsidente
(Dieses letztere jedoch a. D.)
Ließ er fliegen eine wilde Ente
Über U. S. A und Übersee.

Furioso klagt' er: die Germanen,
So da hausten um den Korridor,
Schüfen den Poloniern viel' Schikanen —
Armes Polen könne nichts dafür.

Als er so in wildem Kriegestanze
Fegte wütend über das Parkett,
Sagte U. S. A.: „Er geht aufs Ganze. . . .
Warum tanzt er nicht sein Menuett?

Besser, Ignaz, ist es, wenn du klimperst
Teils in Moll und anderteils in Dur,
Als wenn du politisch immer stümperst
Auf der polnischen Klaviatur!"

Ach, uns ist ein schöner Traum zerronnen!
Dieser Spielmann hat uns nie geliebt!
Dafür haben wir 'nen Freund gewonnen,
Wo's Arabiens Wohlgerüche gibt.

Feisal, der ein Prinz ist und ein Emir
Und als solcher sich was leisten kann,
Dachte eines Tags bei sich: Ich seh' mir
Dieses preußische Berlin mal an!"

Und so kam er plötzlich zugeflogen
Von dem Hedschas an den Strand der Spree,
Und Berlin, das hat ihn angezogen,
Selbst im Zoo noch und im Nachtcafé.

Ja, Berlin, das hat auch ihn gemeistert,
Manches Lob sprach er zu seinem Preis:
„Well", so sagte er, „ich bin begeistert,
Nur ich find' es in Berlin zu heiß!"

Also nach Berlin aus einer Zone,
Die bis 50 Celsius hat Hitz',
Kommt man, um zu schwitzen bis zur Krone
Und ich mein', dies ist ein guter Witz!

Die Kürzung der Beamtengehälter.

Nationalsozialistischer Antrag im Mecklenburg-Strelitzer Landtag.

Dem Präsidium des Mecklenburg-Strelitzer Landtages hat die nationalsozialistische Fraktion einen Urantrag zugeleitet, der die Änderung der Besoldungsordnung für 1932 in Form eines entsprechenden Gesetzentwurfs empfiehlt. Nach dem Entwurf sollen vom 1. Juli 1932 ab die Grundgehälter, Stellenzulagen und Wohnungsgeldzuschüsse der planmäßigen Beamten des Staates und der Gemeinden, soweit sie den Betrag von 5000 Mark übersteigen, über die bisherigen oder noch zu erwartenden reichsgesetzlichen Kürzungen hinaus wie folgt gekürzt werden: 1. alle Stellenzulagen fallen fort; 2. das Höchstgehalt darf 10 000 Mark nicht übersteigen, das Gehalt des Staatsministers beträgt einschließlich der Dienstaufwandsentschädigung 12 000 Mark; 3. die Grundgehälter und Wohnungsgeldzuschüsse, die mehr als 5000 bis 6000 Mark betragen, werden um 5 Prozent, die mehr als 6000 bis 8000 Mark betragen, um 8 Prozent, und die mehr als 8000 Mark betragen, um 10 Prozent gekürzt. Beamte, die vier und mehr Kinder unter 18 Jahren voll zu erhalten haben, sollen von den Kürzungen nicht betroffen werden. Außerdem sollen allen Beamten, Wartegeld- und Ruhegehaltsempfängern alle Nebeneinnahmen auf ihre Dienstbezüge voll angerechnet werden.

Dr. Dralle's Rasiercreme

macht das Rasieren zum Genuß

Große Tube nur noch **50** Pf.

Mücken und Motten.

Maikäfer machen sich, wie man so hört, in diesem Jahre etwas rar: es ist kein „Maikäferjahr", sagen die Gelehrten. Ganz herumkommen um die gefräßigen Käfer werden wir ja wohl nicht, aber wir können schon froh sein, wenn sie uns nicht alles wegfressen. Ob wir mit den Mücken und Motten ebensoviel Glück haben werden, läßt sich noch nicht sagen, denn ihre Zeit scheint noch nicht gekommen zu sein. Ein Anfang ist allerdings schon gemacht: in Berlin sind ganz plötzlich ungeheure Insektenschwärme aufgetaucht. Sie verweilten glücklicherweise nur ein paar Stunden, aber sie schufen den Berlinern doch einige Unruhe, da man erstens nicht wußte, woher sie kamen, und zweitens nicht naturwissenschaftlich feststellen konnte, mit was für einer besonderen Tierart man es zu tun hatte. Es waren Myriaden ganz winziger mückenähnlicher „Biester" — ob es jedoch „richtige Mücken" waren, das wußten die Berliner Laien nicht zu sagen. Keinesfalls aber handelte es sich um ein „Mückensehen", wie man gewisse Gesichtstäuschungen nennt, denn diese Mücken oder wie man sie sonst heißen will, waren weithin sichtbar und nicht bloß als Sinnestäuschung da.

Sollten wir das Pech haben, statt des ausgefallenen Maikäferjahres ein Mückenjahr zu bekommen, so werden wir den Kampf gegen diese Land-, Luft- und Wasserplage mit den allerschärfsten Mitteln und mitleidslos aufzunehmen haben; denn die Mücken stehen bestimmt unter keinem Tierschutz. Richtlinien für den Menschmückenkrieg haben die für Mücken zuständigen Behörden in der letzten Zeit wiederholt gegeben. Neben dieser Generaloffensive gegen die Mücken gibt es die Defensive des Einzelmenschen, der sich gegen die ihn persönlich angehenden Mücken mit Salmiakgeist und Mückenstiften verteidigt. Die Grundmasse der Mückenstifte ist Paraffin, dem Nelkenöl, ätherisches Lorbeeröl und andere Duftsachen beigemischt sind. Die Österreicher wollen den Kampf gegen die Mücken mit Fledermäusen führen, aber man hat ihnen bereits beigebracht, daß die Anschaffung der Fledermäuse ein nutzlos vertaner Aufwand wäre. Im übrigen heißen die Mücken in Österreich nicht Mücken, sondern Schnaken oder Gelsen, aber die österreichischen Schnakenstiche unterscheiden sich in nichts von den reichsdeutschen Mückenstichen. So ungalant das klingen mag, so muß doch gesagt werden, daß nur die weiblichen Mücken stechen und Blut saugen, und daß die Folgen der Stiche besonders schmerzhaft werden, wenn beim schnellen Wegjacken der Mücken die Spitzen der Stechborsten abbrechen und steckenbleiben. Ja, ja, das Ewig-Weibliche!

Mindestens ebenso peinlich wie die Mücken sind die Motten oder Schaben, mit denen wir uns auch bald abzufinden haben werden. Schon fliegen sie, diese Kleinschmetterlinge, die bei genauerer Betrachtung sich meist als recht niedliche, mit Gold und Silber geschmückte Tierchen erweisen. Das ist aber auch das einzige, was sich zum Preise der Motten sagen läßt, denn in ihrem Wesen und Charakter sind sie derart gemein, daß sie unbedingt vernichtet werden müssen. Wer wüßte nicht, daß die Kleidermotte, die Pelzmotte, die Tapetenmotte usw. alle tierischen und pflanzlichen Stoffe, die ihnen erreichbar sind, angreifen und kahlfressen! Unsere besten Sachen ruinieren sie uns, und ein mottig gewordenes Kleidungsstück, ein mottig gewordenes Sofa kann man ruhig auf den Müllhaufen werfen, da es ja doch zu nichts mehr gut ist. Der Kampf gegen die Motten, deren Flugzeit die Monate Juni und Juli sind, kann daher im wesentlichen nur in Vorbeugung bestehen. Man muß die von Motten bedrohten Gegenstände durch unablässige Aufmerksamkeit, häufiges Lüften, Klopfen und Sonnen und durch Ausstreuen von Kampfer, Naphthalin und dergleichen schützen, wobei jedoch zu sagen ist, daß nach vieler Sachkenner Beobachtung die Motten unter Umständen auch den Kampfer und das Naphthalin fressen und sich sehr wohl dabei fühlen. Aber trotzdem: in Bereitschaft sein ist alles, und wer wirklich ernstlich kämpfen will gegen Motten und Mücken, muß spätestens jetzt anfangen.

Gute Zeit für Hausfrauen.

Alle Menschen haben es schwer, aber Hausfrauen haben es, wie sie versichern, besonders schwer, denn es gibt Zeiten, in denen sie nicht wissen, was sie kochen sollen. Das ist die größte Sorge der Hausfrauen — neben einigen anderen, die sie außerdem noch haben. Das „Etwasimtopfehaben" ist durchaus nicht immer und vor allem durchaus nicht ausschließlich eine Geldfrage: man könnte schon etwas kaufen, aber es gibt nichts — sozusagen. Von Fleisch und Mehl und Graupen und Eiern und ähnlichen Dingen, die es immer gibt, ist hier nicht die Rede. Die Vegetabilien sind es, die die Hausfrau zu gewissen Zeiten nicht schlafen lassen vor Sorge: das Gemüse, das Obst ist es.

In der Übergangszeit vom Winter zum Frühling ist es schlecht bestellt um Gemüse und Obst. Einige Kohlarten sind da, einiges Obst auch noch, aber allmählich „ißt man sich dies über", wie es in der kernigen Sprache des Volkes heißt. Im übrigen lebt man, was das Gemüse und das Obst betrifft, zum großen Teile von „Eingemachtem" oder „Eingewecktem". Aber allmählich geht das „Eingemachte" zur Neige, und so sorgsam es auch hergestellt sein, so gut es auch geschmeckt haben mag — es erfaßt einen eines Tages doch eine Sehnsucht nach frischem Gemüse, und man kann den Tag, da es sich offenbart, kaum noch erwarten. Und je mehr es auf den Frühling zugeht, desto mißmutiger wird man — nicht alle, aber doch „man". Einer sagt bei Tisch so nebenbei, daß er „das alte Zeug nicht mehr riechen könne", ein anderer fragt, ob es denn nicht bald die neuen Kartoffeln gebe, ein dritter hat in einem Schaufenster „schon eine neue Gurke gesehen". Das ist die schlimmste Zeit für die Hausfrau: eine neue Gurke ist tatsächlich da, aber man kann sie noch nicht kaufen, weil sie noch sündhaft teuer ist.

Aber nach dieser bösen Zeit kommt, zwar nicht sofort, aber doch so nach und nach für die Hausfrau zuerst die bessere und dann bald die ganz gute Zeit. Mitten drin sind wir jetzt! Mit Schnittlauch und Radieschen fängt es an, und an den Ständen der Gemüsehändler winkt es wunderschön rot und prachtvoll grün aus Körben und Töpfen. Von denen, welche sich all die neuen Herrlichkeiten aus dem eigenen Garten holen können, soll man lieber gar nicht erst reden, weil einem das Herz dabei bricht. Ach, der eigene Garten! Aber so, wie es ist, ist es schließlich auch gut, denn es ist auch so „alles da", und mit ein paar Pfennigen schon läßt es sich erschwingen: pralle Tomaten tauchen auf, üppige Salatköpfe, Gurken in allen Größen und für alle Lebenslagen, Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber, und dann plötzlich und über Nacht der Spargel, der ein Kapitel für sich ist, und weiterhin Kohlrabi, der lange Zeit „junger Kohlrabi" heißt, und grüne Bohnen und Spinat und andere Köstlichkeiten, so daß bald ein Zustand entsteht, den der Franzose „embarras de richesse", Verlegenheit wegen zu großer Auswahl, nennt. Die Hausfrau „schwimmt in Gemüse", wenn man ein so kühnes Bild gebrauchen darf, und weiß beinahe wieder nicht, was sie kochen soll, weil es plötzlich so vielerlei Kochenswertes gibt. Und an das Gemüse schließt sich in schöner Folge das Obst an: mit unreifen Stachelbeeren zu Kompottzwecken beginnt es, mit Erdbeeren setzt es sich fort, und eines schönen Mittags sagt einer bei Tisch: „Es gibt schon Kirschen!" Und neue Kartoffeln gibt es selbstverständlich auch, aber die sind wohl nicht unter das Obst zu versetzen. Ein Höhepunkt, ein Gipfel ist erreicht, und die Hausfrau kann sich jetzt ruhig allen ihren andern Sorgen widmen — die Sorge um das „Was koche ich heute?" ist sie für lange Zeit los. Wie gesagt, wir sind mitten drin in dieser wunderbaren Zeit, und die Hausfrauen sollten sie nutzen — was ihnen aber wohl nicht erst gesagt zu werden braucht, weil sie es von selbst wissen!



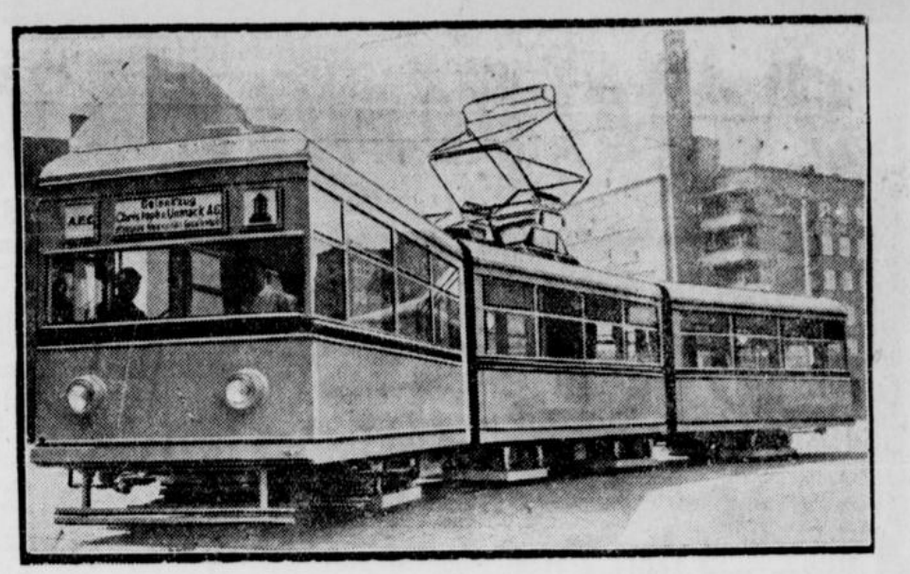


Bild links: Wirtschaftskrise bedroht auch die Beelitzer Heilstätten. Die größten Lungenheilstätten Deutschlands, die Heilstätten in Beelitz, stehen vor der Schließung, da die Landesversicherungsanstalt finanziell nicht mehr in der Lage ist, die Anstalt zu halten. Dem gesamten Personal in einer Stärke von 400 Personen ist zum 1. Oktober gekündigt worden, so daß man fürchten muß, daß an diesem Tage tatsächlich die Anstalt ihre Pforten schließt. **Bild rechts: Der Straßenbahn-D-Zug.** In Berlin wird gegenwärtig ein Straßenbahnwagen von ungewöhnlichen Ausmaßen Probe gefahren: der vierachsige „Großraum-Gelenkwagen" ähnelt einem D-Zug, faßt 105 Personen und ist über 16½ Meter lang. Der Zug besteht aus drei einzelnen Teilen, die durch Harmonika-Bälge — wie bei einem D-Zug — verbunden sind, so daß man durch den ganzen Wagen gehen kann.

Zum Tode verurteilt.

Der Mädchenmörder von Cordingen.

Vom Schwurgericht in Verden wurde der 22 Jahre alte Steinmetz Heinrich Borgwardt aus Walsrode, der am Abend des 23. Dezember v. J. in Cordingen bei Walsrode die 18jährige Hausangestellte Anni Weunhold mit einem Steinmetzhammer erschlug und die Leiche in einen Bach schleppte, zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Verurteilte nahm das Urteil mit Gleichmut entgegen.

Heimkehr aus der Fremdenlegion.

Ein Emder 12 Jahre in Marokko und Indochina.

In den letzten Tagen traf in Emden von Marseille kommend der Sohn eines Einwohners aus Emden-Wolthausen ein, nachdem er 10 Jahre in der französischen Fremdenlegion gedient hatte. Der jetzt 32jährige Mann erzählte folgendes:

Als er im Jahre 1919 die Heimat verließ, hatte er die Absicht, sich draußen in der Welt ein besseres Los zu schaffen, als es ihm nach seiner Ansicht in Deutschland beschieden war. Er fuhr nach Paris, wo ihm jedoch das Geld bald ausging und wo er dann den Weg so vieler Deutscher ging, zur Werbestelle für die Fremdenlegion.

Er wurde sofort mit Handgeld aufgenommen, und über Marseille ging es dann mit dem Transportdampfer nach Afrika, zu dem berüchtigten Siddi bel Abbes, der Rekrutenausbildungsstelle für die Fremdenlegion. Ueberall traf der Emder deutsche Kameraden, setzt sich doch die französische Legion zu fast 80 Prozent aus Deutschen zusammen. Der Emder machte bei den Kämpfen gegen die Rifkabylen drei Gefechte gegen Abd el Krim mit, aus denen er unversehrt zurückkehrte. Schließlich gingen die fünf Jahre herum, nachdem der Legionär vorher noch nach Tongking in Indochina zur Polizeitruppe versetzt worden war. Eingeborenen-Unruhen, die dort nicht selten sind, kamen zu dieser Zeit nicht vor. Nun wurde der Legionär entlassen und versuchte, sich in Marokko niederzulassen, um sich sein Brot zu erwerben. Widrige Umstände, u. a. die mangelnde Kenntnis der Landessprache verhinderten das jedoch und zwangen ihn nach zwei Jahren, in die Legion zurückzukehren, wo er sich für weitere fünf Jahre anwerben ließ. Nach Ablauf dieser Zeit, in der er verschiedentliche Verwendung fand, faßte er den Entschluß, in die Heimat zurückzukehren. Er fuhr mit 12 Kameraden aus Deutschland nach Marseille zum deutschen Konsul, der den Legionären einen Paß für die Fahrt in die Heimat aushändigte.

Der Prozeß gegen die Brüder Lahusen.

Nachdem die Staatsanwaltschaft in der Strafsache gegen die Brüder G. Carl und Heinz Lahusen die Anklageschrift der Strafkammer eingereicht hat, beschäftigt sich die Justizbehörde mit der Frage, ob die Möglichkeit besteht, den Prozeß, der eine Dauer von zwei bis drei Wochen haben dürfte, noch vor Beginn der Gerichtsferien, also vor dem 15. Juli d. J. zu verhandeln. Verschiedene Momente sprechen für diesen Zeitpunkt, so daß der Prozeß also bereits Ende Juni beginnen könnte und zu Anfang der bis zum 15. September dauernden Gerichtsferien zu Ende geführt wäre. Eine endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus, so daß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß der Prozeß erst im Herbst zur Verhandlung gelangt.

Zwei Opfer eines Paddelbootsunglücks.

Die Leichen der Schüler aus Spiekeroog geborgen.

Die Leichen der beiden seit dem ersten Pfingsttag vermißten Schüler der Hermann-Lietz-Schule in Spiekeroog, Grevel und Gerstein, die, wie gemeldet, bei einer Paddelbootsfahrt von Spiekeroog nach Langeoog ertrunken sind, wurden am Dienstagabend bzw. am heutigen Mittwoch früh gefunden. Die Leichen wurden hier auf dem Oststrand angespült.

Ermordung eines 70jährigen Hofbesitzers.

Mit einem Kohlenstück erschlagen.

Im Osnabrück benachbarten Kirchspiel Borgloh hatte der Landwirt Schürmeyer Kohlen gefahren und dabei Wirtschaften besucht. So kehrte er auch in Eppendorf in eine Wirtschaft ein, in der er mit mehreren Leuten wegen Kleinigkeiten in Streit geriet, der sich vor der Wirtschaft fortsetzte. Dabei ergriff Sch. ein schweres Kohlenstück und warf es dem 70 Jahre alten Landwirt Medenweller aus Eppendorf gegen die Schläfe. Nach wenigen Minuten war M. eine Leiche. Der Täter wurde ins Osnabrücker Gerichtsgefängnis gebracht.

Aufklärung einer Brandstiftung

Drei Einbrecher wollen ungestört stehlen.

Die Arbeiter Reinhold Meyer, Fritz Fricke, und Wilhelm Knopke aus Eschershausen wurden wegen Brandstiftung und schweren Diebstahls festgenommen. Sie wurden als die Täter ermittelt, die im März die Scheune des Landwirts Kuhlmann in Eschershausen in Brand setzten. Der Beweggrund zur Tat bestand darin, die Aufmerksamkeit der Einwohner auf das Feuer zu lenken, um bei einem für den gleichen Abend geplanten und auch ausgeführten Einbruchsdiebstahl vor Ueberraschung möglichst sicher zu sein. Meyer und Fricke sind geständig. Alle drei wurden in Untersuchungshaft genommen. Als Haupttäter bei dem Kuhlmannschen Brande sollen der Maurer Meyer sowie der Arbeiter Knopke in Frage kommen.

Die Humboldt-Deutzmotoren A.-G. auf der D. L. G.-Ausstellung 1932 in Mannheim

Die Humboldt-Deutzmotoren A.-G. zeigt mehrere Neuerungen an ihren Dieselschleppern, welche in verschiedenen Ausführungen auf ihrem Stand und auf dem Freigelände vertreten sind.

Eine wesentliche Verbesserung ist die an jedem Schlepper auch nachträglich anzubringende Schwungradanlaßvorrichtung, mit welcher es selbst einem schwächeren Mann möglich ist, auch bei großer Kälte den Motor allein anzuwerfen. Das vor dem Andrehen von der Kurbelwelle abgekuppelte Schwungrad wird durch Handkurbel mit großer Uebersetzung auf eine hohe Drehzahl gebracht. Darauf wird das Schwungrad mit der Kurbelwelle wieder gekuppelt und die Kurbelwelle durch die im Schwungrad aufgespeicherte Energie auf hohe Drehzahl gebracht, sodaß die Zündungen sofort und sicher erfolgen.

An einem Straßenschlepper mit Riesenluftbereifung wird ferner eine Schwungradanlaßvorrichtung gezeigt, bei welcher die Handkurbel nebst Uebersetzung, mit welcher das Schwungrad auf hohe Drehzahl gebracht wird, durch einen kleinen elektrischen Anlasser ersetzt ist. Der Führer ist hierdurch in der Lage, den Motor ohne abzusteigen vom Führersitz aus anzulassen. Der Anlasser kann an die normale bei Ausrüstung mit elektrischer Beleuchtung gelieferte Batterie angeschlossen werden.

Der Ackerschlepper wird auf Wunsch mit 135 mm hohen Spatengreifern und verstärkter Zapfwelle zur Abgabe der vollen Motorleistung geliefert. Ein solcher Schlepper wird in Verbindung mit einem Mähdrescher der Deutschen Industrie-Werke in Spandau auf dem Stand der Humboldt-Deutzmotoren A.-G. ausgestellt.

An dem Ackerschlepper mit Seilwinde für Maulwurfsdrainung und Rodezwecke ist der Abstützanker verstärkt, verbreitert und so ausgebildet, daß er von vorn und hinten am Schlepper angebracht werden kann. Es ist hiermit ohne besondere Verankerung möglich, Zugkräfte bis zu 3000 kg. auszuüben.

Eine weitere Neuerung ist die neue Universalgreifervorrichtung am Straßenschlepper, mit welcher ein Rutschen auf unbefestigten Wegen, Baustellen usw. ausgeschlossen ist.

Des weiteren wird eine Feldbahn-Dieselloкomotive von 2,5 bezw. 3,0 Tonnen Dienstgewicht gezeigt die Geschwindigkeiten von 4—10,5 Kilometer entwickelt. Sie stellt eine Spitzenleistung des Lokomotivbaues dar, da sie Anhängelasten bis zu 62 Tonnen auf ebener, gerader Strecke zieht und auch auf leichtesten Gleisen und wenig tragfähigem Boden verwendbar ist. Bei nur 15—18 Pfg. stündlichen Brennstoffkosten ist sie die gegebene Zugkraft für Ziegeleien, Sand- und Steinbrüche, Moorbetriebe usw.

Landwirtschaftliches

Sommerliche Wiesendüngung.

Wie wichtig der Ertrag der Heuernte für den bäuerlichen Betrieb, für die Winterfütterung der Tiere ist, wird jedem Landwirt klar, wenn die Ernte einmal fehlschlägt. Entweder muß man dann seinen Viehbestand verkleinern oder auf einen Ersatz für den Ausfall an Heu sinnen, der immer schwer und nie in der erwünschten Güte zu beschaffen ist.

Durch die Heuernten werden den Feldern weit mehr Nährstoffe entzogen als durch die Getreideernten. Deshalb müssen wir die Düngung in hinreichender Menge vornehmen, zumal eine reichliche Düngung nicht nur auf die Höhe der Ernten, sondern auch auf die Verbesserung des Futters einwirkt. Ihren stärksten Trieb zeigen die Wiesengräser im Frühjahr, weil sie im Laufe des Herbstes und Winters in ihren Wurzelstöcken große Mengen Nährstoffe aufgespeichert haben. Der erste Grasschnitt ist daher fast immer sehr reichlich. Um nun auch noch einen guten zweiten und dritten Schnitt zu erhalten, muß eine zeitige Düngung mit leichtlöslichen Nährstoffen gegeben werden. Zu diesem Zweck streut man sofort nach dem erfolgten Schnitt Ammonsulfatsalpeter (Leuna-Montan), der den Boden mit ammoniak- und salpeterhaltigen Stickstoff anreichert und dadurch ein verstärktes Wachsen bedingt. Ammonsulfatsalpeter bevorzugt man deshalb, weil man dann gesichert ist gegen Witterungslaunen. Der Ammoniak kommt nämlich in feuchten Jahren, der Salpeter in trockener Witterung hauptsächlich zur Wirkung. Nach dem ersten Schnitt kann man auch noch mit Nutzen eine Zufuhr an Superphosphat vornehmen, denn der Wuchs bleibt bis zum Oktober auf der Höhe und behält seine Anforderung an die Düngerzufuhr bis zu diesem Zeitpunkt. Da aber die Superphosphatphosphorsäure nicht allein das Erntegewicht, sondern auch die Qualität der Gräser verbessert, sollte man von der Möglichkeit, nach dem ersten Schnitt Superphosphat anwenden zu können, mehr Gebrauch machen.

Da alle Welt mit einem trockenen Sommer rechnet, ist es zu überlegen, ob man nicht durch Bedeckung der Wiesen mit Torfstreu die Wasserverdunstung unterbinden und so zur Steigerung der Nachdüngung mit Ammonsulfatsalpeter (Leuna-Montan) und Superphosphat beitragen will. Mehrere Versuche mit dieser Torfstreubedeckung sind glänzend ausgefallen.

Das Hochzeitshaus in Hameln.

Nach dem Umbau.

Bei der Einweihung des Hochzeitshauses in Hameln nach seiner Neueinrichtung wurde ein Rundgang durch die einzelnen Räume unternommen, und Stadtbaurat Schäfer machte eingehende Mitteilungen über die Zwecke, denen die einzelnen Abteilungen des Hauses zu dienen bestimmt sind, über die Gedanken, die der Ausschmückung zu Grunde lagen und die Herkunft des zur Verwendung gelangten, zumeist alten Materials, das zum Teil dem Städtischen Museum entnommen werden konnte, wo es lange unbeachtet im Winkel gestanden.

Im Erdgeschoß betritt der Besucher zunächst eine geräumige Vorhalle, in der der Blick von einer großen Wandfläche angezogen wird, die links von einem wuchtigen Reliefpfeiler begrenzt ist. Dieser stellt den Rattenfänger dar und ist eine Bildhauerarbeit des Erfurter Bildhauers Walter. Es ist der Moment herausgegriffen, in dem der Rattenfänger zu den Ratsherren kommt, um von ihnen seinen ausbedungenen Lohn zu fordern, aber um seinen Lohn gebracht wird. Eine allegorische Figur, die Stadt Hameln darstellend, deutet auf die Folgen dieser Handlungsweise für Hameln, den ihr durch den Rattenfänger zugefügten Verlust ihrer Jugend hin. Daran anknüpfend, ist auf der daneben liegenden Wandfläche aus blauem fränkischem Muschelkalk der am Rattenfängerhaus befindliche alte Spruch, der von der Entführung der Hamelner Kinder berichtet, wiederholt. Durch ein in ein Schwert übergehendes Kreuz ist diese Wandfläche gleichzeitig zu einem würdigen Totengedächtnis der im Weltkriege gefallenen Beamten ausgestaltet.

Im ganzen Gebäude sind sämtliche Büroräume bankmäßig und mit Glaswänden abgeteilt. Hameln hat wohl das erste Rathaus dieser Art. Das ganze Gebäude ist in Eisenskelett gebaut. Um es schallsicher zu gestalten, wurde das Eisengrüst mit Korkplatten isoliert.

In den Festräumen und wichtigen Sitzungszimmern, sowie in den Arbeitssälen der höheren Beamten, bestehen die Fußböden aus Eichenholz, das aus den Bohlen des alten Gebälks zugeschnitten ist. Gegenüber der Eingangstür befindet sich ein einem früheren Holzerker nachgebildeter Erker mit Fenstern, die den Werdegang der Stadt Hameln in Bildern und Versen im Calenberger Dialekt schildern. Die Malereien und Verse sind von heimischen Künstlern entworfen.

Im ersten Stock empfängt den Besucher ein geräumiger Treppenraum, der in der Art eines Kamines mit einem alten Wappen, das früher das Mittelstück des Neuen Tores bildete, geschmückt ist. Vor dem Trauzimmer am westlichen Ende des langen Ganges steht ein in den hiesigen Klinkerwerken hergestelltes Bildwerk. Es stellt eine auf einer Gans sitzende Jungfrau dar, die über sich den Himmel offensieht. In derselben Etage befinden sich die Magistratssitzungszimmer, das Zimmer des Oberbürgermeisters und des zweiten Bürgermeisters. Das zweite Stockwerk enthält die Räume des Wohlfahrtsamtes und außerdem das große Kommissionszimmer, das frühere sogenannte „Große Gemach" des Hochzeitshauses. Die Fenster, die von den einzelnen Handwerkern, die am Bau gearbeitet haben, gestiftet wurden, stellen aus dem Arbeitsleben gegriffene Momente dar. Auch der Magistrat, die Handwerkskammer und die ansässige Industrie sind mit je einem Fenster vertreten. Vor dem „Großen Gemach" befindet sich die „Bürgerhalle", stilvoll mit Süntelsandstein ausgestattet, ein Garderobenraum und das Archiv. Im dritten und vierten Stock befinden sich Ratzräume für Bürozwecke und dergleichen.

Stadtbaurat Schäfer, dessen Arbeitsleistung und Gedankenreichtum die künstlerische Ausführung des inneren Neubaues des Hochzeitshauses zu danken ist, gedachte in seiner Ansprache des unermüdlichen Eifers seiner Helfer, des Architekten Vollmer und des Bauführers Grabbe, die das Werk vollenden halfen.

Abonniert den Anzeiger!

Paderborner Straßenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. Mai 1932



Carl Adrian

Paderborn
Westernstraße 39
Die letzten
Neuheiten
Hüten und Mützen sind eingetroffen. Besuchen Sie mich

Wer
KARTEN
RECHNUNGEN
BRIEFBOGEN
oder größere Drucksachen zu vergeben hat
sollte nicht unterlassen, auch bei der
BONIFACIUS DRUCKEREI
PADERBORN
Angeb. einzufordern

Caspar Tenge Nachf.
Inh. Herm. u. Alb. Tenge
Widukindstr. 10 **Paderborn** Ruf 2011-2850
gegr. 1867
Hoch- Beton- Tiefbau.

Suchen Sie
schöne, preiswerte
Beleuchtungskörper?
Dann müssen Sie uns besuchen!
Bracht & Beverungen
Bahnhofstr. 13 Paderborn Fernruf 2828

Zylinder-Ausschleifen
für alle **Autos - Motorräder**
Garantie für höchste Präzision.
Kolben für alle gangbaren Wagen in Grauguß und Leichtmetall auf Lager.
H. u. Th. Eikel, Paderborn,
Imadstr. 31 **Tel. 3045**
Werkstätte für mod. Zylindererneuerung, Präzisions-Dreherei.

Glas, Farben, Leinöl, Lacke, Pinsel
Bronzen, Bohnerwachs, gebrauchsfertige **Schablonen, Gold-** und **Rohleisten,** streichfertige **Oel-** und **Lackfarben, Spezial Fenster- und Fußbodenlackfarben** kaufen Sie gut u. zu billigsten Preisen im Fachgeschäft, bei
A. Noll, Paderborn
Westernmauer 14 (Promenade)

Ottilien-Quelle
Das ärztlich empfohlene
Heil- und Tafel-Wasser
Besondere Heilwirkung bei Erkrankung der Atmungsorgane sowie Asthma.
Brunnen-Verwaltung der Ottilien-Quelle.

Personenwaagen


von **15 - Mk.** an
Verlang. Sie Prospekte.
Sanitätshaus Brinkmann
Paderborn
Kasselerst. 3

Schnellstens Tadellos Sauber und billig
wird jedes Kleidungsstück gefärbt und chem. gereinigt in der
Färberei W. MEIER
chem. Reinigung, Paderborn,
Westernstr. 1, Ruf 2063, Ferdinandstr. 49
Läden: Gütersloh, Lippstadt, Paderborn, Soest und Warburg.

DIE GUTE MATRATZE
LIEFERT BETTENHAUS WEGENER
EIGENE WERKSTATTARBEIT

Unsere
Verkehrs- und Wanderkarten

1. **Paderborn,** Senne, Lippspringe, Eggegebirge, Altenbeken, Bad Driburg **Preis 60 Pfg.**
2. **Teutoburger Wald,** Externsteine, Horn, Bad Meinberg, Hermannsdenkmal, Detmold, Lage, Lemgo. **Preis 60 Pfg.**
3. **Sennegebiet** zwischen Paderborn, Verl, Bielefeld und Detmold. **Preis 60 Pfg.**
(Die Karten 1 — 3 zusammen **RM 1.50**)
4. **Lux-Auto-Karte** für Westfalen mit Entfernungstabellen zwischen 114 westfälischen Städten. **Preis 75 Pfg.**

sind zuverlässige Führer bei Wanderungen und Fahrten durch das Paderborner und Lipper Land.
In den Buchhandlungen des Bezirkes zu haben oder zu beziehen durch den Verlag
Paderborner Anzeiger & Verlagsdruckerei
A.-G. — Tel. 3213 **Paderborn** Bahnhofstr. 13
Versand nach auswärts. Wiederverkäufer gesucht.

Paderborn—Lippspringe und zurück (Fahrzeit 34 Minuten)

ab Paderborn

601 631 701 731 746 801 usw. alle 30 Minuten bis 2101 2131 2213
W W 2250 2306 014

ab Lippspringe

500 605 620 635 705 720 750 805 usw. alle 30 Min. bis 2005 2135 2231 2340
W So W W

Paderborn-Lippspringe-Detmold-Bad Meinberg-Blomberg und zurück

Paderborn	601	701	801	901	usw. alle 30 Min.	1901	2001	2101
Nordbhf. Werk	612	712	812	912	„	1912	2012	2112
Marienloh	627	727	827	927	„	1927	2027	2127
Bad Lippspringe	635	735	835	935	„	1935	2035	2135
Schlangen	643	743	843	943	usw. alle 60 Min.	1943	2043	2143
Kohlstädt	650	750	850	950	„	1950	2050	2150
Externsteine	712	812	912	1012	„	2012	2112	2212
Horn-Markt	720	820	920	1020	„	2020	2120	2225
Detmold-Bhf.	750	850	950	1050	„	2050	2150	2255
Bad Meinberg	735	855	935	1035	„	2045	2135	2240
Blomberg	805		1005	So1105	1205 „	2115		2340

Paderborn-Schlangen von 601 bis 1201 alle 60 Min. von 1231 bis 2101 alle 30 Min. 2213 2306

Schlangen-Paderborn nachm. ebenfalls 30 Minuten-Verkehr

Blomberg	W605	So625	835	1035	So1135	1235	alle	1835	1935	2135
BMeinberg	605	W635	So655	805	905	1005	1105	1205	1305	60 Min.	1905	2005	2240
Detmold-Bhf.			650	750	850	950	1050	1150	1250	„	1850	2020	2225
Horn-Markt	620		720	820	920	1020	1120	1220	1320	„	1920	2050	2255
Externsteine	628		728	828	928	1028	1128	1228	1328	„	1928	2058	2303
Kohlstädt	650		750	850	950	1050	1150	1250	1350	„	1950	2120	2325
Schlangen	657		757	857	957	1057	1157	1257	1357	„	1957	2127	2332
B.Lippspringe	705		805	905	1005	1105	1205	1305	1405	all.30Min	2005	2135	2340
Marienloh	713		813	913	1013	1113	1213	1313	1413	„	2013	2143	2348
Nbhf.Elektrw.	728		828	928	1028	1128	1228	1328	1428	„	2028	2158	003
Paderborn	739		839	939	1039	1139	1239	1339	1439	„	2039	2209	014

Paderborn—Elsen und zurück (Fahrzeit 20 Minuten)

ab Paderborn

600 700 740 845 1015 1115 1215 1300 1415 alle 60 Min. bis 2015 2105 2210
W

W ab Elsen

620 720 800 925 1035 usw. alle 60 Min. bis 2035 2125 2230

Paderborn—Neuhaus und zurück (Fahrzeit 18 Minuten)

W ab Paderborn

540 550 630 650 720 750 835 905 925 1005 alle 30 Min. bis 2035 2135 2210 2310

W ab Neuhaus

602 632 702 732 802 837 907 937 1007 1047 1117 alle 30 Min. bis 2047 2117 2152 2252 2552

Paderborn—Sennelager und zurück (Fahrzeit 30 Minuten)

ab Paderborn

550 650 720 925 1105 alle 60 Min. bis 1805 1835 1935 2035 2210 *2310

ab Sennelager

620 720 750 955 1135 alle 60 Min. bis 1835 1905 2005 2105 2240 *2340

Die mit * bezeichneten Züge verkehren nur Samstags und Sonntags an allen übrigen Tagen nur nach Bedarf.

Kraftwagen-Verkehr der Wittekind A.-G.

Von Paderborn-Hbhf. nach:
Haaren-Wünnenberg-Fürstenberg 835 1510 2005
Dahl-Herbram-Asseln-Hakenberg 1320W 2005W 2110So

Nach Paderborn-Hbhf. von:
Fürstenberg 540 1230 1640
Hakenberg 650W 1300So 1415W

Heimatfreunde!
werbt für diese Zeitung, das Lokal- u. Heimat-Blatt, neue Bezieher
Der Anzeiger muß in jedem Hause des Kreises ein lieber Gast sein und bleiben

...plan
...en
von
15 - Mk.
an
Verlang. Sie Prospekte.
Sanitätshaus
Brinkmann
Paderborn
Kasselerst. 3
...er
und billig
...färbt und chem.
...r
MEIER
...aderborn,
Ferdinandstr. 49
Paderborn, Soest
...ZE
...HAUS
...R
...ARBEIT
...- und
...arten
Lippspringe,
...n, Bad Driburg
...Preis 60 Pfg.
..., Externsteine,
...lermannsdenk-
...emgo.
...Preis 60 Pfg.
...en Paderborn,
...mold.
...Preis 60 Pfg.
...RM 1.50)
...Westfalen mit
...schen 114 west-
...Preis 75 Pfg.
...anderungen und
...und Lipper Land.
...zirkes zu haben
...en Verlag
...lagsdruckerei
...Bahnhofstr. 13
...erkäufer gesucht.
...e Bezieher

Sonntag, den 29. Mai 1932

Am Hillnn Smd

Beilage zu Nr. 124 des Anzeigers

Morgengruß

Steigt am Ostgestade schon
Sonne in den goldnen Nachen,
Lebensharfe stimmt den Ton,
Denn die Erde will erwachen.
Blättergesäusel an Baum und an Strauch,
Vogelgezwitscher vieltausendfach auch,
Wellengeflüster und Rauschen leis im Ried,
Drüber hin des Windes Morgenlied:
„Spenderin des Lichtes, Siegerin der Nacht,
Gruß sei und Dank dir, o Sonne, gebracht!"

Gleitet nun auf blauer Bahn
Sonne her im goldnen Nachen.
Lebensharf' bei ihrem Nahn
Lauter läßt ihr Lied erwachen.
Hundegebell und Sichelgeklirr,
Peitschengeknall und Rädergeschwirr,
Essengesauch' und der Werkstatt Hämmerklang —
Dröhnend hallt der Arbeit Morgengesang:
„Spenderin des Segens, Siegerin der Nacht,
Gruß sei und Dank dir, o Sonne, gebracht!"

Höher, immer höher schwebt
Sonne jetzt im goldnen Nachen.
Lebensharf' ihr Lied erhebt,
Läßt im Vollklang es erwachen.
Lächelnd im Häuslein hebt Mütterchen lind
Nun aus der Wiege ihr jubelndes Kind.
Selig der Vater die zwei ans Herze zieht,
Jauchzend tönt der Liebe Morgenlied:
„Spenderin des Glückes, Siegerin der Nacht,
Gruß sei und Dank dir, o Sonne, gebracht!"

F. Gebhardt.

Der Prahlhans

Skizze von Hans Buresch.

Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier ist das Muster eines braven Staatsbürgers. In seiner Brust waren alle guten Eigenschaften vereint, die ihn befähigten weit über die Grenzen seines kleinen Heimatstädtchens hinaus als leuchtendes Vorbild zu gelten. Und doch, auch dieses Prachtexemplar hatte einen Fehler. Aber es war ein harmloser Fehler, der niemandem nützte und niemand ärgerte. Ein Fehler, über den man mit etwas gutem Willen sogar lachen konnte. Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier war nämlich ein Aufschneider, ein Prahlhans. Es gab einfach nichts, das er nicht gesehen hatte, nichts, das er nicht ebenfalls verstand und natürlich besser! Dabei führte der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier eine gute Zunge. Wehe dem, der ihm etwa widersprechen wollte! Das duldete er einfach nicht!

An seinem Stammtisch, wo er stets das große Wort führte, hatte man sich schon an seine Art gewöhnt. Man lächelte zu seinen Erzählungen und — das war das wunderbare an des Bäckermeisters Sebastian Kipfelmeier Rednergabe — man war geneigt, sie zu glauben, solange Kipfelmeier sprach.

Erst auf dem Heimweg dachte man sich: „Nun, heute hat er aber wieder einmal gehörig aufgeschnitten, der gute Kipfelmeier!" Und dann war es wohl, daß der eine oder der andere für sich den Gedanken erwog: Wie könnte man ihm doch nur diese fortgesetzten Prahlereien abgewöhnen? Aber es blieb eben nur bei dem Gedanken. Schließlich wollte es auch keiner mit dem biederen Bäckermeister ernstlich verderben, der ansonst ein liebenswürdiger und zuvorkommender Geschäftsmann war.

Aber so insgeheim, im tiefsten Winkel seines Herzens, hoffte doch so mancher, daß der Herr Bäckermeister einmal seinen Meister finden möchte!

Eines Tages nun saßen sie wieder im „Braunen Hirschen" alle beisammen, die da Rang und Namen im Städtchen hatten.

Der Herr Bürgermeister, der Herr Oberlehrer, der Herr Magister, und natürlich mitten unter ihnen der Herr Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier. Heute hatte er einen besonders guten Tag. Sein Zünglein kam nicht zur Ruhe, seine Augen leuchteten, und seine Phantasie trieb die wunderlichsten Blüten.

Da geschah es, daß sich der Wirt, der ein großer Pfiffikus war, an den Tisch schlich und den Herrn Bürgermeister zur Seite winkte.

„Herr Bürgermeister," raunte er ihm zu, „draußen im Schankzimmer habe ich einen wunderlichen Gast. Ist so ein fahrender Musikant oder so etwas Aehnliches. Ein närrischer Kauz! Hat ein höllisches Mundwerk. Erzählt Dinge, daß einem die Haare zu Berge stehen!"

Der Herr Bürgermeister begriff nicht sogleich. Er ahnte noch nicht, wo der Wirt hinaus wollte. „Tja!" meinte er, „wenn er schließlich nur seine Sache bezahlt. Was soll ich dabei tun?"

Der Wirt tat noch geheimnisvoller: „Es ist nur — es wäre vielleicht ein großer Ulk. Ich glaube nämlich — der junge Mann — also gegen den kommt nicht einmal der Kipfelmeier auf."

Ah! Jetzt begriff auch der Herr Bürgermeister, und er nahm den Gedanken mit Feuereifer auf.

Zuerst besah er sich den jungen Mann, hörte ihm eine Weile zu und lächelte vergnügt. Ja, der Wirt hatte recht! In diesem Luftikus würde der Herr Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier seinen Meister gefunden haben. Endlich! Es würde ein Mohrenspaß werden.

Der Herr Bürgermeister machte sich also an den Burschen heran. „Junger Mann," sagte er, „ich hätte eine große Bitte an Sie!"

Der Wanderbursch schaute überrascht auf. Er war nicht gewohnt, daß man ihn um etwas bat. Aber der Mann vor ihm sah ihm doch nicht so aus, als wenn er sich einen schlechten Spaß erlauben wollte. Es zeigte sich, daß der junge Mann, trotz seines etwas herabgekommenen Aufzuges, Bildung und Anstand besaß. Denn er schnellte bei den Worten des Bürgermeisters von seinem Sessel hoch und sagte mit artiger Verbeugung: „Eine Bitte! Sie ist im voraus gewährt, wenn — wenn es in meiner Macht steht."

„Gewiß steht es in Ihrer Macht," antwortete der Bürgermeister mit breitem Grinsen, „und es soll auch Ihr Schade nicht sein. Sie brauchen nichts als diesem dicken Manne dort" — der Herr Bürgermeister deutete dabei durch den Türspalt hinüber an den Stammtisch im Extrastüberl — „also diesem dicken Manne dort, dem Bäckermeister, alle diese Dinge da zu wiederholen, die Sie da erzählt haben, und noch mehr, wenn Sie Lust dazu haben. Je dicker Sie aufschneiden, desto besser; aber ich habe eine Bedingung: Sie dürfen sich auf keinen Fall von seinem Mundwerk unterkriegen lassen!"

Der Bursche dachte: Unterkriegen lassen! Haha, da müßte ich nicht der sein, der ich bin!

Der Bürgermeister war es zufrieden und nahm nun den Burschen gleich mit zum Stammtisch hinüber, wo es große Augen gab.

„Die Herren werden es nicht übelnehmen," leitete der Bürgermeister den Streich ein, „wenn ich diesen jungen Mann an unseren Tisch nehme. Er ist nämlich ein gewaltiger Tausendkünstler, nicht wahr?" Bei den letzten Worten gab er dem Burschen einen aufmunternden Rippenstoß.

„Das will ich meinen," nahm dieser das Wort. „Wenn ich so erzählen wollte, da würden die Herren Augen machen wie Pflugräder."

Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier spitzte die Ohren. Sollte das Bürschchen sich vielleicht in sein Gehege wagen wollen?

„Wird auch etwas Rechtes sein," knurrte er.

„Recht oder nicht recht," gab der Bursche zurück, „das sollen Sie gleich von mir hören. Aber ich habe Hunger und Durst, und diese beiden Quälgeister will ich vorerst vertreiben!"

Er besorgte es sehr gründlich. Im Handumdrehen hatte er zwei große Schweinsbraten mit den entsprechenden Beilagen und drei Glas Bier vertilgt. Und so nebenbei begann er das Gefecht. „Oh, ich habe schon einmal einen ganzen gebratenen Ochsen verzehrt und dazu ein großes Faß Bier ausgetrunken. Ganz allein! Ja, das kann ich! Aber das ist noch gar nichts," und schon erzählte er wieder eine andere Großtat und gleich darauf wieder eine neue, und so ging es ohne Unterbrechung fort.

Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier hielt es nicht mehr aus. Wiederholt hatte er den Versuch gemacht, auch zu Worte zu kommen, aber es war ihm nicht gelungen. Feuerrot war er schon im Gesicht. Er verstand einfach den Bürgermeister nicht. Da gehörte doch schon viel dazu, so einen hergelaufenen Landstreicher an den Stammtisch zu setzen. Und wie andächtig sie ihm alle zuhörten! Das mußte doch ein Narr merken, daß der Mann flunkerte. Da saßen sie alle, diese Helden, wie die Oelgötzen, und keiner fand den Mut, den Kerl einfach am Kragen zu packen und hinauszuwerfen. Im Gegenteil, sie schienen ja alle nicht genug zu bekommen; und die Blicke, die sie dabei dem armen Bäckermeister zuwarfen. Die sprachen Bände!

Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier fühlte, daß seine Ehre auf dem Spiele stand. Mit einem Male fuhr er hoch, schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte mit voller Lungenkraft: „Jetzt ist es genug, junger Mann! Jetzt haben Sie uns genug erzählt von dem, was Sie alles können; aber das, das ist alles gar nichts! Das kann ich alles auch. Jetzt sagen Sie mal, was Sie nicht können. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich es kann!"

Der junge Mann schaute dem Wütenden mit seinem Lächeln ins Gesicht. „Ei," sagte er ganz ruhig und gemessen, „höre ich recht? Ihr wollt das können, was ich nicht kann?"

„Mein Wort darauf!" wiederholte der aufgeregte Bäcker.

„Nun," sagte der Musikus, „mir macht es schließlich nichts aus! Wenn Sie es durchaus wissen wollen."

Die ganze Stammtischrunde machte große Augen.

Jetzt würde es sich ja zeigen, wer in dem seltenen Kampfe Sieger bleiben würde. Sie gaben alle zusammen für den jungen Mann keinen Pfifferling mehr. Jetzt, da er doch selbst so halb und halb zugegeben hatte, daß er etwas nicht könne!

Aber es sollte doch anders kommen.

Denn der junge Mann hatte sich gleichfalls erhoben.

„Die Sache ist nämlich die," bekannte er laut mit fester Stimme, „ich kann tatsächlich etwas nicht."

In Erpresserhand

Roman von Gerhard von Brockdorff.

(Nachdruck verboten.)

Peterka lächelt ins Dunkle.

„So ist es gut," tröstet er, mit seinen beiden Händen ihren flatternden Pulsschlag umschließend. „So ist es gut, kleine Liane."

„So ist es gut," wiederholt sie mechanisch und wirft wieder einen Blick durchs Hinterfenster wie damals, als der Detektiv ihr folgte. Auch heute ist kein Wagen hinter ihnen. Die Landstraße, grauweiß und grell beschienen, ist von blühendem Baumwerk umbuscht. Sterne kommen über die weißen Wipfel, immer mehr Sterne. Nein, es ist kein Detektiv da — auch kein Griesinger und kein Wellenkamp.

Wellenkamp muß vergessen werden. Es ist immer wieder etwas da, das an ihn erinnert und es ihr klar werden läßt, daß Wellenkamp vergessen werden muß.

„Ich will sehr gern deine Frau werden," sagt Liane plötzlich mit etwas zitternder Stimme in die Dunkelheit des Wagens hinein. Es ist die Antwort auf eine Frage, die dem Gedächtnis des Mannes schon fast wieder entglitten ist.

Er muß über ihren kindlichen Ernst lächeln. Gleich darauf aber reißt er sie an sich, als wollte er sie zerbrechen. — — —

Der Kandidat der Theologie Paul Gewecke aus Doberan in Mecklenburg steigt in dem kleinen Hotel in Strausberg ab, in dem für gewöhnlich keine Kandidaten abzusteigen pflegen. Er hat während der letzten Wochen in verschiedenen Hotels und Christlichen Hospizen Wohnung genommen, wobei er Namen und Beruf den jeweils veränderten Bedürfnissen seiner Umgebung anzupassen pflegte.

Der Kandidat trägt eine Hornbrille; sein schwarzes Haar ist straff aus der Stirn gekämmt und fällt lang auf den Rockkragen. Er wirft einen flüchtigen Blick auf sein Zimmer — es ist das beste im Haus; es hat eine weißlackierte Bettstelle und neue Tapeten in einem wilden Papageimuster; er gibt dem Kellner, der den Koffer auf sein Zimmer bringt, ein bescheidenes Trinkgeld und stellt mit sonorer Stimme einige Fragen, die sich auf die Mahlzeiten im Hause beziehen. Er verspürt eigentlich das Bedürfnis, auf seinem Zimmer zu speisen, aber er sieht ein, daß dies für ein Hotel dritten Grades etwas Ungewöhnliches bedeutet, und daß man besser daran tut, die Aufmerksamkeit der Umgebung nicht durch besondere Eigentümlichkeiten der Lebensführung auf sich zu lenken.

Der Kandidat der Theologie Paul Gewecke reinigt sich also in seinem Zimmer vom Reisestaub — er ist mit der Vorortbahn aus Berlin gekommen, und er triumphiert innerlich darüber, daß dieses Wagnis geglückt ist —, er zieht den Schlapphut tief in die Stirn und verläßt das Hotel zu einem Spaziergang, nicht ohne dem Wirt, der



Hat nicht einer der Insassen den Kopf gewendet und ihn angesehen?

die Stelle eines Portiers versieht, einzuschärfen, daß er in einer knappen Stunde zurück sein würde.

„Es ist nur für den Fall, daß ich von einem Spandauer Pastorat aus angerufen werden sollte."

Die Uhr zeigt die dritte Nachmittagsstunde, und die Straßen stehen voll gelber Maisonne.

Der Mann im Schlapphut wandelt langsam und genießerisch durch lichtdurchtropftes Grün. In einer Allee junger Birken, wo keine Spaziergänger in Sicht sind, findet er sogar den Mut, den Hut abzunehmen. Es tut so gut, die Sonne auf Stirn und Nacken scheinen zu lassen, am liebsten möchte man auch die schwarzgeränderte Brille abnehmen, sie ist so unbequem und blendet. Er hält sie schon in der Hand. Es ist ganz still hier — kein Laut, keines Menschen Tritt zu hören. Und dann sind jetzt fast zehn Wochen verstrichen, seitdem der Mörder Hans Wellenkamp vor seinen Verfolgern über die Dächer flüchtete. Die Welt hat Hans Wellenkamp heute schon so gut wie vergessen. Ob auch die Polizei ihn schon ein wenig vergessen hat? Der einsame Wanderer runzelt die Stirn. Es ist nicht gut, inmitten von Sonnenschein und Frühlingsgrün an die Polizei zu denken. Man muß leben und den Tag genießen.

Hans Wellenkamp lebt und genießt den Tag. Er geht die Birkenallee bis zu Ende, er wandert einen verschlafenen Heckenweg hinab, der zu friedlichen, weißen Villen führt. Die Villen sind wie ausgestorben, und es ist nicht nötig, ihretwegen Schlapphut und Brille zu bemühen. An der Wegbiegung jedoch kommt ihm ein schlankes, blondes Mädchen auf einem Rade entgegen. Wellenkamp verhält unwillkürlich den Schritt, aber das Mädchen fährt vorüber, ohne ihn zu beachten.

Das Mädchen erinnert an Liane. Wellenkamps Herz beginnt leise und sehnsüchtig zu schmerzen. Er ist in den verflossenen Wochen oftmals verstohlen um Lianes Haus geschlichen; er hat einmal — es war kurz nach Mitternacht, ihr Fenster hell gefunden und einen Schatten sich hinter den Vorhängen abzeichnen sehen. Er hat sich jedoch niemals bei Tage in die Nähe dieses Hauses gewagt. Er hat sorgfältig alle Straßen vermieden, auf denen es möglich gewesen wäre, Liane zu begegnen; er hat auch keinen Brief unter der Chiffre L. D. in die Marienstraße geschickt.

Er fühlt, daß es Zeit für ihn ist, sein Schicksal von dem Lianes zu lösen. Er hat um sein Leben gekämpft und jedes Mittel ergriffen, das sich ihm bot. Jetzt muß er Liane freigeben. Er darf sie nicht länger in Gefahr bringen und zu sich niederziehen.

Wellenkamp wandert ruhig wie ein harmloser Wanderer die Villenstraße entlang. Er wird jetzt zwei oder drei Tage in Strausberg bleiben und sich dann — vorläufig unter der gleichen Maske — immer weiter von Berlin entfernen. Er wird versuchen, nach Schlesien zu gelangen, um dann in der Kattowitzer Gegend über die Grenze zu entweichen. Er versteht polnisch vom Kriege her; möglicherweise könnte man nach Warschau gehen und sich dort sein Heim aufschlagen.

Wellenkamp zuckt plötzlich aus seinen Träumen in die Höhe. Ein offenes Auto, mehrere Herren im Fond, fährt in mäßigem Tempo vorüber. Hat nicht einer der Insassen den Kopf gewendet und ihn angesehen?

(Fortsetzung folgt.)

„Aha," schnaufte der Herr Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier.

„Ich kann nämlich meine Zeche nicht bezahlen," fuhr der junge Mann fort und wandte sich mit artiger Verbeugung an den Bäcker, „und nachdem ich Ihr Wort habe, daß Sie das können, was ich nicht kann, dann kann es mich freuen. Ich empfehle mich, meine Herren!" Nahm seinen Hut und war davon, ehe man seine Worte am Stammtisch recht begriffen hatte.

Der Bäckermeister Sebastian Kipfelmeier bezahlte an diesem Abend zwei Schweinsbraten und drei Glas Bier mehr, als er gegessen und getrunken hatte.

Es besteht nun die begründete Hoffnung, daß er von seiner Prahlsucht dauernd geheilt ist.

Kahlebutz

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Eine der bekanntesten Sagen der Mark Brandenburg erzählt, daß in Campehl, einem kleinen Bauerndorfe bei Neustadt an der Dosse, vor einigen hundert Jahren ein Junker von Kahlbutz einen Schäfer erschlagen habe. Als man ihn darüber zur Verantwortung zog und ihm die Forderung stellte, die ein Dichter in die Worte kleidete:

„Und seid Ihr, Junker, frei von Schuld
Vor Gottes Angesichte,
So schwöret bei des Himmels Huld
Euch rein hier vor Gerichte!"

da soll der Ritter von Kahlbutz nach des Dichters Worten, also gesagt haben:

„Was wollt Ihr von Verschuldung mir,
Von Mord und Frevel sagen!
Ich stehe hier und schwöre hier,
Ich hab' ihn nicht erschlagen!
Und spricht Erlognes doch mein Mund
Und steh' mit Falschheit ich im Bund,
So soll mein Leib auf Erden
Zur Erde nimmer werden!"

Aber der Junker von Kahlbutz hat der Sage zufolge einen Meineid geleistet, denn — und nun hört die Sage auf und die geschichtliche Wahrheit beginnt — als im 18. Jahrhundert das Rittergut derer von Kahlbutz an ein anderes Geschlecht überging, ließ der neue Schloßherr die Familiengruft des Rittergeschlechts von Kahlbutz, welche der kleinen feldsteinernen Kirche des Dorfes angegliedert war, öffnen, um die Särge auf dem Friedhof eingraben zu lassen.

Dabei entdeckte man, der Sage zufolge als der Fluch der bösen Tat, daß der Ritter Kahlbutz wie eine Mumie vollkommen unverwest in seinem Grabe schlummerte, während alle andern Standesgenossen in ihren Särgen zu Asche geworden waren.

Die Wissenschaftler haben seit dieser Zeit den armen Ritter nicht ruhig schlafen lassen, ja selber über diesen fraglichen Fall ruhelose Nächte gehabt; denn sie alle haben festgestellt, daß der Leichnam dieses Ritters nicht einbalsamiert worden ist. Und der alte Professor Virchow hat sogar bei seiner Untersuchung entdeckt, daß der Ritter Kahlbutz noch seine Eingeweide — selbstverständlich in vertrocknetem, verschrumpftem Zustand — hat.

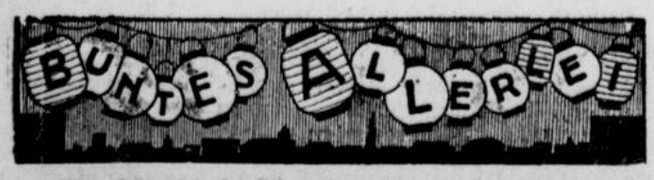
Während die verwesten Leichname auf dem Kirchhof ihren Platz bekamen, hat man den Ritter Kahlbutz, den man im Volksmund kurz den Kahlebutz nennt, in der Grabeskammer belassen, den Zugang von der Kirche zur Gruft vermauert und von der Straße einen Eingang geschaffen, denn es kamen nun viele Schaulustige aus Nord und Süd, Wissenschaftler mit Forscherdrang, abergläubische, die Sage heilig haltende Leute aus dem Volke, und Neugierige aller Art, um den unverwesten Ritter in Augenschein zu nehmen. Und täglich nehmen neue Schaulustige, die den Zügen der Berlin—Hamburger Strecke in Neustadt entsteigen oder mit dem Auto an das Ziel fahren, den Weg zur Gruft, um dieses Weltwunder mit eigenen Augen zu sehen.

In einem großen, verschlagverzierten Doppelsarg, außen eichen, innen tannen, ruht der längst verstorbene Ritter. Nichts als eine Glasscheibe trennt hier die tote und die lebende Welt. Die Hobelspäne, die man ihm als weiche Unterlage in den Sarg gelegt hat, liegen unverehrt. Die Leinwand seines Totenbettes haben die langen Jahre, die zu Jahrzehnten und Jahrhunderten wurden, welch ein Wunder, so fest gemacht, daß man sie nicht zerreißen kann.

Ueber seinem Haupte stehen an der grauen Gruftwand zwei starke Fahnenschäfte. Von den Reiterstiefeln, die man ihm als Grabbeilage gegeben hat, haben die Besucher nur noch einige Reste übriggelassen. Seinen Degen und seinen Harnisch haben ihm im vorigen Jahrhundert Fremde entwendet und bis auf den heutigen Tag nicht wiedergebracht.

So schläft der Ritter Kahlbutz, dem der Mord des Schäfers anhaftet, ruhelos, von Fremden gestört, von einem Tag in den andern. Einmal haben ihn Potsdamer Soldaten sogar, aus unverständlicher Regung, aus seinem Sarg genommen und ihn vor der Kirche ins Gras gelegt. Und die Menschen kommen und schauen, gehen wieder und denken darüber nach, wie es wissenschaftlich erklärt werden kann, daß gerade dieser eine Leichnam neben den vielen anderen in der Gruft nicht verwest ist, oder freuen sich voller Einfalt, daß es der Sage zufolge einen Gott der Gerechtigkeit gibt, der den Menschen durch den Kahlebutz zeigen will, daß sie nichts Unrechtes auf ihrem Lebensweg tun sollen. Denn, wie ein Dichter ein Gedicht über ihn schließt:

„Daß er nicht verwesen war,
Dadurch ward sein Meineid klar."



Ein Schwein: 80 Pfennige. Die alten Gallier waren nicht nur große Liebhaber des Schweinefleisches, sie haben sich auch zuerst in der Kunst, die verschiedenen Teile des Schweines einzusalzen, zu pökeln und zu räuchern, hohen Ruf erworben. Damals war Frankreich von riesigen Forsten bedeckt, in denen unzählige Herden wilder Schweine hausten und sich kostenlos mästeten, so daß sie für die alten Gallier eine unversiegbare Einnahmequelle bildeten. Dank der Geschicklichkeit, mit der sie Schinken zu präparieren verstanden, wurden die Gallier die Lieferanten Roms und ganz Italiens. Aus zuverlässigen Quellen erhält man einen Begriff, wie die Gallier bei der Zubereitung der Schinken verfuhren. Sie salzten sie zunächst ein und setzten sie sodann dem Rauch bestimmter Holzarten aus. Dann wurden die Schinken mit Oel und Essig abgerieben und aufgehängt. Man servierte Schinken bei Beginn der Mahlzeit, um den Appetit anzuregen, oder am Schluß des Mahles, um das Durstgefühl zu steigern. Im Jahre 1206 bezahlte Philipp August nach unserem Gelde 4 Mark für fünf Schweine, ein Preis, der uns heute vor Neid erblassen läßt. Vor dem Jahre 1475 wurde Schweinefleisch in Frankreich ausschließlich von den Schlächtern in rohem Zustande verkauft. Erst nach diesen Jahren entstand das Gewerbe der „Charcutiers", die nur mit gekochtem und bearbeitetem Schweinefleisch handelten und daher auch ihren Namen hatten. Sie hießen zunächst „Chaircuitiers", d. h. Fleischkocher, woraus dann durch Umbildung der Name „Charcutiers" entstand.

*

Was eine Biene leisten muß. Ein aufmerksamer Beobachter hat festgestellt, daß Bienen bei jedem Flug durchschnittlich etwa 0,05 Gramm Honig sammeln, der dann auf die Hälfte des Gewichtes eintrocknet. Rechnet man ferner, daß die Biene hierbei im Durchschnitt einen Weg von zusammen 3,2 Kilometern zurückgelegt hat, dann findet man die erstaunliche Tatsache, daß zum Sammeln von einem Pfund Honig eine Reise von 64 000 Kilometern erforderlich war.

*

Weshalb Kanada von den „Gangsters" verschont blieb. Eine drastische Illustration der Gründe, denen Kanada es zuschreibt, daß die Gangsterseuche dort keinen Eingang gefunden hat, bildet das Urteil, das kürzlich das Gericht in Montreal in einem Prozeß gegen vier Bankräuber fällte. Die vier amerikanischen Banditen wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Vorsitzende des Gerichts war jener Richter Wilson, der sich durch das drakonische Urteil in dem vielerörterten Prozeß gegen die Räuber einen Namen gemacht hat, die im Jahre 1924 die Hochelagabank plünderten. Die Angeklagten wurden damals zum Tode durch den Strang verurteilt und gehenkt. Die vierfache Hinrichtung war ein erfolgreiches Warnungssignal, das den amerikanischen Gangstern die Lust benahm, Kanada zum Schauplatz ihrer Tätigkeit zu machen.



Frau Wespe und ihr Haus

Von Helene Koch

Ueberall im Lande war es Frühling geworden. Die Knospen an Büschen und Bäumen hatten sich aufgetan. Der linde Wind streifte auch ein kleines Loch in einer alten Erdmauer, die einen Garten von der Straße trennte. Dieses kleine Loch war die Schlafkammer einer Wespe, die sich dort zur Ruhe niedergelegt hatte, als die Felder kahl geworden waren und sie im kalten Nordwinde fror. Jetzt aber, da Bruder Wind sie liebkoste, wachte sie auf. In der Sonne wärmte sie sich ein bißchen, aber sie hatte nicht lange Zeit, müßig dazusitzen, denn die Arbeit drängte. Frau Wespe mußte für sich und ihre Familie ein Haus bauen, und sie hatte niemand, der ihr helfen würde.

Ganz flink und fleißig machte sie sich erst einmal auf die Bauplatzsuche. Hier war's ihr zu feucht, dort zu dicht an der Straße, hier diese Ecke war zu zugig, und in jene konnte kein Sonnenstrahl hineinscheinen. Aber dort drüben war ja eine ganz wundervolle Wohnung. Wir Menschen hätten nur ein langes dunkles Loch gesehen, aber für Frau Wespe war es eine weite Halle mit schöner großer Tür und einer gewölbten Decke, sicher hatte hier eine Mäusefamilie gewohnt.

„Ich muß gut reinmachen, und die Wohnung muß neu tapeziert werden!" dachte Frau Wespe. All das Gerümpel in der Mauswohnung scharrte sie zusammen und schob es dann mit ihren starken Kinnladen vor sich her zur Haustür, d. h. zur Oeffnung des Loches hinaus. Ganz im Hintergrunde sollte das Kinderzimmer eingerichtet werden, und damit niemand den Kleinen etwas zu leide tun könne, wenn die Mutter nicht zu Hause war, richtete Frau Wespe den langen Flur wie einen Zickzackweg ein. Das Kinderzimmer ganz am Ende war nun wundervoll groß und geräumig, wohl zehn Zentimeter breit oder noch mehr; freilich es war etwas dunkel, denn Fenster waren nicht darin, aber das schadete nichts, dann verdarben sich die Kleinen doch nicht die Augen.

„Ja, aber nun die Tapete! Aber Frau Wespe wußte Rat. Sie hatte dicht nebenan einen alten vermorschten Eichenstumpf gesehen, zu dem flog sie hin und riß und biß mit ihren scharfen Kiefern daran herum, bis ein Fäserchen nach dem andern abging, diese Fäserchen zerriß und zerbiß sie wieder und wieder und trampelte darauf hin und her, daß sie sich wie ein kleines Bündel ineinander verfilzten.

Eben wollte sie fortfliegen mit ihrer Last, als sie sich plötzlich festgehalten fühlte — ein neugieriger Junge hatte sein Händchen um sie geschlossen. Aber Frau Wespe wurde ganz aufgeregt über den Aufenthalt und drückte ihren Stachel tief in den kleinen dicken Fingerdaumen hinein, daß der Junge aufschrie und sie fallen ließ, und dann faßte sie ihr Holzbündelchen und flog in die neue Wohnung.

Sie mußte sich ordentlich erst etwas ausruhen, so war der Schreck ihr in die Glieder gefahren. Aber bald hatte sie's überwunden, sie trat wieder auf den Holzfäserchen umher, machte sie geschmeidig mit Feuchtigkeit aus ihrem Körper, knetete sie mit ihren Füßen und kaute sie, bis der kleine Klumpen ein weicher Teig war.

„So, nun ist's gut!" sagte sie befriedigt, „nun kann ich anfangen zu tapezieren." Sie nahm von dem Teig zwischen ihre Füßchen, flog an die Decke und spazierte vorwärts und rückwärts darauf herum, so daß der Teig ausgebreitet wurde, immer mehr holte sie und arbeitete von oben nach unten, bis der Klumpen aufgebraucht war. „Sehr schön, aber die Tapete ist noch so furchtbar dünn, da kann noch Sand und Erde herunter- und in die Kinderwiegen fallen," meinte sie — „ich muß doch noch eine Lage darüber machen."

Und unverdrossen arbeitete das kleine Tierchen weiter, wieder flog es zu dem Eichenstumpf, riß Fäserchen ab und machte sich seinen Teig zurecht, den es über die erste Tapetenlage klebte, sogar noch ein paar mehr breitete es darüber, bis die ganze Decke hübsch verkleidet und es mit seinem Werke zufrieden war.

Und dann ging's an die Einrichtung des Kinderzimmers. Aus demselben Holzteig, mit dem sie die Wände überzogen hatte, baute Frau Wespe nun ganz kleine Säulchen oder Pfosten auf, die sie oben an die Decke klebte und unten durch einen runden kleinen Hängeboden miteinander verband, — deutlicher kann ich euch dies nicht gut beschreiben. Gewiß an 30 solcher kleiner Pfosten baute sie auf, einen dicht neben den andern, dadurch entstanden wohl 30 kleine Räume oder Zellen — das waren die Kinderbettchen, denn Frau Wespe wollte gern eine recht große Familie haben.

So, nun war endlich die ganze Wohnungseinrichtung fertig. In jedes kleine Bettchen legte Frau Wespe nun ein Ei, und mit Bedacht drehte sie es so, daß das auskriechende Wespenkind mit dem Kopfe nach unten lag, denn unten auf dem Boden der Zellen brachte die vorsorgliche Mutter etwas Futter, so daß das Wespenkind sich gleich selber nähren konnte.

O, was für ein Gekribbel und Gekrabbel das gab in der Wohnung, als ein kleines Wespchen nach dem andern aus den Eiern herausschlüpfte! Aber die Mutter meinte doch, die Familie könne noch größer werden. Und so bald eins von den Kindern aus der Zelle herauskroch, machte sie sich fleißig daran, das Bettchen hübsch rein zu machen und wieder ein Ei hineinzulegen, und die ältesten Kinder wuchsen so schnell heran, daß sie nach ein paar Wochen der Mutter schon helfen konnten. Einige von ihnen dachten sogar schon daran, selber auf Wohnungssuche zu gehen und für sich allein ein Haus zu bauen, aber Frau Wespe meinte, bis zum Winter wolle man doch lieber zusammenbleiben. Das geschah denn auch. Klein und groß, Kinder und Großkinder hausten zusammen in der netten kleinen Wespenwohnung, flogen ein und aus und amüsierten sich im Sonnenschein. Und als es kalt und rauh wurde und nirgends mehr reifes Obst an den Bäumen zu finden war, da rückte die ganze Familie dicht zusammen in der gemeinsamen Wohnung, und alle schliefen ein, eine nach der anderen, und schliefen den Winter hindurch, bis im nächsten Frühling der milde Wind wieder in die Wohnung blies.



Silben-Rätsel.

ap au bus de di e ell fah fi gau glo heit laub mur nar o pen pitz rau re ren rit stoff tha tü um ur ur wal ze zell zug.

Aus vorstehenden 32 Silben sind 13 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Schweizer Kanton. 2. Wohnungsveränderung. 3. Deutscher Physiker. 4. Ort in Ostpreußen. 5. Musikalisches Uebungsstück. 6. Ferienzeit. 7. Fisch. 8. Französischer Physiker. 9. Anderes Wort für Element. 10. Seesäugetier 11. Stadt in Schlesien. 12. Papierstreifen zum Anzünden. 13. Deutscher Dichter. Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangs- und die Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort.

Kreuz-Wort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

a): Von links nach rechts: 1. Milchprodukt, 5. Tafelfisch, 6. Altgermanisches Getränk, 8. Junges Rind, 9. Himmelsrichtung, 11. Italienische Insel im Mittelmeer, 12. Steinkohlenprodukt, 13. Tierisches Fett, 17. Teil des Pferdezügels, 20. Kopfschmuck, 21. Zeitrechnung, 22. Weiblicher Personenname, 23. Schweizer Kanton, 24. Indische Provinz.

b): Von oben nach unten: 1. wie 8. wagerecht, 2. wie 11. wagerecht, 3. Flecken in Tirol, 4. Schmerz über eine begangene Tat, 5. wie 5. wagerecht, 7. Genußmittel, 8. General Friedrichs des Großen, 10. Bühnendichtung, 14. Raubvogel, 15. Bezeichnung für Brot, 16. Farbe, 17. wie 17. wagerecht, 18. wie 21. wagerecht, 19. wie 23. wagerecht. — Diagonal: A—B Kulinarische Jahreszeit. C—D Deutsche Hauptstadt.

*

Auflösungen aus voriger Nummer.

Zweisilbige Scharade: Lustspiel.

Kreuz-Wort-Rätsel:



Wenn er von Ferne einen hochgewachsenen Burschen eilig daherkommen sah, da nahm der Alte die Pfeife aus dem Mund und wollte dem Erwarteten entgegengehen, aber immer wieder rieb er sich dann die Augen, denn jener, den er für seinen Sohn gehalten, war längst hinter dem Nachbarhäusern verschwunden. „Ich weiß nit, daß ich

Wenn er von Ferne einen hochgewachsenen Burschen eilig daherkommen sah, da nahm der Alte die Pfeife aus dem Mund und wollte dem Erwarteten entgegengehen, aber immer wieder rieb er sich dann die Augen, denn jener, den er für seinen Sohn gehalten, war längst hinter den Nachbarhäusern verschwunden. „Ich weiß nit, daß ich den Martin nimmer kenn', meine Augen wollen nicht mehr, die Sakermenter streiken."

Unterdessen füllte sich die Dorfzeile unten mit Kirchgängern, die von dem nachmittäglichen Segen heimwanderten. Als die Näherkommenden den Alten am Fenster erblickten, sahen sie mit so linkischer Heuchelei auf die andere Seite, daß dem alten Manne das sonderbare Getue auffiel. Die Frauen, die ihren Männern folgten, erwiderten seinen Zuruf und grüßten zum Fenster hinauf, aber es lag etwas Scheues und Verlegenes in ihren Wesen. Verwundert schüttelte der Alte den Kopf.

Da kam eine Weile später als Nachzüglerin die alte Botenfrau des Weges, an der Hand ihren vierjährigen Enkel schleppend; der Kleine sträubte sich zappelnd, weiter zu gehen und wies mit dem Finger gegen das Haus. „Großmutter, gelt, das ist dem Martin sein Vater?"

„Sei still, dummer Bub!" zürnt die Frau und suchte den Kleinen wetterzuziehen; der aber rief mit seiner hellen Knabenstimme: „Gelt, den Martin sperren sie ein!?" Schnell lief er dann, erschrocken über seinen Vorwitz, auf die linke Seite der Großmutter und griff nach ihrer Rockfalte

Der alte Wachtmeister nahm verwundert die Pfeife aus dem Munde und grollte: „Solche Fratzen haben schon Freude am Verleumden. Pfui Teufel!" Die Pfeife schmeckte ihm nicht mehr: er hielt den eisgrauen Kopf gesenkt und lauschte dem Klange in seinem Ohre. Beunruhigt stand er nach einer Weile auf und starrte vor sich hin. „Warum der Bub heut' nicht kommt. — Unsinn! — Warum sollten sie den Martin einsperren? — Ist doch ein rechtschaffener Bub!"

Ratlos lugte er mit forschenden Augen gegen den Kirchplatz, als fürchte er ein Unheil unterwegs. Da kam der alte Pfarrer, der immer nach dem sonntäglichen Segen Krankenbesuche zu machen pflegte: er trat durch den kleinen Vorgarten ans Fenster heran und legte dem Florian Vogl die Hand auf die Schulter.

„Nehmen Sie es nicht zu schwer, Herr Wachtmeister. Jeder Mensch kann einen Fehler machen, und jeder kann ihn auch wieder sühnen, wenn er den Willen dazu hat."

Der Alte war wie vor den Kopf geschlagen. „Ja, was ist denn los mit dem Martin, Hochwürden?"

Voll tiefen Mitgefühls sah der Priester den Graukopf an. „Es wäre gut, wenn Sie zum Zollinspektor gehen würden. Ihr Wort kann dem Jungen nur nützlich sein."

Als der Pfarrer längst gegangen war, ging der Alte noch immer grübelnd in der Stube auf und ab. Dann zog er langsam den braunen Schößelrock an und stapfte langsam den Weg hinunter auf die Straße. Das blende Staubband hob sich bis zu seinem Auge und versank, als glitte es unter seinen Füßen weg. Menschen standen vor dem Zollamt auf dem Platze. Ein Grenzjäger stand inmitten einer Gruppe Gaffender und sagte laut: „Das verfluchte Geld, das liefert die meisten dem Teufel in die Klauen. Schad' um den Vogl. Er tut mir leid."

„Ich kanns noch immer nicht glauben von dem Martin," zweifelte ein alter, weißhaariger Bauer. Wer weiß, ob man ihm net unrecht tut!"

Der alte Wachtmeister preßte, als er dies im Vorübergehen hörte, die Hand ans Herz. Er schwankte und stolperte weiter gegen das Zollamt und gewahrte es nicht, wie die Leute bei seinem Anblicke sich teils mitleidig zuflüsterten und zuwinkten, teils neugierig hinter ihm herzogen.

Auf der obersten steinernen Stufe des Zollamtes stand der diensthabende Wachtmeister Harrer. „Lieber Kamerad, geh heim, das ist nichts für dich — du bist ein braver rechtschaffener Mann, wir kennen dich, alter Freund — mein Gott, der Martin —". Der gutherzige Wachtmeister wollte den zitternden Alten zurückdrängen — da wich jeder Blutstropfen aus dem Antlitz des alten Mannes, er warf den Kopf in den Nacken, sein Mund öffnete sich zu einem erstickenden Aufschrei und die Augen starrten in trostlosem Entsetzen auf das Tor — auf der Schwelle erschien, von zwei Landjägern flankiert, mit bleichen, verzerrten Zügen der Martin.

Ein jäher Krampf durchzuckte die Glieder des jungen Burschen, er stürzte vor und hob die Hände inbrünstig gegen den regungslosen Vater. Die Tränen schossen über sein Gesicht, die blassen Lippen zitterten und mit niedergeschlagenen Augen stand er vor dem Vater.

Langsam erwachte der Alte aus seiner Erstarrung, abwesend neigte er sich zur Seite und sagte tonlos: „Ich bin — nit dein Vater!" Jählings aber preßte er die Fäuste gegen die Stirne und drängte mit welcher Heftigkeit gegen den Schluchzenden. „Bub, sag, warum du vom rechten Weg abkommen bist, ich versteh das nit. Hast nit an mein Alter gedacht? Mir tust du das an!? — Ah, führts ihn weg, von dieser Stund an sag' ich mich los von meinem Fleisch und Blut."

In Verzweiflung stand der junge Mann vor dem zürnenden Vater, schlug die Hände vors Gesicht, da nahmen ihn die Landjäger beim Arm und führten ihn eilig fort durch die ausweichende Menge, die sich rasch hinter den Dreien schloß.

Seit diesem Tage war der alte Wachtmeister menschenscheu geworden und nimmer sah man ihn, der früher an jedem Abend vor dem Hause sein Pfeiflein schmauchte, von der Bank hinaussinnen in den Sonnenuntergang. Und doch hatte das Gericht und die Meinung im Dorfe, die oft bei geringfügigen Anlässen ihre scharfe Zunge übte, ein mildes Urteil über die Verirrung des jungen Blutes gefällt —.

Im Sommer des nächstfolgenden Jahres wütete ein großer Brand in Arnsdorf und angesichts der wachsenden Gefahr, daß der ganze Ort ein Opfer der Flammen werden konnte, hatte sich der Bürgermeister an die Behörde gewandt, da die Dorffeuerwehren der mächtig um sich greifenden Flammen nicht Herr werden konnten, und in zeitlicher Morgenfrühe raste ein Lastauto heran, das eine ansehnliche Schar von Sträflingen brachte, welche zum Hilfsdienst kommandiert waren.

Bald sah man die Zwilchgewänder der Gefangenen, die mit Beilen, Helmen und Handspritzen ausgerüstet wurden, in der Menge der Feuerwehrleute untertauchen.

Die Not der Heimat hatte auch den alten Wachtmeister aus seinem Hause geschreckt. Lange spähte er von der Schwelle hinab in das Getriebe; er wußte, daß seine greisenhafte Kraft zu nichts mehr nütze war. Aber teilnahmslos vermochte er nicht zu bleiben, und so taumte er langsam an den Brandherd näher heran, als er plötzlich vor einem jugendlichen Sträfling stand, dem eine Frau Labung bot.

Der alte Wachtmeister erkannte sofort seinen Sohn. Ein jähes Rot flammte ihm bis an die grauen Haare. Es war zu spät für ihn, zurückzutreten: so wollte er denn schweigend weitergehen. Allein der junge Bursche streifte mit leiser Hand an den Rock des Vaters und stöhnte: „Vater — nur ein Wort — nur ansehen, Vater!"

Der Alte zuckte zusammen, einen Augenblick schien es, als wollte er sich dem Bittenden zuwenden, jählings aber riß er sich weiter, fuhr mit der Gebärde des Abscheus über den Aermel, den sein Sohn berührt, und mischte sich hastig unter die vorüberflutenden Zuseher.

Da hieß es plötzlich, im Hause der Witwe Lachner seien Kinder in der Bodenkammer, die man nicht mehr aus den Flammen retten könnte. Alles stürmte dorthin, wo die brennenden Schindeln inmitten eines Funkenregens im Bogen herumsprangen. Das ganze Haus war in lohende, wabbernde Flammen eingehüllt, eine blende Lichtflut durchdrang das bleierne Düster des Morgens.

An einem großen Wasserwagen lehnte der alte Wachtmeister — bleich — mit weitaufgerissenen Lidern und sah, wie ein schlanker Bursche im grauen Zwilchgewande behend wie eine Katze in das brennende Tor hineinhuschte, unbekümmert um den drohenden Knäuel von brennden Sparren und glimmenden Balken.

Eine lange Pause, in der allen Zusehenden das Herz vor Angst und Entsetzen gefror, dann stürmte plötzlich der Sträfling aus dem brennenden Hause, zwei Kinder in den Armen, die Kleider in Fetzen hängend, entstellt von Ruß und Schweiß.

„Der Vogl Martin!" flog es von Mund zu Mund, und ein dichter Kreis drängte sich um die Gruppe.

Da trieb es den alten Wachtmeister zu seinem Kinde. „Vater!" wie ein Hauch wehte das liebe Wort über die bleichen, verbrannten Lippen.

„Martin — es soll alles vergessen sein — du bist doch mein Kind!" weinte der Erschütterte. Zärtlich streich er die verbrannten Arme des Jungen. Er wollte schlucken, wollte lachen, hatte einen verdammten Kitzel im Hals und zog das Herz an einer Kette von springendem Blut wieder in die Brust hinauf, wo es wie eine Glocke klingend im Stuhle hing.

Seit diesem Tage ist der alte Wachtmeister wieder ein anderer geworden. Sein Auge hatte wieder die Frische von ehedem und blickte froh und zufrieden. Stolz war er wieder auf seinen Sohn, der für seine Heldentat mit der Freiheit belohnt wurde und dem mächtige Gönner ein auskömmliches Amt verliehen hatten . . .

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 22. | Sonntag, den 29. Mai 1932. | 1932.

O heiliges Gastmahl

Zum zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Wir stehen in der Oktav des Fronleichnamsfestes, des glanzvollen Huldigungsfestes, das die Kirche jedes Jahr dem eucharistischen König bereitet. Das Evangelium des heutigen Sonntags weist uns mit dem Gleichnisse vom großen Gastmahle wieder auf das allerheiligste Altarsakrament hin. Die Kirche will uns daran erinnern, daß Christus in der hl. Eucharistie nicht nur Gegenstand unserer Anbetung sein will, sondern noch mehr: unsere Speise.

„Ein Mann bereitete ein großes Gastmahl." So beginnt das Gleichnis. Wir wissen, welches Gastmahl gemeint ist. Das große Mahl der Liebe, bei dem Christus selbst Gastgeber und Speise ist. Das heilige Mahl, das er zum erstenmal in der feierlichen Abschiedsstunde vor seinem Opfergang den Jüngern bereitete, und das die Kirche in seinem Namen seit ihrer Gründung Tag um Tag ihren Kindern bereitet.

Wahrhaft ein großes Mahl! Unsern Sinnen freilich mag es klein erscheinen. Nur ein unscheinbares Stück weißen Brotes. Aber unsagbar groß im Lichte des Glaubens: der Gottmensch selbst mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit! In einer Weise, wie sie inniger nicht gedacht werden kann, vereinigt sich hier der Schöpfer mit dem Geschöpfe, der Heilige mit dem Sünder. Durch diese Vereinigung werden wir gleichsam umgewandelt, nehmen teil an der göttlichen Natur Christi. Kann es etwas Größeres für uns geben? Es ist wirklich so wie St. Augustinus sagt: „Der allweise Gott hat nicht mehr zu geben gewußt; der allmächtige Gott hat nicht mehr zu geben vermocht; der unendlich reiche Gott hat nicht mehr zu geben gehabt als das allerheiligste Altarssakrament".

Von diesem wunderbaren Gastmahle spricht der Herr in seinem Gleichnis. „Und er lud viele ein." Wahrlich, es sind viele, die Christus zum Mahle seiner Liebe einlädt! Niemand ist ausgenommen. Ununterbrochen sendet er seine Diener, die Priester, die Missionare, in die Welt hinaus, um den Menschen sagen zu lassen: „Kommet, alles steht bereit!" Tag für Tag ergeht vom Altare aus sein einladender Ruf an jeden von uns: „Nehmet hin und esset: das ist mein Leib!"

Aber da wiederholt sich so oft das, was der Heiland vorausschauend im Gleichnis geschildert hat: „Da fingen alle nacheinander an, sich zu entschuldigen." Dürftige Entschuldigungen: Ich habe keine Zeit — muß mein neues Landhaus besichtigen, meine Ochsen erproben, meinen Haushalt einrichten. Die Gründe sind der Form nach verschieden; die Gesinnung aber, die aus ihnen spricht, ist bei allen dieselbe: Mein Besitz, meine anderen Beschäftigungen liegen mir mehr am Herzen als du und dein Mahl! Das ist das Schicksal, das der eucharistische Gastgeber tausendfach erdulden muß. Er ruft die Menschen mit der ganzen Glut seiner Liebe, ruft ihnen täglich zu: Kommet zu mir! Ich will euch meinen Leib geben, um euern Leib zu heiligen, meine Seele, um eure Seele mit Gnaden zu füllen, meine Menschheit, um euch meiner Gottheit teilhaftig werden zu lassen. Ich will eure Krankheiten heilen, will euch in euern Leiden trösten und in euern Kämpfen siegreich machen! Nichts Segenvolleres gibt es für uns als dieses überfließend reiche Mahl. Und doch erhält Christus immer wieder von ungezählten Christen die entschuldigende Antwort: Wir haben keine Zeit. Irdischer Erwerb und irdische Sorgen, Geschäft und Arbeit, Vergnügungen und Genuß — für all das finden sie Zeit, all das dünkt ihnen wichtiger, nutzbringender als die Schätze, die der ewige Gottessohn ihnen bietet, wenn er Einkehr in ihre Seele hält. Darin liegt die tiefe Kränkung, die wir dem Heiland durch unsere Lauheit und Gleichgültigkeit gegen seine Einladung zum eucharistischen Mahle zufügen. Wer sich wirklich bewußt ist, was die hl. Kommunion für seine Seele bedeutet, der findet immer Zeit, regelmäßig und häufig zum Tische des Herrn zu gehen.

Wer das aber nicht tut, wer den Ruf des göttlichen Gastgebers mißachtet, der hat dieselben Folgen zu tragen wie die Eingeladenen im Evangelium. „Da wurde der Hausvater zornig." Die Gäste haben ihn verschmäht: nun verschmäht er die Gäste. Er verliert kein Wort mehr über sie, sondern schickt seinen Knecht zu den Armen, den Krüppeln, Lahmen, Blinden und läßt sie zu seinem Mahle führen. Mögen auch die Ersteladenen fehlen, sein Haus wird doch voll. Mögen auch alle, die den irdischen Gütern ihre Seele verkauft haben, fern bleiben, so steht der Tisch des Herrn doch nicht verödet. Die Armen im Geiste, alle jene, die sich trotz aller Erdengüter ohne den Heiland geistig arm, blind, lahm fühlen, die Büßer, die Leidträger, die Kranken, die Einsamen, sie alle kommen gern und oft zum Gastmahle der Seele und werden reich, werden getröstet, werden stark durch die Wunderspeise des Altares.

„Ich sage euch aber: „Von jenen Männern, die geladen waren, soll keiner mein Mahl verkosten." In diesem letzten Worte des Hausvaters liegt die Hauptlehre, die Jesus durch sein Gleichnis geben wollte. Das Mahl der hl. Kommunion ist Vorbild und Vorbereitung für das große Gastmahl bei Gott in der Ewigkeit. Wer das eine verachtet, wird zu dem andern nicht zugelassen. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, dann werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Wer die werbende Liebe des eucharistischen Gottmenschen verschmäht, den wird er verschmähen in jener Stunde, da alles Irdische um uns versinkt, wertlos, wesenlos wird und nur eines mehr bleibt: die hungernde Sehnsucht der Seele nach dem Glück des ewigen Gastmahles im Himmel. Wenn wir aber in demütiger Dankbarkeit und Liebe dem Heilandsrufe vom Altare folgen und uns regelmäßig und oft mit ihm in der hl. Kommunion vereinigen, dann tragen wir die stärkste Verheißung des ewigen Lebens in uns, und wir dürfen gewiß sein, daß auch uns einmal das Wort des Lieblingsjüngers gelten wird: „Selig, die zum Hochzeitsfeste des Lammes geladen sind!"

H. Faßbinder.

Die Verehrung des heiligsten Herzen Jesu.

Es gibt einen theologischen Grundsatz, der heißt: Lex credendi, lex orandi, Glaubensregel ist Gebetsregel. Das will sagen: Zwischen unserm Glauben und unserm Beten muß Uebereinstimmung herrschen. Was wir im Gebete aussprechen, muß in unserm Glauben begründet sein. Von den Dogmen unseres Glaubens her erhält unser Gebet seinen Inhalt und seine Befruchtung. — Daraus folgt, daß wir richtig beten, wenn wir richtig glauben und weiterhin, daß wir um so besser beten können, je besser wir die Wahrheiten unseres Glaubens kennen.

Wenn wir das auf die Herz-Jesu-Verehrung anwenden, dann müssen wir sagen, daß wir das heiligste Herz Jesu nur dann richtig verehren können, und zum heiligsten Herzen Jesu nur dann richtig beten können, wenn wir uns klar sind über die dogmatischen Grundlagen der Herz-Jesu-Verehrung.

Gratisbeilage zur Nr. 125 der Saarbrücker Landeszeitung

Brünings Rede in Genf

Das Jahr

Der
in Berlin
den Vertre
Diplomate
Behörden
Der
seiner Beg
denten un
vertretene
den Reich
scheinen a
Kanzlers
und unda
daß der a
Welt soeb
haben wir
sein dage

als Doyen
Wor: ergr
ebrlichen
Völkerlebe
eine ver
weil es a
selbst, d.
wohl nebe
Töne. In
die intern
„Kreuzzug
zu führen,
die Natio
zu verschi
zu helfen.

nahm hie
Ihrer fre

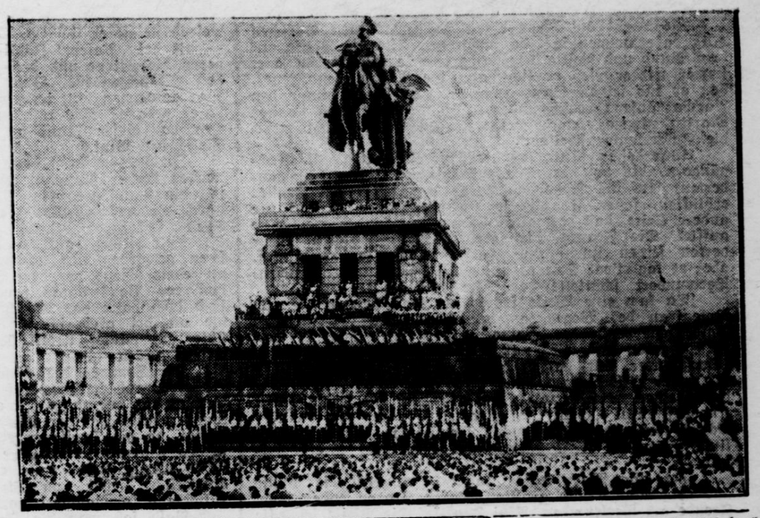


Dr.

gefolgt, n
Außenpol
habe, sow
Probleme
mentele
Tag und

Eine neu
aber von
Deutschla
gleiche M
Fünftel
Millionen
unter 25
Million
also, die
zu finden
der Kind
keine Ar
kauf und

Im Ge
immer
bedauer
und der
Menschh
selben b
nicht wi
hin sollt



Der Abschluß des Treffens der Jungkatholiken

Als Abschluß des großen Treffen der Sturmscharen der Deutschen Katholischen Jungmännerverbände in Koblenz bildete eine Zusammenkunft am Deutschen Eck, die in ein feierliches Friedensbekenntnis ausklang.

Worauf richten sich unsere Gedanken und Empfindungen, wenn wir das heiligste Herz Jesu verehren oder zum heiligsten Herzen Jesu beten? Oder anders gesagt: Welches ist der Gegenstand unserer Herz-Jesu-Verehrung?

Es ist zunächst das leibliche Herz unseres Heilandes, jenes Herz, das im Schoße der reinsten Jungfrau Maria vom Hl. Geiste gebildet worden ist, das während des ganzen Lebens in der Brust des Heilandes schlug, das nach seinem Tode von der Lanze durchbohrt worden ist und das auch jetzt im verklärten Leibe Jesu im Himmel seine Stelle einnimmt.

Dieses leibliche Herz des Heilandes verehren wir, ja wir beten es an, wir erweisen ihm den höchsten Kult, den wir überhaupt jemand erweisen können und der nur Gott zukommt, nämlich den Kult wahrer Anbetung.

Warum dürfen wir dem Herzen Jesu diesen höchsten Kult erweisen? Weil es das Herz des Sohnes Gottes ist. Wie die ganze menschliche Natur Christi mit der göttlichen Natur des Sohnes Gottes auf ewig unzertrennlich vereinigt ist, also wahrhaft und wirklich dem Sohne Gottes angehört, so auch dieses Herz. Dieses Herz gehört dem Sohne Gottes, es ist sein Herz, es ist ein Teil von ihm, und darum dürfen wir und müssen wir ihm dieselbe Ehre erweisen wie dem Sohne Gottes selbst, d. h. die Ehre wahrer Anbetung.

Aber warum wählen wir uns gerade das Herz des Heilandes zum besonderen Gegenstand unserer Anbetung, warum nicht lieber sein Haupt. Das Haupt ist ja an sich ein viel schönerer und edlerer Teil des Körpers; im Haupt kommt der Geist und die Würde des Menschen viel besser zum Ausdruck als durch das Herz.

Warum wählen wir trotzdem das Herz des Heilandes zum besonderen Gegenstand unserer Anbetung?

Weil uns das Herz als der Sitz der Liebe gilt. In der Tat wird ja unser Herz von Gemütsbewegungen wie Liebe, Freude, Mitleid, Trauer, Reue, Furcht, Angst, Schreck, gewaltig ergriffen. Wir meinen diese Gemütsbewegungen im Herzen zu spüren. Und weil sich in diesen Gemütsbewegungen vielfach die guten und schlechten Eigenschaften des Menschen offenbaren, deshalb nehmen wir an, daß die Tugenden und Fehler eines Menschen ebenfalls in seinem Herzen ihren Sitz haben. So erklären sich manche Ausdrücke, die wir allgemein gebrauchen. Wir sagen: Dieser Mensch hat ein liebevolles Herz, oder ein mitleidiges Herz. Wir sprechen von Herzensgüte und herzlicher Teilnahme. Hat einer große Trauer oder großes Mitleid, dann sagen wir: ihm blutet das Herz. Von einem gütigen Menschen sagen wir: er hat ein weiches Herz; von einem unbarmherzigen: er hat ein hartes Herz, oder: er hat statt des Herzens einen Stein in der Brust.

So gilt uns auch das Herz des Heilandes als Sitz seiner Gemütsbewegungen und als Sitz seiner Tugenden, vor allem als Sitz seiner unendlichen Liebe zu uns.

Der Gegenstand unserer Herz-Jesu-Andacht ist also das körperliche Herz Christi als Symbol seiner Liebe, oder wie Pius IX. sagt: sacratissimum cor eius charitatis ignе flagrans, sein heiligstes Herz das vom Feuer der Liebe brennt. — Wenn wir also das Herz Jesu verehren, dann verehren wir im Grund genommen seine Liebe zu uns Menschen, und zwar unter dem Symbol seines leiblichen, gottmenschlichen Herzens.

Wer also ein wahrer Verehrer des heiligsten Herzens Jesu sein will, der muß vor allem für die Liebe des Heilandes zu uns Menschen Verständnis haben, muß sie bewundern und für sie dankbar sein.

Er wird darum gern die großen Werke der Liebe Christi betrachten.

Ein Werk der Liebe war schon die Menschwerdung. Denn nur unsertwillen ist der Sohn Gottes ein Menschenkind geworden. Schon damals, da er als armes hilfsbedürftiges Kind in der Krippe lag, schlug sein kleines Herz vor Liebe zu uns. Unsertwegen hat er die Leiden der Verbannung in ein fremdes Land getragen. Zu unserm Heile wuchs er dann heran in der Verborgenheit zu Nazareth. Sein Leib mußte groß und stark werden, um dereinst für uns das Kreuz tragen zu können, seine Hände und Füße mußten wachsen, damit sie einst Raum böten für die grausigen Nägel. In der Werkstatt des hl. Josef arbeitete er im Schweiße seines Angesichtes um unseres Heiles willen.

Dann trat er ins öffentliche Leben ein. Drei Jahre lang mühte er sich ab, uns Menschen zu belehren. Kein Weg war ihm zu weit, keine Reise zu beschwerlich, um überallhin die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu bringen. Er ertrug Müdigkeit und Schlaflosigkeit, Hunger und Durst und alle Unbilden des Wetters um unsertwillen.

Endlich vollbrachte er seine größte Liebestat, das gewaltige Werk der Erlösung. Am Vorabend seines Leidens hinterließ er uns als Denkmal seiner Liebe das allerheiligste Sakrament. Er setzte es ein, weil er es nicht über sich brachte, sich körperlich ganz von uns Menschen zu trennen; wenigstens in Brotsgestalt wollte er auch nach seiner Himmelfahrt bei denen bleiben, die er liebt. — Dann trat er in sein bitteres Leiden ein. Wenn wir an das Herz Jesu denken, wenn wir vom Herzen Jesu sprechen, dann meinen wir immer in erster Linie das leidende Herz. Denn im Leiden hat sich seine Liebe am herrlichsten geoffenbart. Darum ist auch der Freitag der Tag des Herzens Jesu und die Worte und Gebete der Herz-Jesu-Messe spielen immer wieder an auf das bittere Leiden und Sterben des Herrn.

Wie gewaltig muß die Liebe des göttlichen Herzens gewesen sein, daß der Heiland unter den Geißelhieben, unter der Dornenkrone, unter dem schweren Kreuz und zuletzt hängend am Kreuzesstamme sein Wort des Zornes, keinen Laut der Ungeduld und des Unwillens von sich gab. Er ließ seinen Leib zerschlagen, sein Haupt mit Dornen krönen, seine Hände und Füße durchbohren; er litt Schmach und Schande, Verspottung und Verhöhnung, bis sein Herz im Tode brach. Und als dann das heilige Herz von der Lanze durchbohrt wurde, da gab es auch den letzten Tropfen seines Blutes her aus Liebe zu uns.

Wer ein rechter Verehrer des Herzens Jesu sein will, der wird diese großen Taten seiner Liebe gern betrachten, er wird sich immer wieder sinnend hineinversenken, wird voll Staunen und Bewunderung vor diesen Dokumenten der Liebe stehen, wird die Gesinnungen der Dankbarkeit und der Gegenliebe aus seiner Seele zum Heiland emporsteigen lassen.

Aber damit wird er sich nicht zufrieden geben. Zur Herz-Jesu-Verehrung gehört noch ein zweites: die Nachfolge.

Der Heiland selbst hat gesagt: „Discite a me, Lernet von mir," und er hat auch gleich hinzugefügt, welche beiden Tugenden seines Herzens wir ganz besonders von ihm lernen sollen: „Discite a me, quia mitis sum et humilis corde, Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Sanftmütig sein und demütig sein, das sind zwei Dinge, die mit der Herz-Jesu-Verehrung unbedingt verbunden sein müssen. Wer nicht sanftmütig sein kann, wer sich Tag für Tag vom Zorn hinreißen läßt, wer mit seinen Mitmenschen in Unfrieden lebt und dergleichen, und nicht wenigstens den festen Willen hat, diese üblen Dinge gründlich abzustellen, der ist noch kein rechter Verehrer des heiligsten Herzens Jesu. Und ferner: wer nicht demütig sein kann, daß heißt, sich über andere in seiner Selbsteinschätzung erhebt, mit seinen wirklichen und vermeintlichen Vorzügen prahlt, sich durch Hochmut verblenden läßt, sich nicht anderen unterordnen mag und nicht wenigstens den Willen hat, mit diesen Fehlern aufzuräumen, der hat die Herz-Jesu-Verehrung noch nicht richtig erfaßt.

Sanftmut und Demut sind zwei Tugenden, die gewiß nicht für alle Menschen leicht zu erreichen sind. Das Temperament spielt hier eine große Rolle und macht vielen Menschen große Schwierigkeiten. Aber zur richtigen Herz-Jesu-Verehrung gehören diese Tugenden nun einmal, und darum muß jeder Herz-Jesu-Verehrer nach ihnen streben und sich in ihnen üben. Hieran kommt er nicht vorbei. Je schwerer ihm die Erreichung dieser Tugenden wird, desto eifriger soll er den Heiland bitten, ihm dabei zu helfen, desto öfter soll er die schönen Worte sagen, die wir bei den Andachten zum heiligsten Herzen Jesu so oft aussprechen: „Jesu, sanftmütig und demütig von Herzen, bilde mein Herz nach deinem Herzen."

Tröstlich ist es für uns zu wissen, daß der göttliche Heiland den Verehrern seines Herzens große Verheißungen gegeben hat. Wir denken da nicht bloß an die bekannten Verheißungen, die er uns durch seine Dienerin, die hl. Margareta Maria Alakoque gegeben hat: schon viel früher hat er uns eine große Verheißung gemacht. Sie steht im Evangelium; er hat sie den Worten: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig" hinzugefügt. Sie lautet: „Ihr werdet Frieden finden für eure Seelen."

Friede! Köstliches Gut! Gibt es etwas, daß uns armen Menschen mehr nottut als der Friede? So viele Menschenherzen rufen nach dem Frieden und nach Frieden ruft heute auch die friedlose Welt. Ist das nicht vielleicht die Mission, die Aufgabe, die die Herz-Jesu-Verehrung in unserer Zeit zu erfüllen hat, daß sie den Frieden wieder in die Welt bringen soll? Friede den Einzelmenschen, die mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit Gott zerfallen sind? Friede den Völkern, die den Weg zu einander und den Weg zu Gott nicht finden können? Wir wollen es hoffen.

Wenn der Friede die köstliche Frucht der Herz-Jesu-Verehrung sein soll — und der Heiland hat es verheißen — dann möge auch darin für uns ein starker Ansporn liegen, daß wir die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu uns immer mehr zu einer Herzenssache werden lassen. Die Herz-Jesu-Verehrung muß werden zu einer Hauptaufgabe des Christen unserer Zeit. —Ib—

Zeitbilder.

Zeitfragen.

Zeitfragen! Durchblicken wir nur einmal eine Zeitung oder ein Wochenblatt; welche sonderbare Fragen stoßen uns da oftmals auf, die im sogenannten „Briefkasten" oder in der Beilage „Für die Frau" usw. getan werden und eine Antwort erstreben. Da lese ich zum Beispiel in der Frauenbeilage einer großen deutschen Tageszeitung folgende Ueberschrift: „Soll die Gattin mit ihrem Gatten zusammen frühstücken?" Auf den ersten Blick hin mag diese Frage vielleicht nichts Sonderliches an sich haben: aber fragen müssen wir uns doch: was müssen das für Frauen sein, die solche Fragen überhaupt stellen und dann noch großartig in der Oeffentlichkeit? Sind das nicht Fragen und Angelegenheiten, die allein das fraulische Gefühl, den fraulichen Takt, die fraulichen Pflichten betreffen? Mit dem Gatten frühstücken oder nicht? Es ist wahrhaft bezeichnend für unsere Zeit, der bei aller Technik, beim Triumphgeheul der Maschinen tatsächlich das einfachste, ursprünglichste Gefühl für „Dinge", wie das Zusammenleben, abhanden gekommen sind, die sich von selbst verstehen sollten. Und da holt man Rat bei — einer Zeitung! Nicht bei der eigenen Mutter, nicht bei der Schwiegermutter, nicht bei einer Verwandten oder guten Freundin, von der man weiß, daß die Ehe doch harmonisch und schön ist, nein, man geht zur Zeitung! Sollten sich die Frauen, denen so jeder feinsinnige frauliche Takt, abgeht, er ihrem Geschlecht einst so nachgerühmt wurde, nicht schämen, daß sie so trivial, so oberflächlich geworden sind? Gehört die Frau nicht immer und überall an die Seite des Mannes? Sei es nun beim Mittagstisch oder beim Abendbrot, beim Lebenskampf und — eben auch beim Frühstück! Wie kann sich die Frau wundern, wenn der Mann sich plötzlich vereinsamter fühlt, weniger häuslich angeheimelt, wenn sie ihm nicht als die treusorgende Gattin allüberall begegnet, und der Mann dann schließlich anfängt, später nach Hause zu kommen, seltener die Abende daheim verbringt und um so mehr in seinem Verein und mit seinen Freunden zusammen gesehen wird!

Und eine andere „Zeitfrage" ist mir da aufgefallen, ein sechzehnjähriges junges Mädchen fragt an, ob es schicklicher sei, nach einem Abendessen in einer Gesellschaft nur einen oder zwei Liköre zu trinken? Die Mutter des jungen Fräuleins hatte nur zu einem geraten, aber es ist doch besser, wenn man sich vorsichtshalber lieber in der Zeitschrift unter der Rubrik „Briefkastenfragen" erkundigt. Ein Likör, zwei Liköre? Schließlich kommt es nicht auf die Liköre an, sondern auf — das junge, sechzehnjährige Mädchen! Auf die Mutter, die nicht mehr Autorität genug ist! Auf die Frage überhaupt! Man könnte sie vielleicht von obenher ganz kurz und einfach als dumm bezeichnen, das wäre wohl zu verstehen, aber liegt in ihr nicht letzlich doch ein Zeichen unserer Zeit! Der Takt, der feine, zarte Jungmädchentakt, der frauliche Takt ist dieser Zeit verloren gegangen! Das Aufblicken zur Mutter, die aus ihrem reichen Leben reichlich spenden kann, die die junge Seele vorsichtig und mit Bedacht führt und leitet, die sich Achtung und Ehrfurcht zu verschaffen weiß, die mitgegangen ist mit der Zeit und nicht „rückständig" geblieben ist, sondern die versucht hat, mitzuleben in eine neue, vielleicht für sie gänzlich fremde Zeit hinein — nicht aus Neugierde, nicht aus eigenem Interesse, sondern — ihren Kindern zuliebe!

Wenn man diese Zeitfragen und Briefkastenanfragen aufmerksam liest, muß man erschrecken! Wie arm, ach, wie unendlich arm ist die Frau, die sich scheinbar einen so gewaltigen Platz neben dem Mann erobert hat, geworden! Und wenn die jungen Mädchen und Frauen auch noch so tüchtig, noch so fleißig, noch so intelligent sind, wenn sie in allen möglichen Berufen, an allen nur erdenklichen Plätzen stehen, und es den Männern gleichtun, ja, vielleicht hie und da sie sogar übertreffen — einmal wird die Stunde kommen, wo sich die Gefühlsarmut, der Mangel an fraulichem Takt bitter und schwer fühlbar machen, vielleicht sogar rächen wird.

Wir wollen hoffen, daß die christliche Frau und das christliche junge Mädchen nicht ähnliche Fragen aufzuwerfen hat, wie jene aus einer Welt, die nichts weiß oder wissen will vom Frauenideal, von der ewig königlichen Frau — von Maria! Aber trotzdem, auch sie mögen acht geben, daß sie nicht eines Tages auch in einem solchen Wasser schwimmen, wie so viele neben ihnen, die — so glänzend und klug sie auch scheinen mögen — letztlich doch unendlich arm und aller seelischen Schönheit entkleidet dahingehen.

Sühne

Am Dorfende, dort, wo die Bildsäule des hl. Johannes von Nepomuk zwischen vier stattlichen Lindeon steht, war das Anwesen des alten Wachtmeisters Florian Vogl. Wer das kleine schmucke Haus sah, das auf die Straße herabblickte, hätte es eher für das Heim einer jungen glücklichen Frau gehalten, als für die Wohnstätte eines alten ausgedienten Landjägers, der hier mit seinem Sohn Martin hauste.

Martin Vogl hatte ein paar Klassen Realschule besucht und war ein braver, bei seinen Lehrern beliebter Schüler gewesen, dann trat er beim Zollamt in Dienst und hatte es gegenwärtig bis zum Steuerboten gebracht, der die rückständigen Steuern einfordern und an das Amt abliefern mußte.

Seit den jungen Mann dieses Amt die ganze Woche in die entlegensten Dörfer führte, konnte er nur mehr an Sonntagen seinen Vater aufsuchen. Deshalb saß der Alte heute am offenen Fenster und sah von Zeit zu Zeit ungeduldig auf die Kuckucksuhr, die an der Rückwand der Stube hing.